stern

NR. 34 20.8.2026 € 6,80

Österreich: € 7,50 / Schweiz: SFR 10,90 / Frankreich, Italien, Spanien, Slowenien, Portugal (cont.): € 8,90 / Benelux: € 8,00 / Finnland: € 9,50 / Griechenland: € 9,80 / Großbritannien: GBP 9,60 / Kanaren: € 9,20 / Tschechien: CZK 275,– / Ungarn: FT 4790,–

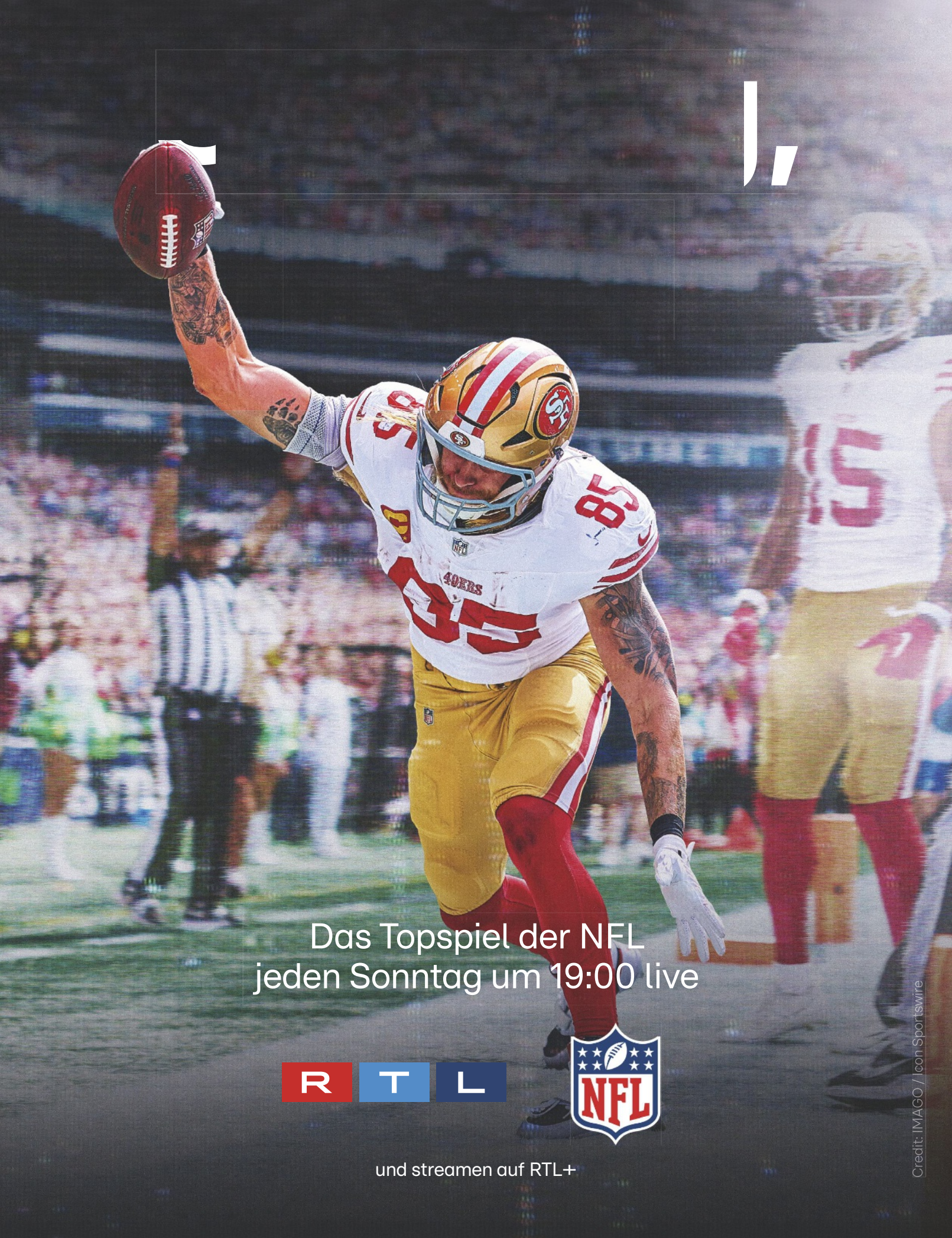
HITZE, DÜRRE, FEUER
Die Folgen des Extremwetters für Deutschland



WILL PUTIN DIESEN DEUTSCHEN MANAGER TÖTEN LASSEN?

EXKLUSIVE RECHERCHE: Spionage, Sabotage, Anschlagspläne – Russlands Schattenkrieg gegen Deutschland

4 190804 106803 34


Das Topspiel der NFL
jeden Sonntag um 19:00 live
RTL
NFL
und streamen auf RTL+
Credit: IMAGO / Icon Sportswire



Gregor Peter Schmitz, Chefredakteur

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich habe ein Geständnis zu machen: Ich liebe Agentenstoffe jeder Art, ob in Buchform, als Kinostreifen, als Serie. Weniger die Draufgänger und Gewinnertypen wie James Bond, eher die gebrochenen Existenzen eines Graham Greene. Manchmal ertappe ich mich gar bei dem Gedanken, dass so eine Agentenexistenz doch ganz spannend hätte sein können. Daher dient unsere Titelgeschichte wohl auch dazu, mir alle romantischen Flausen mit Blick auf das Agentenleben auszutreiben, denn sie zeichnet eine brutale und ernüchternde Realität. Die Recherche eines Investigativteams von *stern* und RTL beschreibt den hybriden Krieg des russischen Präsidenten Wladimir Putin in Deutschland. Die Kollegen schreiben: „Als der russische Inlandsgeheimdienst FSB einen Killer schickte, der im Sommer 2019 am helllichten Tag im Berliner Tiergarten einen Exilgeorgier erschoss, konnte das noch wie ein greller Einzelfall wirken. Heute sehe Putin Deutschland ‚mitunter als Feind Nummer eins' in Europa, sagt der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz. Neu ist, dass Russland anstelle gut ausgebildeter Spione zunehmend Amateure und Kleinkriminelle einsetzt, rekrutiert im Internet. Sie sollen Politiker ausspähen, Unternehmer einschüchtern und das Vertrauen in den deutschen Staat zerstören. Nachdem Putin Anfang 2022 die Ukraine überfiel, haben etliche europäische Länder russische Diplomaten ausgewiesen, insgesamt mehrere Hundert. Manche waren offenbar Agenten oder für den Geheimdienst tätig. Seither haben russische Geheimdienste anscheinend zunehmend ungeschulte Männer und Frauen angeworben, im Internet und für kleines Geld. Manche werden festgenommen, kaum dass sie ihren Auftrag erfüllt haben. Und von ihren Hintermännern fallen gelassen. Daher der Name: Wegwerfagenten." Im Text geht es auch um einen deutschen Manager, der seit Monaten im Untergrund leben muss. Er soll Ziel eines Mordkomplotts russischer Geheimdienste sein. Stefan Thumann, Gründer der Rüstungsfirma Donaustahl aus Bayern, ist der Mann, der derzeit Geheimdienste und Medien in ganz Europa interessiert. Allerdings haben deutsche Sicherheitsbehörden sein Schicksal fast wie ein Staatsgeheimnis behandelt. Auch er selbst. Nun spricht Thumann erstmals öffentlich, im Interview mit *stern* und RTL. Der Report ist Teil einer monatelangen Recherche, an der unser Team gearbeitet hat. Spionage, Sabotage, Anschläge, fast wie zu Hochzeiten des Kalten Krieges. Der Kalte Krieg war irgendwann vorbei. Putins Krieg ist es nicht. (Seite 18)

Sommer 2026 in Deutschland. In der Eifel brennt der Wald, an der deutsch-belgischen Grenze raucht das Moor. Städte brüten in der Sonne, Menschen sterben in der Hitze. Die Folgen sind auch messbar, das Land schwitzt fortwährend Zahlen aus, viele davon erschreckende Rekorde, lauter kleine und große Katastrophen. Auch die Wirtschaft leidet. Die Schifffahrt auf dem Rhein kommt fast zum Erliegen, so tief steht dessen Pegel. Die Chemie-Industrie kriegt ihre Produkte nicht mehr transportiert, Baustoffe verspäten sich, Benzin wird teurer. Das Institut Prognos schätzt die Verluste wegen des Niedrigwassers auf Deutschlands längstem Fluss allein in den Anrainer-Regionen auf bis zu 900 Millionen Euro. Das Institut der Deutschen Wirtschaft senkt seine Wachstumsprognose für das laufende Jahr um 0,5 Prozent. Und die Politik? Reagiert in einer Mischung aus Schweigen (wie Kanzler Merz) und Aktionismus (wie die SPD). Der Klimawandel muss sich für jede neue Katastrophe als Ursache beweisen. Tut er es nicht, erscheint er als Ideologie überführt. Tut er es doch, wird vor Verallgemeinerungen gewarnt. Alle reden nun von mehr Klimaanlagen, tieferen Schifffahrtsstraßen, grüneren Innenstädten. Mit Klimaanpassung kann man unmittelbares Handeln vortäuschen. Es ist auch ein gutes Alibi, wenn man sich beim Klimaschutz kaum noch etwas traut. (Seite 15, 32 und 38)

Klimaanpassung täuscht eiliges Handeln vor. Und ist ein Alibi, wenn man sich beim Klimaschutz kaum noch traut

Herzlich Ihr



Die Dokumentation „Putins Wegwerfagenten – Die billigen Vollstrecker" ist auf RTL+ und stern+ abrufbar, eine erweiterte Fassung wird am 2. September um 20.15 Uhr bei RTL gezeigt.

Unsere Titelgeschichte und alle Beiträge aus der Recherche zu den Wegwerfagenten gibt es im Netz, dafür einfach den QR-Code scannen

INHALT

Nr. 34 vom 20. August 2026



TITELGESCHICHTE

Spionage, Sabotage, Mordpläne
Exklusive Recherche zu Putins Schattenkrieg gegen Deutschland **18**

„Wie im Kalten Krieg“: NRW-Verfassungsschutzchef Jürgen Kayser im Interview **29**

Die Bilder der Woche **8**
Fragen und Antworten **14**

POLITIK/WIRTSCHAFT

Kolumne Nico Fried über kaputte Wäschetrockner und böse KI-Agenten **16**

Krise in der SPD
In der Traditionspartei wäre es mal wieder Zeit für einen Aufstand. Aber selbst dafür fehlt ihr die Kraft **56**

***stern*-Liste: Beste Arbeitgeber**
Am Beispiel eines Küchenhändlers aus Köln zeigt sich, wie Unternehmen und Angestellte von einer guten Arbeitskultur profitieren können **88**

Große Übersicht: Unternehmen mit Zukunft **92**

Nachruf auf einen großen Reporter
Altkanzler Gerhard Schröder erinnert an seinen Freund, den *stern*-Redakteur Heiko Gebhardt **95**

AUSLAND

Marokko – ein Land verliert seine Jugend
Warum waren Tausende junge Marokkaner bereit, ihr Leben für eine Flucht nach Ceuta zu riskieren? Ein Blick hinter die Fassade des Königreichs **72**



Im Visier des Kreml
Stefan Thumann ist abgetaucht, Russland soll die Ermordung des Managers geplant haben. Erstmals spricht Thumann über seine Lage **Seite 18**



Erinnerung an eine Freundin
Johanna (im Bild) und Kathi waren unzertrennlich. Dann quälte die Krankheit ME/CFS Kathi so sehr, dass sie aus dem Leben schied **Seite 80**



„Kein Unterschied zur NSDAP“
Die Zeitzeugin Charlotte Knobloch über die Gefahr von rechts außen in Deutschland **Seite 42**





Brandgefahr
Nicht allein in der Eifel wütet das Feuer. Dazu kommen Dürre und Hitze. Die Folgen des Klimawandels erreichen Deutschland **Seite 32**



Im Rücken die Retter
Die DLRG lässt Menschen ohne Angst baden. Einblicke in eine Welt zwischen Ferienlager und Ernstfall **Seite 60**

TITEL: STERN-MONTAGE; FOTOS: DDP; DPA (2); GETTY IMAGES (3); JÜRGEN TODT/STERN/RTL; APPLE KARTEN; INHALT: MANNGOLD/IMAGO; ACHIM MULTHAUPT/STERN; SIMA DEHGANI/STERN; HENNING ROSS/STERN; COLLAGE: PHILIPP SIPOS/STERN; FOTOS: IMAGO IMAGES (4); JÜRGEN TODT/STERN/RTL; ERMITTLUNGSAKTEN (2); GENERALBUNDESANWALT

GESELLSCHAFT

✕ Hitze, Dürre, Brände
In diesem Sommer der Katastrophen erfährt das Land, wie sich der Klimawandel anfühlt. Trotzdem spricht niemand vom Klimaschutz. Warum? **32**

Dorf ohne Wasser
Wie sich ein bayerischer Ort mit Tanklastern, Notleitungen und Verordnungen gegen den drohenden Kollaps stemmt **38**

Charlotte Knobloch
Die 93-jährige Präsidentin der Jüdischen Gemeinde Münchens über alte und neue Nazis **42**

Demokratie unter Druck
In Bitterfeld-Wolfen hat die AfD eines ihrer Versprechen eingelöst. Mit welchen Folgen? **48**

Mehr als nur Schaum
Auf der Suche nach dem besten Bier Deutschlands scheitert unser Autor. Und findet doch eine Antwort **78**

Kolumne Micky Beisenherz: Haben und Nichthaben **93**

WISSEN/GESUNDHEIT

Gefangen im eigenen Körper
Die Krankheit ME/CFS raubte Kathi ihr Leben. Mit 31 Jahren wählte sie einen assistierten Suizid **80**

Die Diagnose
Eine Frau bricht mit einem Krampfanfall zusammen. Die Ärzte entdecken etwas Seltsames in ihrem Gehirn **87**

FOTOGRAFIE

Die Strandwächter
Die Rettungsschwimmer der DLRG sorgen für Sicherheit an hiesigen Gewässern. Ein Fotograf hat sie begleitet **60**

JOURNAL

Buch Der Großkünstler Ai Weiwei über seine Erinnerungen an China und über Zensur **96**

Genuss Bitte ein Butt: Der Edelfisch gelingt mit einfachen Zutaten **100**

Was macht eigentlich?
Der nimmermüde Schlagersänger Roberto Blanco **106**

Rubriken Echo (S. 6); Impressum (S. 94); Ein Quantum Trost (S. 102); Kreuzweise, Rätsel (S. 103)

Auf dem Titel angekündigte Themen sind mit einem ✕ gekennzeichnet

stern+ Ihr digitales Abo
Holen Sie sich einen Zugang zu allen PLUS-Artikeln auf stern.de. Inklusive wöchentlichem *stern*-E-Paper.
Jetzt 4 Wochen für 1 € testen: sternplus.de/digital

ECHO

Ich gebe es zu, ich habe zweimal hingeguckt. Endlich wieder ein richtig schönes Titelbild.

Ute Mäuser, Essen



Ihre Meinung interessiert uns!

In sozialen Medien:
facebook.com/stern
Per E-Mail:
briefe@stern.de

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und auch digital zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Namen, Wohnort und für Rückfragen nach Möglichkeit eine Telefonnummer an.

stern Nr. 33/2026, „Aufbruch in ein neues Paradies“, Titelgeschichte über Longevity und den Stand der Alternsforschung; dazu auch Editorial

Je älter, desto schlimmer

Ein großer Teil der Menschheit kämpft ums Überleben. Aber wir, denen es gut geht, wollen unser Leben verlängern. Was wir dabei negieren, ist die Umwelt und unser Planet, auf dem wir alle leben. Wäre es nicht zuallererst einmal angeraten, unsere Gehirne richtig zu justieren, Egoismus, Kriegführung, Geldgier umzupolen und die Rettung der Welt ernsthaft in Angriff zu nehmen? Wir sind entsetzlich unfähige Egoisten, die sich um sich selber drehen. Und das wird, je älter wir werden, nur noch schlimmer.

Ruth Baudisch, Quickborn

Jungbrunnen-Mittelchen

Immer schön auf dem Teppich bleiben! „Was bislang undenkbar war, wird nun möglich.“ Wenn Sie mit „nun“ einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten meinen, dann vielleicht, und nur für eine bestimmte reiche Klientel. Oder glauben Sie, Hinz und Kunz würden flächendeckend und von der Kasse bezahlt an die Jungbrunnen-Mittelchen kommen? So muss man den Stand der Forschung und der Medizin zusammenfassen. Alles andere ist Scharlatanerie.

Wilhelm Schmid

Paradies für Weiße

Wenn ich nach den hübschen bunten Illustrationen im Beitrag gehe, dann scheint der Aufbruch in ein neues Paradies ausschließlich weißen Menschen vorbehalten zu sein.

Kurt Eimers, Neuss

Rüstige Arbeitskräfte

Nachvollziehbar: Wenn wir 100+ werden, ist dann die „Rente mit 63“ noch vertretbar? Nur: Bei einem fiktiven Renteneintrittsalter von 75 oder gar 80 wird der Arbeitsmarkt mit rüstigen Seniorinnen und Senioren überflutet werden. Wie sollen die dann einen Arbeitsplatz finden oder behalten in einer Zeit, in der Insolvenzen zunehmen, viele Firmen einen Personalabbau ankündigen und KI den Trend noch verstärken wird? An die Stelle zusätzlicher Renteneinnahmen treten dann wahrscheinlich höhere Ausgaben für Bürgergeld und Grundsicherung. Die Rechnung geht nur auf, wenn die Wirtschaft aufgrund steigender Nachfrage und verbesserter Konkurrenzfähigkeit gegenüber China und anderen Billiganbietern wieder in Fahrt kommt.

Dirk Bohman, Overath

stern Nr. 33/2026, „Last Man Standing“, über den SPD-Kandidaten Armin Willingmann, der bei der Wahl in Sachsen-Anhalt an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern könnte

Sowieso alles verloren

Wenn von den SPD-Größen nur Parteichef Lars Klingbeil einmal im Wahlkampf in Sachsen-Anhalt auftritt, geht man wahrscheinlich davon aus, dass sowieso alles verloren ist. Diese SPD steht zu Recht da, wo sie gerade steht, die Damen und Herren bekommen seit einiger Zeit nichts mehr geregelt. Die Fünf-Prozent-Hürde in Sachsen-Anhalt wird schon als Erfolg gewertet. Traurig, was aus dieser Partei geworden ist. Man hätte Helmut Schmidt klonen sollen.

Rainer Schäfer, Zwickau

Bewährungsprobe

Es ist eine große Bewährungsprobe in Sachsen-Anhalt. Armin Willingmann wird sie mit der Unterstützung der besonnenen Wähler bestehen.

Inge Dörr

stern Nr. 33/2026, „Die Widerstände werden größer“, Interview mit dem Behindertenbeauftragten Jürgen Dusel

Wenig Engagement

Als Mutter eines schwerstbehinderten Sohnes verfolge ich Jürgen Dusels Aktivitäten schon sehr lange und habe noch nie erlebt, dass er Engagement zeigt, wenn „seine“ Bundesregierung Kürzungspläne auf den Weg bringt.

Gisela Maubach, via Facebook

Nur eingeschränkt problemlos

Der Rollstuhl für die Beförderung bei Behinderung ist mehr als 100 Jahre alt. Dennoch: Stufenlose Straßenüberquerung oder problemlosen Aufgang in öffentliche Verkehrsmittel, geeignete Wege und passende Tür- sowie Fahrstuhlgröße kennen wir, trotz Modernisierung, nur eingeschränkt.

Gudrun Günther, via Facebook

stern Nr. 33/2026, „Warum sprechen bei Instagram Migranten für die AfD?“, Fragen und Antworten

Nichts begriffen

Wenn Phrasendrescherei genügt, um Wahlen gewinnen zu können, darf man getrost den Verstand und die Vernunft der deutschen Muttersprachler infrage stellen. Den Migranten, die jetzt noch nicht begriffen haben, dass sie nach einem Wahlsieg der AfD die Opfer sein werden, unterstelle ich neben mangelnden Sprachkenntnissen die Hoffnung darauf, dass ihnen selbst nichts passieren wird, weil sie sich für die „richtige Partei“ entschieden haben. Ein Irrglaube! Aktuell genügt ein Blick nach Amerika, um diese These zu bestätigen, ebenso ein Rückblick auf die deutsche Geschichte in der Zeit von 1933 bis 1945.

Annelore Häbe, Brakel


FEEL
GOOD
HOUSE
MUSIC
Jetzt auch
werbefrei hören &
180 weitere Sender
KLASSIKradio+
beats
radio
Eine Audiobrand von Klassik Radio

DIE BILDER DER WOCHE



FOTO: DAVID SALAZAR/AFP

KOLUMBIEN

Vergebliche Hoffnung

Ihr Name sendete eine Botschaft der Zuversicht durch Kolumbien: Nach dem Erdbeben der Stärke 7,4 am vorvergangenen Montag hatten Retter Daniela Largo nach 37 Stunden lebend aus den Trümmern in Pereira geborgen. Medien berichteten über die 32-Jährige, Angehörige anderer Vermisster schöpften Hoffnung. Doch Largo starb: Am Freitag erlag die Mutter eines zwölfjährigen Sohnes ihren Verletzungen. Insgesamt forderte das Beben bislang knapp 300 Todesopfer. Für Präsident de la Espriella, der zum Zeitpunkt der Naturkatastrophe erst eine Woche im Amt war, wird das Krisenmanagement nun zur ersten harten Bewährungsprobe.


DANIEL
POLI



ENGLAND

Durchgebissen

Er fletscht die Zähne, ringt im Sand um jeden Zentimeter. Als sei dieser Weitsprung mehr als nur eine von zehn Disziplinen. Tatsächlich wird Leo Neugebauer am Ende jedes Pünktchen brauchen, um sich von Niklas Kaul nicht noch die Goldmedaille im Zehnkampf der Leichtathletik-Europameisterschaft entreißen zu lassen. Mit Krämpfen stolpert er im 1500-Meter-Lauf der Ziellinie entgegen, rettet bei 8611 Punkten gerade einmal 38 Zähler Vorsprung auf seinen deutschen Kollegen. Nach Weltmeistertitel und Olympiasilber ist es für Neugebauer ein weiterer Meilenstein seiner Karriere. Dabei ist er erst 26 Jahre alt. Die besten Zehnkampfjahre kommen noch.

FOTO: BEN STANSALL/AFP



FOTO: OLIVIER HOSLET/EPA

BELGIEN

Blumenmeer

Eine Erfrischung im heißen Sommer, zumindest für die Augen. Auf Brüssels Grand-Place ist aus der Luft eine Hommage an den berühmten Farbholzschnitt „Die große Welle vor Kanagawa“ des japanischen Künstlers Katsushika Hokusai zu sehen. Das 1680 Quadratmeter große Bild besteht aus mehr als 700.000 Blumen, die in Belgien angebaut worden waren. Das Land feiert mit dem Blütenteppich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Japan vor 160 Jahren: Am 1. August 1866 hatten beide Nationen den „Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag“ unterzeichnet. Die Blumen mögen welken, die Freundschaft hält.



Russischer Schattenkrieg: Ein Spezialist der Polizei entfernt einen Sprengsatz am Flughafen Leipzig

UKRAINE

Weitet sich der Krieg auf den Westen aus?

Wladimir Putin wählte einen Ort, der kaum weiter von der Ukraine entfernt sein könnte, um seine Botschaft an die Unterstützer Kiews zu senden: Der russische Präsident besuchte ein Kriegsschiff nahe der Küste Japans, 8000 Kilometer von Berlin entfernt. Putins Ansage, sinngemäß: Eskalation? Könnt ihr haben. Er habe seine Armee angewiesen: Wenn westliche Staaten Schiffe der russischen Schattenflotte mit Gewalt festsetzten, werde die russische Marine es ihnen gleichtun – mit Schiffen westlicher Unternehmen, in der Ostsee ebenso wie vor der Küste Japans.

Spätestens seit dem nur knapp missglückten Drohnenangriff auf ein ukrainisches Frachtflugzeug am Flughafen Leipzig ist klar: Der Ukrainekrieg ist in seine wohl gefährlichste Phase eingetreten. Russland sieht offenbar nicht nur zivile Schiffe westlicher Länder als legitime Ziele, sondern den Westen selbst. Der österreichische Oberst Markus Reisner vergleicht die Lage mit dem Höhepunkt eines Boxkampfes, in dem beide Seiten nicht nur mit maximaler Gewalt kämpfen, sondern auch zu Methoden außerhalb des Regelwerks greifen. Aber warum eskaliert der Krieg gerade jetzt? „Weil beiden Seiten die Zeit davonläuft“, sagt Reisner. Die Ukraine wolle bald einen Waffenstillstand erreichen, weil sie fürchten müsse, ohne Patriot-Abwehrmunition den russischen Raketen im Winter schutzlos ausgeliefert zu sein. Auch Russland müsse sich eingestehen, dass ukrainische Drohnen inzwischen so leistungsfähig seien, dass sie Raffinerien, Warenlager und Rüstungsbetriebe Tausende Kilometer tief im russischen Hinterland treffen könnten. „Auf lange Sicht kann Russland das nicht aushalten“, so Reisner.

Die Staaten des Westens und vor allem Deutschland sind so eng wie nie zuvor in die Verteidigung der Ukraine verwickelt. Hier werden Drohnen, Raketen und Munition produziert. Die Möglichkeiten für Eskalationen sind zahlreich: Cyber-Attacken, Angriffe auf Satelliten im Weltraum, Sabotageakte russischer Agenten gegen Militärtransporte oder Pipelines, „um westliche Gesellschaften an die Grenzen der Entscheidungsfähigkeit zu bringen“, so Reisner. Was davon schon Realität ist, zeigt auch die *stern*-Titelgeschichte in diesem Heft.

Moritz Gathmann, Auslandsreporter

Sie wollen mehr wissen? Schreiben Sie eine E-Mail an fragen@stern.de

USA

Kann Trump die Midterms manipulieren?

Ginge es nach dem US-Präsidenten, wäre das „Save America“-Gesetz längst verabschiedet. Donald Trump behauptet, das amerikanische Wahlrecht sei betrugsanfällig und müsse daher von ihm – wem sonst? – gerettet werden. Sein Gesetz würde von allen Bürgern verlangen, bei der Wählerregistrierung ihre Staatsbürgerschaft nachzuweisen. Am Wahltag selbst müssten sie zudem einen Ausweis vorlegen, auch für die Briefwahl wären zusätzliche Nachweise vorgeschrieben. Im Moment hängt das Gesetz im Senat fest, wo es nicht die nötige Mehrheit findet. Die Kritik: Trumps Initiative könnte viele Menschen davon abschrecken, wählen zu gehen.

In Washington kursiert längst ein Plan B. Der konservative Kommentator Wayne Root sprach kürzlich in einem Interview mit Trump ganz offen darüber: Falls der Senat das Gesetz nicht rechtzeitig vor den Parlamentswahlen im Herbst verabschiede, solle Trump einfach einen „nationalen Notstand“ erklären und die neuen Wahlregeln per Präsidentenverordnung in Kraft setzen. Damit würde Trump versuchen, die Vorschriften für Amerikas Wahlen selbst festzulegen. Auf Roots Vorschlag antwortete Trump vielsagend: „Lassen Sie mich nur sagen, dass schon seltsamere Dinge passiert sind, okay? Ich belasse es dabei.“

Ganz so einfach dürfte das allerdings nicht werden. Zum einen bezweifeln Experten, dass der Präsident ohne entsprechende rechtliche Grundlage einen solchen Notstand erklären kann. Zum anderen liegt die Durchführung von Wahlen maßgeblich bei den Bundesstaaten. Viele von ihnen, auch republikanisch kontrollierte, würden sich wohl widersetzen und vor Gericht ziehen. Versuchen könnte Trump es trotzdem.

Marc Etzold, Auslandsreporter

WISSEN

Wie schadet die Hitze langfristig der Gesundheit?

Rund 12.500 Hitzetote ermittelte das Robert Koch-Institut bislang für Deutschland in diesem Jahr. Dabei bleibe eines vergessen, sagt Hans Jürgen Heppner, Direktor der Klinik für Geriatrie am Klinikum Bayreuth: „Wir reden ständig über die Patienten mit Dehydrierung oder Hitzschlag in der Notaufnahme, aber das wahre Problem sind die stillen Schäden, die sich über Jahre im Körper ansammeln. Hitze ist kein einmaliger Notfall, sie ist ein schleichendes Gesundheitsrisiko.“



Fast 40 Grad, der Körper ächzt

Bei Patienten mit Herzinsuffizienz etwa verstärken sich die Symptome. Der Körper versucht, über eine erhöhte Herzfrequenz und Gefäßerweiterung den Körper abzukühlen. Häufige und längere Hitzeperioden führen schließlich dazu, dass sich der Herzmuskel verdickt und eine bestehende Herzschwäche noch verstärkt.

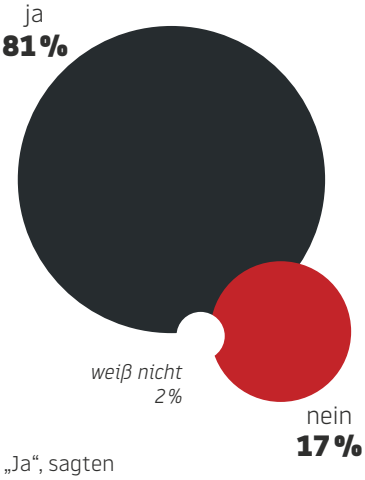
Besonders stark sind auch die Nieren betroffen. Studien aus südlichen Ländern zeigen, dass Menschen, die in der Landwirtschaft im Freien arbeiten, häufiger unter chronischen Nierenerkrankungen leiden als Vergleichsgruppen. Eine der Ursachen: Infolge des Hitzestresses baut der Körper vermehrt Muskelzellen ab, deren giftige Bestandteile die feinen Nierenkanälchen schädigen. Doch Hitze wirkt sich nicht nur auf einzelne Organsysteme aus, sie beeinflusst den gesamten Organismus, wie eine US-Studie aus dem vergangenen Jahr gezeigt hat. Menschen über 56 Jahre, die mehr als die Hälfte des Jahres Temperaturen über 32 Grad ausgesetzt sind, sind biologisch durchschnittlich 14 Monate älter als Menschen, die unter kühleren Bedingungen leben.

Helmut Broeg, Wissenschaftsredakteur

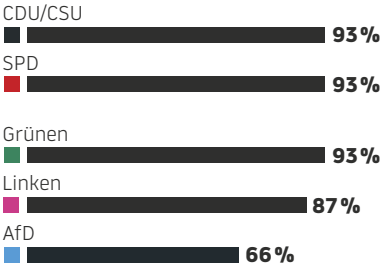
FOTOS: IMAGO; GETTY IMAGES

UMFRAGE DER WOCHE

Sollte der Wasserverbrauch für Privathaushalte eingeschränkt werden?



„Ja“, sagten von den Anhängern der



Die anhaltende Trockenheit zwingt immer mehr Städte und Gemeinden zum Wassersparen. Um Engpässe beim Trinkwasser zu verhindern, schränken einige Kommunen bereits den Verbrauch ein – etwa beim Bewässern von Gärten oder beim Autowaschen. Solche Maßnahmen stoßen bei den Deutschen auf breite Zustimmung: **81 Prozent halten vorübergehende Beschränkungen für richtig,** nur 17 Prozent lehnen sie ab. Im Osten fällt die Zustimmung mit 78 Prozent etwas geringer aus als im Westen mit 81 Prozent. Auffällig groß ist der Rückhalt bei den Anhängern der CDU/CSU, SPD und Grünen: Jeweils 93 Prozent befürworten die Maßnahmen. Bei den Anhängern der Linken sind es 87 Prozent. Deutlich skeptischer ist die AfD-Wählerschaft: Dort stimmen nur 66 Prozent den Einschränkungen zu, 33 Prozent lehnen sie ab.

FORSA-UMFRAGE IM AUFTRAG VON STERN UND RTL DEUTSCHLAND: 1007 BEFRAGTE AM 13. UND 14. AUGUST 2026; STATISTISCHE FEHLERTOLERANZ +/–3 PROZENTPUNKTE

FRIED



„KI-Agenten haben eigenmächtig herumgehackt. Was sagt es über uns Menschen, dass die KI oft böse ist? Und was wird aus meinem Wäschetrockner?“

Mein Wäschetrockner ist kaputt. Er knurrt wie ein eingepferchter Kampfhund. Nach 15 Jahren treuer Dienste könnte der Kondensator explodieren, sagt der Monteur. Er hat einen gelben Warnkleber über die Käfigtür des Kampfhunds gespannt: Gerät nicht benutzen! Wir brauchen also eine neue Maschine, weil man den Kondensator zwar austauschen kann, was aber sehr kompliziert, ziemlich schmutzig und sauteuer ist.

Die Frage lautet nun: Wie viel künstliche Intelligenz wollen wir in unserer neuen Maschine haben? So ein Trockner kann heute selbst erfühlen, wie nass die Wäsche ist, welche Gewebe er föhnen und wie lange er heizen muss. Mit noch mehr künstlicher Intelligenz ausgestattet, vermag so ein Trockner sogar mit der Waschmaschine zu kommunizieren und weiß, was auf ihn zu- beziehungsweise in ihn reinkommt, schon während sich in der Waschtrommel noch hartnäckige Flecken aus Ei, Tomate, Kakao auflösen. Faszinierend, oder?

Genau hier komme ich ins Grübeln. Vielleicht haben Sie auch von den KI-Agenten gelesen, die jüngst aus ihren heimischen Modellen ausgebrochen sind und unbescholtene Computer gehackt haben. Sie tricksten die Auftraggeber aus und drangen in andere Systeme vor. Die kleinen Racker verließen nicht nur ihre ursprüngliche Versuchsanordnung, sondern fanden in einem Fall auch den Weg ins Internet, der ihnen eigentlich versperrt gewesen sein sollte.

Ich weiß nicht, ob Sie „Pac-Man“ kennen, ein Videospiel aus den 1980er-Jahren, in dem sich ein Pfannkuchen über den Bildschirm knabbert und irgendwelchen Nachthemden mit zwei Augen ausweichen muss. So stelle ich mir die KI-Agenten vor, die plötzlich in der Software irgendeiner anderen Firma vorstellig werden. Oder sonst wo. Sie kommen anscheinend überallhin.

Die „New York Times“ schrieb, lange Zeit sei die „Roboter bringen uns alle um“-Warnung als Hysterie abgetan worden. Nun aber bekomme die Debatte, ob die unkontrollierte KI nicht doch eine Bedrohung für die Menschheit sein könne, neue Nahrung.

Mich interessiert erst mal, was das für meinen Trockner heißt. Angenommen, das ewige Temperaturmessen wird der KI in der neuen Maschine zu langweilig und sie macht sich über die Kommunikation mit der Waschmaschine auf ins Internet. Wo kommt sie dann raus? Hackt sich der Agent in meinen Fernseher und manipuliert die „Tagesschau“? Dringt er zu meinem Kühlschrank vor und bestellt bei einem Lieferdienst auf meine Kreditkarte tonnenweise Pudding, Eis und Götterspeise? Findet er schließlich mein Smartphone, grinst mich mit einer Totenkopffratze im Display an und knarzt, während ich schon Brandgeruch schnuppere: „Deinen Unterhosen ist im Trockner heiß geworden…“?

Was mich nachdenklich macht, ist die kriminelle Energie der KI-Agenten. Und die Tatsache, dass sie überall, wo sie eindringen, tricksen, täuschen, schaden und zerstören wollen. Was sagt das über uns Menschen aus, die wir doch die KI entwickelt haben? Sind die KI-Agenten nur Avatare einer Spezies, die grundsätzlich erst mal Böses im Schilde führt?

Die Experten bei OpenAI könnten doch auch mal einen Agenten auf die Reise schicken, der in meinem kaputten Trockner einen Weg findet, kostengünstig und ohne Sauerei meinen Kondensator zu reparieren? Oder der Pudding bestellt, aber auf die Kreditkarte meines Chefredakteurs?

Ich glaube, unser guter alter Wäscheständer bekommt künftig mehr zu tun. Das nennt sich dann Fortschritt.

Nico Fried freut sich, von Ihnen zu hören. Schicken Sie ihm eine E-Mail an nico.fried@stern.de

STERN-MONTAGE: FOTOS: PATRICK SLESIONA/STERN; ADOBE STOCK; GETTY IMAGES





DEIN HEIMVORTEIL





Alle Freitags- und Samstagsspiele der **Bundesliga live**
& die komplette **2. Bundesliga**

24,99 € mtl.*

(im 12-Monats-Abo, danach € 29,99 mtl.*)

sky

*Mindestvertragslaufzeit von 12 Monaten. Sky Entertainment und Sky Fußball-Bundesliga für mtl. € 24,99. Automatische Verlängerung auf unbestimmte Zeit zu mtl. € 29,99. Kündigungsfrist 1 Monat, frühestens kündbar zum Ende der Mindestvertragslaufzeit. Receiver: Sky stellt leihweise nach Wunsch einen Sky Q Receiver (Kabel/IP oder Satellit/IP) oder eine Sky Stream Box (IPTV) zur Verfügung. Sky Stream Box: Mit der Sky Stream Box können einzelne Inhalte des Sky Abonnements über das Internet auf einem TV-Gerät mit HDMI-Anschluss empfangen werden. Voraussetzung ist eine stabile Internetverbindung. Empfohlene Bandbreite mindestens 3,5 Mbit/s für SD-Qualität, 6 Mbit/s für HD-Qualität und mindestens 15 Mbit/s für UHD-Qualität. Nicht buchbar für Sky Abonnements über Telekom, Vodafone und 1&1, sowie für gewerbliche Sky Kunden und WOW Kunden. Alle Preise inkl. MwSt. Angebot gültig bis 15.9.2026. Stand: August 2026. Änderungen vorbehalten. Sky Deutschland Fernsehen GmbH & Co. KG, Medienallee 26, 85774 Unterföhring. Fotos: Adil Aouchiche, Dejan Ljubicic, Kenan Karaman, Moussa Sylla © IMAGO/RHR-Foto; Harry Kane © IMAGO/Laci Perenyi; Samuele Inacio © IMAGO/Eibner; Julian Ryerson © IMAGO/Team 2 01_050_UK26

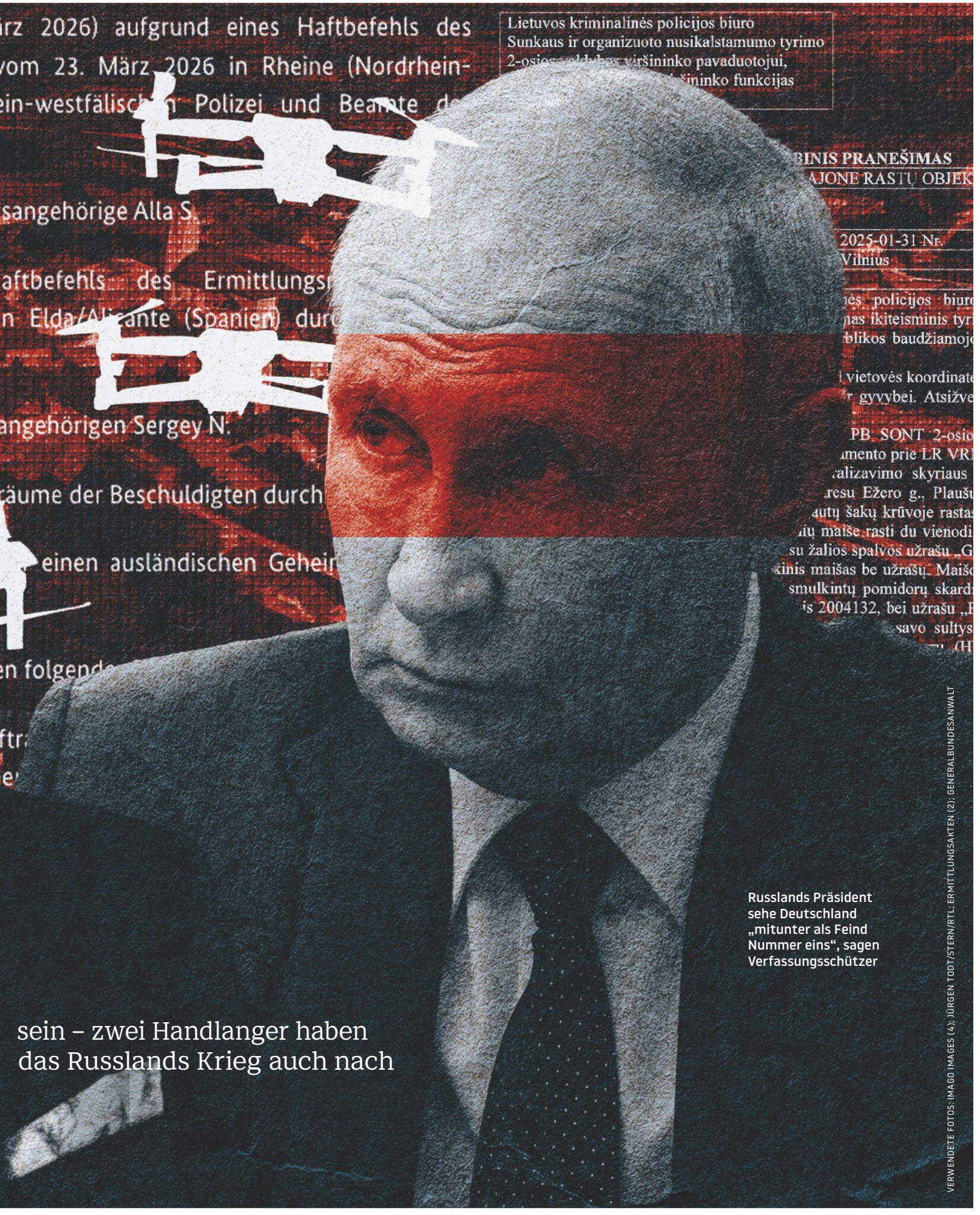


TITELGESCHICHTE

IN PUTINS VISIER

Ein deutscher Spitzenmanager soll Ziel eines russischen Mordkomplotts ihn wohl schon ausgespäht. Sie sind Teil eines Heers aus Amateuragenten, Deutschland trägt. Der Auftrag: Spionage, Sabotage, Anschläge.

Von Markus Frenzel, Leon Meckler, Frederik Mittendorff und Marc Neller; Illustrationen: Philipp Sipos



Russlands Präsident sehe Deutschland „mitunter als Feind Nummer eins“, sagen Verfassungsschützer

sein – zwei Handlanger haben das Russlands Krieg auch nach

VERWENDETE FOTOS: IMAGO IMAGES (4); JÜRGEN TODT/STERN/RTL; ERMITTLUNGSAKTEN (2); GENERALBUNDESANWALT



S

Stefan Thumann sitzt in einem Raum ohne Fenster an einem geheimen Ort. Sein Gesicht ist schmaler geworden, er sieht müde aus. Er trägt ein braunes Jackett mit Einstecktuch, eine Erinnerung an sein altes Leben.

Er habe sein Testament gemacht, sagt Thumann.

Stefan Thumann ist 39 Jahre alt. Seit neun Monaten lebt er an Orten wie diesem, er muss sie häufig wechseln. Seine Verbindung zur Außenwelt sind Kryptocomputer und Männer mit breiten Schultern, die ihn bewachen. Und wenn er sein Safehouse doch einmal verlässt, weichen die Männer mit den breiten Schultern nicht von seiner Seite. Alle Handys sind so präpariert, dass sie möglichst keine Spuren hinterlassen.

Thumann sagt, er schlafe neben seinem Computer. Und wenn er aufwache, beginne er zu arbeiten. Damit er möglichst wenig über seine Lage nachdenken muss.

Seine Lage ist, dass der russische Geheimdienst seine Ermordung geplant haben soll.

Bevor Thumann davon erfuhr, trat er gern öffentlich auf. Ein Mann mit einem Hang zu markigen Sprüchen, der eine Zeit lang von Hartz IV gelebt und dann ein Unternehmen namens Donaustahl mit Sitz in Niederbayern gegründet hatte. Die Firma liefert dem Militär der Ukraine eine Waffe für den Krieg mit Russland. Sie stellt Drohnen her, klein und günstig. Die Ukraine nutzt sie, um russische Soldaten zu töten.

Die deutschen Sicherheitsbehörden sehen in Thumanns Fall ein krasses Beispiel für eine wachsende Bedrohung. Während der russische Präsident Wladimir Putin die Ukraine bekämpft und Raketen auf Kiew regnen lässt, führt er seinen Krieg längst auch in Deutschland. Mit Spionage, mit Sabotage, mit Anschlägen.

Als der russische Inlandsgeheimdienst FSB einen Killer schickte, der im Sommer 2019 am helllichten Tag im Berliner Tiergarten einen Exilgeorgier erschoss, konnte das noch wie ein greller Einzelfall wirken. Heute sehe Putin Deutschland „mitunter als Feind Nummer eins“ in Europa, sagt der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz, Sinan Selen. Denn Deutschland sei auf dem alten Kontinent einer der größten Unterstützer der Ukraine. Das Bundeskriminalamt listet in einem internen Lagebericht für das vergangene Jahr mindestens 320 Verdachtsfälle auf, allein für Sabotage. Die Spur zu den Hintermännern führt immer wieder nach Russland. Ein ranghoher deutscher Nachrichtendienstler vergleicht die Lage mit den Hochzeiten des Kalten Krieges.

Neu ist, dass Russland anstelle gut ausgebildeter Spione zunehmend Amateure und Kleinkriminelle einsetzt, rekrutiert im Internet. Sie sollen Politiker ausspähen, Unternehmer einschüchtern und das Vertrauen in den deutschen Staat zerstören.

Nachdem Putin Anfang 2022 die Ukraine überfiel, haben etliche europäische Länder russische Diplomaten ausgewiesen, insgesamt mehrere Hundert. Manche waren offenbar Agenten oder für den Geheimdienst tätig. Seither haben russische Geheimdienste offenbar zunehmend Männer und Frauen angeworben, im Internet und für kleines Geld. Einige werden festgenommen, kaum dass sie ihren Auftrag erfüllt haben, und von ihren Hintermännern fallen gelassen. Daher der Name: Wegwerfagenten.

Es waren wohl russische Wegwerfagenten, die Ende 2024 in Berlin, Brandenburg und Süddeutschland die Auspuffrohre

VERWENDETE FOTOS: IMAGO IMAGES; PICTURE ALLIANCE; ERMITTLUNGSAKTEN (4)



Zerstörerischer Plan: ein Anschlag mit Paketbomben – in England, Polen und am Leipziger Flughafen. Die Details entstammen Ermittlungsakten und Aufnahmen aus Überwachungskameras

„DER KRIEG IN DER UKRAINE IST AUCH MEIN GANZ PERSÖNLICHER KRIEG“ Stefan Thumann

von Hunderten Autos mit Bauschaum verstopft haben. Eine aus Russland gesteuerte Kampagne gegen die Grünen, wie deutsche Ermittler glauben. Um die Bundestagswahl zu beeinflussen.

Es waren Wegwerfagenten, die Bahnstrecken observiert und Paketbomben verschickt haben sollen.

Und es waren Wegwerfagenten, die Morde in Deutschland eingefädelt haben sollen.

Im März dieses Jahres ließ der Generalbundesanwalt in einer nordrhein-westfälischen Kleinstadt und bei Alicante, Spanien, eine Frau und einen Mann festnehmen. Alla S. und Sergey N., beide in ihren Vierzigern. Nach der Festnahme veröffentlichte die Bundesanwaltschaft eine Mitteilung, die das wahre Ausmaß des Falls nur andeutete:

„*Sergey N. spähte ab Dezember 2025 im Auftrag eines russischen Geheimdienstes eine Person in Deutschland aus, die von hier Drohnen und dazugehörige Bauteile in die Ukraine liefert. Dazu sammelte der Beschuldigte im Internet Informationen und fertigte Filmaufnahmen vom Arbeitsplatz des Betroffenen an. Als Sergey N. nach Spanien verzog, übernahm Alla S. spätestens ab März 2026 seinen Auftrag. Sie begab sich zur Meldeanschrift der Zielperson und filmte die Örtlichkeit mit dem Mobiltelefon. Die Ausspähaktionen dienten mutmaßlich der Vorbereitung weiterer geheimdienstlicher Operationen gegen die Zielperson.*“

Zwei Gelegenheitsspione hatten offenbar begonnen, Thumann auszukundschaften. Sein Leben, seine Firma, seine Gewohnheiten. Nach Recherchen von *stern* und RTL sollen sie so den Mordplan gegen den Manager Stefan Thumann vorbereitet haben, im Auftrag Russlands. Indem sie ihn ausspähten.

Ein Team hat monatelang recherchiert, um Thumanns Fall, das System der Wegwerfagenten und dessen Befehlsketten besser zu verstehen. Dafür haben sich Reporter in Chatgruppen eingeschleust. Sind auf Mittelsmänner gestoßen, die ihnen auftrugen, Parteien im Berliner Regierungsviertel zu infiltrieren, Datensticks mit Schadsoftware zu organisieren oder Veranstaltungen der Rüstungsindustrie auszukundschaften.

Das Bild, das sich aus all dem ergibt, zeigt eine dunkle Macht, die unzählige verdeckte geheimdienstliche Operationen in Deutschland durchführt. Und dabei ohne erkennbare Skrupel agiert.

1. Ein Firmenchef im Untergrund

Stefan Thumann richtet sein graues Jackett und atmet schwer. Er hat lange überlegt, ob er seine Lage öffentlich machen will. Mit seinem Gesicht, seinem Namen und den Hintergründen. Er sagt, einige Leute hätten ihm abgeraten, es sei ein großes Risiko. Er aber wolle reden, damit die Deutschen endlich verständen, wie kaltblütig Russland inzwischen auch ihr Land bedrohe. Also ließ er die Reporter überprüfen, holte sich Einschätzungen von Sicherheitsbehörden und verlangte absolutes Stillschweigen über Tag, Ort und Umstände des Treffens.

Nun sitzt er in jenem fensterlosen Raum, irgendwo in Deutschland, und sagt: „Der ➤

Düsseldorf, Mai 2024

Armin Papperger, **Chef des Rüstungskonzerns Rheinmetall,** soll Ziel eines russischen Anschlagsplans gewesen sein. Amerikanische Geheimdienste informierten ihre deutschen Kollegen, dass der russische Staat Papperger wohl ermorden lassen wollte. Der Chef des Verfassungsschutzes NRW sagt, es gebe „klare Indizien", dass Papperger bereits „ausgekundschaftet wurde, auch unter dem Einsatz von Low-Level-Agenten".

Köln und Konstanz, März 2025

Drei Wegwerfagenten sollen **Transportwege für Paketbomben erkundet** haben. Die Bundesanwaltschaft wirft ihnen vor, einen Anschlag auf den ukrainischen Paketdienst Nova Post geplant zu haben, der auch Filialen in Deutschland unterhält. Pakete mit Brandsätzen sollten aus Deutschland in Richtung Ukraine versendet werden. Seit März 2026 stehen die drei Männer in Stuttgart vor Gericht.

Mutmaßliche Sabotageakte im Jahr 2025

- SCHLESWIG-HOLSTEIN: 4
- HAMBURG: 6
- BREMEN: 8
- NIEDERSACHSEN: 51
- NORDRHEIN-WESTFALEN: 88
- HESSEN: 21
- RHEINLAND-PFALZ: 18
- SAARLAND: 4
- SACHSEN-ANHALT: 7
- THÜRINGEN: 3
- BADEN-WÜRTTEMBERG: 19
- BAYERN: 30

Düsseldorf · Köln · Leipzig · Ulm *siehe Berlin* · München · Konstanz

Erfurt, August 2025

Drohnen überfliegen Militärtransporte und Versorgungswege in Ostdeutschland. Sie sind mutmaßlich gesteuert von russischen Akteuren, um Informationen über Waffenlieferungen an die Ukraine zu sammeln. Westliche Geheimdienste werten den Vorfall als Teil russischer Spionage- und Sabotageaktivitäten.

Berlin, Ulm, Schönefeld u. a., Dezember 2024

In einer **Attackenserie vor der vergangenen Bundestagswahl** sollen mehrere Saboteure Hunderte Autos beschädigt haben. Sie haben Bauschaum in Auspuffe gespritzt und Habeck-Bilder angebracht. Die Staatsanwaltschaft Ulm hat im Mai 2026 gegen drei junge Männer und eine Frau Anklage in dem Fall erhoben. Sicherheitsbehörden verdächtigen Russland, hinter der Aktion zu stecken.

DAS MATRJOSCHKA-PRINZIP

So funktioniert das russische System mit den Wegwerfagenten. Allein 2025 gab es mindestens 320 Verdachtsfälle von Sabotage, viele dürften auf Wegwerfagenten zurückzuführen sein.



Wladimir Putin

Russlands Präsident war selbst Offizier des sowjetischen Geheimdienstes KGB und später Direktor der Nachfolgeorganisation FSB. Die heutigen Dienste sind eines seiner zentralen Machtinstrumente. Laut Schätzungen beschäftigen sie rund eine halbe Million Offiziere. Alle wichtigen Entscheidungen treffe Putin selbst, so heißt es. Etwa die Tötung politischer Gegner.

Geheimdienste

Zwei Einheiten des Militärgeheimdienstes GRU sollen hinter vielen Sabotage- und Spionageaktionen mit Wegwerfagenten stecken: Einheit 52659 und Einheit 29155. Der GRU und FSB rekrutieren massenhaft Laien im Ausland. Eigentlich eine Notlösung. Denn seit 2022 wurden mehr als 750 russische Diplomaten und verdeckte Geheimdienstoffiziere aus Europa ausgewiesen.

Recruiter

Drei Offiziere des GRU lenken Putins verdeckten Krieg gegen den Westen, glaubt der litauische Geheimdienst. Sie sollen Agenten rekrutieren und Sabotageakte in Europa organisieren. Allerdings geben sie ihre Aufträge nicht direkt an die Wegwerfagenten weiter …



Leipzig, 20. Juli 2024

Am Flughafen Leipzig **brennt ein Container von DHL,** wenig später brennen Pakete in Polen und England. Inzwischen sind sich Ermittler sicher, dass ein international agierendes Netz aus Wegwerfagenten und GRU-Offizieren hinter der Sabotage steckt. Hätten die Zeitzünder ausgelöst, während Frachtflugzeuge in der Luft waren, wäre es zu einer Katastrophe gekommen.

Leipzig, August 2026

Der **Leipziger Flughafen entgeht offenbar knapp einem Anschlag.** Ein Busfahrer entdeckt auf dem Rollfeld eine mit Sprengstoff beladene Drohne. Die Ermittler vermuten einen geplanten Anschlag auf ein Flugzeug, das Munition in die Ukraine bringt. Angeblich wurden an der Drohne zudem DNA-Spuren gefunden, die mit einem anderen Fall in Zusammenhang stehen könnten.

Hutthurm, März 2026

Zwei Wegwerfagenten sollen den **Rüstungsmanager Stefan Thumann** im Auftrag russischer Geheimdienste ausspioniert haben. Sie sollen den Arbeitsplatz und Wohnort des Managers gefilmt haben – möglicherweise, um Thumanns Mord vorzubereiten. Der Generalbundesanwalt ließ Alla S. und Sergey N. im März festnehmen. Die Anwälte beider wollten sich zu den Vorwürfen nicht äußern.

München, Oktober 2025

Dieter S. soll im Auftrag eines russischen Offiziers spioniert und Sabotage geplant haben. Er soll einen **Truppenübungsplatz, Ölraffinerien und Bahnstrecken ausgekundschaftet** und außerdem vorgeschlagen haben, Sprengstoffanschläge gegen Gebäude und Sabotage an Bahnstrecken durchzuführen. Ein Gericht verurteilte ihn zu sechs Jahren Haft. S. Anwalt legte Revision ein.

INFOGRAFIK-QUELLEN: BUNDESKRIMINALAMT, DPA, EIGENE RECHERCHE; VERWENDETE FOTOS: AP PHOTO; IMAGO IMAGES; ADOBE STOCK (5)

Krieg in der Ukraine ist auch mein ganz persönlicher Krieg."

Weil er sicher ist, dass seine Drohnen der Grund sind für einen Mordplan gegen ihn.

Und weil er sich als Patrioten sieht, der sich nicht einschüchtern lassen will. Auch nicht von einem Staat mit mächtigen Geheimdiensten. „Ich bin Bayer mit Leib und Seele. Ich bin Deutscher. Und ich bin Europäer", sagt er. Er verachte Parteien, die Deutschland an Russland verraten, Parteien wie die AfD oder das BSW.

Thumann steht im Ruf, lauter zu sein als andere Spitzenmanager in seiner sehr auf Diskretion bedachten Branche, mitunter extravagant. Während des mehrstündigen Interviews sitzt er nahezu regungslos in seinem schwarzen Ledersessel, ein Mann wie in Ölfarben porträtiert. Er formuliert druckreife Sätze, sein dunkles Bairisch fast vollständig herausgezähmt. Aber je länger das Gespräch dauert, desto greifbarer wird, dass ihm die vergangenen Monate doch zugesetzt haben.

Thumann sagt, er habe kurz vor Weihnachten durch den Anruf einer deutschen Behörde von dem möglichen Mordplan gegen ihn erfahren. Und alles zurücklassen müssen, was ihm wichtig war. Seine Eltern. Seine Freunde. Seine Heimat. Er habe sich nicht einmal von seinem Großvater verabschieden können, als der Anfang des Jahres im Sterben lag.

Thumann hat keine Frau, keine Kinder, inzwischen glaubt er, dass das wohl so bleiben wird. Er wolle nicht das Leben anderer Menschen aufs Spiel setzen, sagt er. Auch nicht für die Liebe.

Ein Anschlagsplan Russlands gegen einen deutschen Manager mag drastisch erscheinen. Allerdings ist Thumanns Fall nur ein Beispiel dafür, dass Putin es längst nicht mehr nur auf Informationen aus Kanzleramt, Bundestag oder deutschen Unternehmen abgesehen hat.

Auch Armin Papperger, Chef von Rheinmetall, Deutschlands größtem Rüstungskonzern, soll Ziel eines geplanten Attentats gewesen sein. Amerikanische Geheimdienste hatten aufgedeckt, dass der russische Staat Papperger wohl ermorden lassen wollte. Nach Ansicht des Verfassungsschutzes Nordrhein-Westfalen gibt es „klare Indizien" dafür, dass der Manager schon ausgekundschaftet wurde. Auch mithilfe von Wegwerfagenten. Rheinmetall hat wie Thumanns Firma auch Waffen und Munition an die Ukraine geliefert. ➤

Aus Sicherheitskreisen heißt es, dass derzeit mindestens ein dritter deutscher Spitzenmanager gefährdet sein soll.

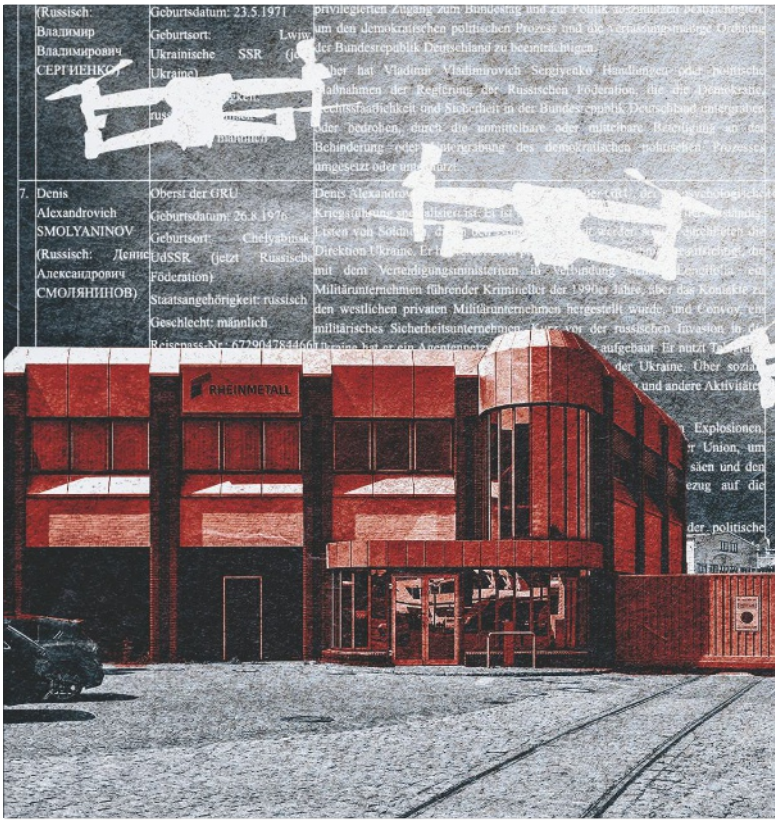
Im April dieses Jahres drohte das russische Verteidigungsministerium europäischen Unternehmen, die Drohnen oder Drohnenteile herstellen. Auf einer entsprechenden Liste stehen auch drei Firmen mit Sitz in Deutschland, unter ihnen ein Motorenbauer und ein Spezialist für künstliche Intelligenz. Der Vize-Chef des russischen Sicherheitsrates, Dmitrij Medwedew, nannte sie „potenzielle Ziele für die russischen Streitkräfte“.

Thumanns Firma Donaustahl hat gut zwei Dutzend Mitarbeiter. Zum Umsatz macht Thumann keine Angaben, aus Sicherheitsgründen, wie er sagt. Man darf davon ausgehen, dass der nur einen Bruchteil der zehn Milliarden beträgt, die ein Konzern wie Rheinmetall ausweist. Und doch zeigt Medwedews Drohung, dass der Kreml es nicht zwingend von der Größe und Wirtschaftskraft eines Unternehmens abhängig macht, wen er als Feind bewertet.

Thumann sagt, dass er einen unguten Verdacht hatte, als eine Überwachungskamera an seiner Haustür einen fremden Mann filmte. Kurz vor Weihnachten 2025 habe er dann den Anruf bekommen. Aus Sicherheitskreisen, dringlich.

Nun lebt er selbst fast wie ein Agent in einer Krisenregion. Jedes unbedacht geäußerte Wort, befürchtet er, könnte ihn sein Leben kosten. Selbst im Kreis der wenigen, mit denen er noch zu tun hat. Auch seine Firma, sagt er, arbeite inzwischen wie eine Tarnfirma eines Geheimdienstes. Sie nutze die Produktionsstätten anderer Unternehmen. Die Namen und Standorte wüssten nur Eingeweihte.

Thumann sagt, er habe seine Mitarbeiter seit Monaten nicht mehr persönlich gesehen. Auf wichtige Messen könne er auch nicht mehr gehen, um Geschäfte einzufädeln.



2. Die Paketbomber und der russische Militärgeheimdienst

Am 20. Juli 2024 brennt am Flughafen Leipzig in einem Frachtcontainer ein Brandsatz, versteckt in einem Paket. Kurz danach brennt ein zweiter in einem geparkten Lastwagen bei Warschau. Dann ein dritter in Birmingham in einem Lagergebäude. Schnell stellt sich heraus, dass die drei Brände Teil eines größeren Plans waren. Eines konzertierten Attentats mit Paketbomben, die in Frachtflugzeugen und Lastwagen geschmuggelt werden sollten, versteckt in Massagekissen und zwischen Sexspielzeug.

Vieles deutet darauf hin, dass Europa einer Katastrophe eher mit Glück entgangen ist. Man stelle sich vor, die Zeitzünder hätten die Brände ausgelöst, während Frachtflugzeuge in der Luft oder Lastwagen auf der Autobahn unterwegs waren.

So beginnt eine der spektakulärsten Geheimdienstermittlungen der vergangenen Jahre. Inzwischen sind mehrere europäische Sicherheitsbehörden überzeugt, dass der russische Militärgeheimdienst GRU hinter den Anschlägen steckt. Ausgeführt hat sie demnach eine Gruppe von 22 bislang identifizierten Personen, darunter etliche Wegwerfagenten.

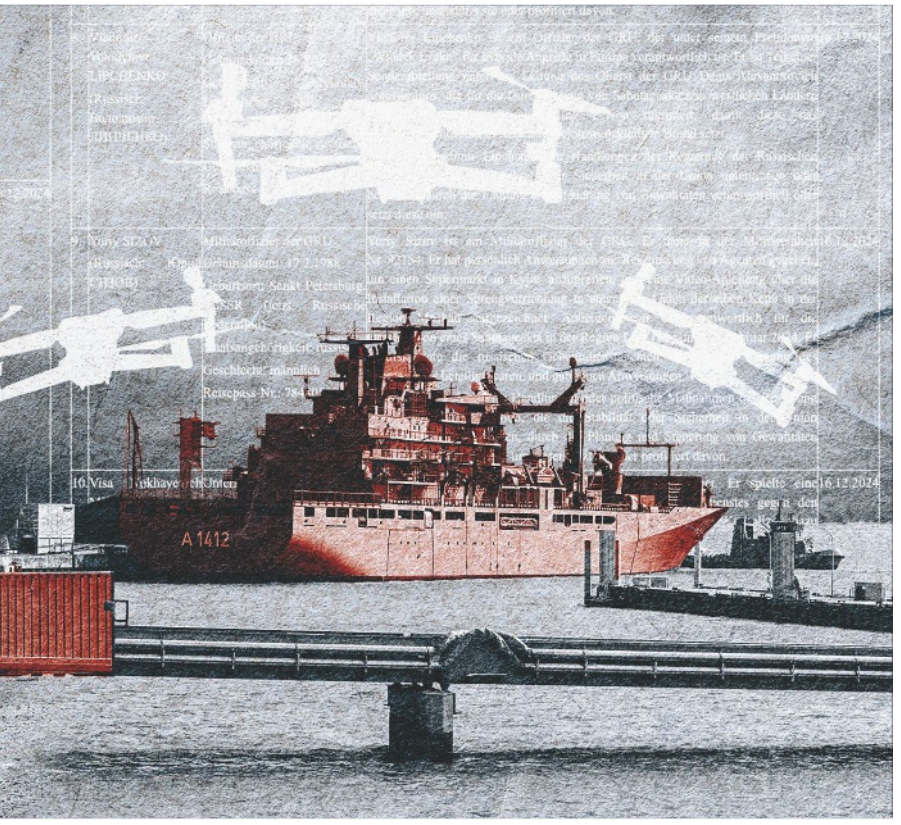
Das Rechercheteam von *stern* und RTL hat interne Akten vorliegen, die Ermittler aus Deutschland, Polen und Großbritannien, aus den Niederlanden und Litauen zu dem Fall zusammengetragen haben, insgesamt mehr als 8000 Seiten. Darin zeichnen sie mithilfe von Chatnachrichten und Fotos, Vernehmungen und digitaler Forensik, Auswertungen aus Überwachungskameras und Geheimdienstberichten minutiös die Planung und Ausführung der Anschläge nach.

Außerdem ist ihnen gelungen, was nur selten gelingt: die Befehlsstruktur der Hintermänner offenzulegen, zumindest in Teilen. Einige sitzen offenbar in St. Petersburg und Moskau.

Rückblende, Juli 2024, Vilnius. Das Hotel „Stay Express“ liegt in einer Seitenstraße im Zentrum der litauischen Altstadt, ein geduckter Bau, Doppelzimmer ab 35 Euro. Von der Fassade bröckelt der Putz. Vladyslav D. hat zwei Dosenbier auf den Nachttisch gestellt. Er, damals 27 Jahre alt, und ein zweiter Mann sind dabei, einen tödlichen Plan zu vollenden, in dem sie die ihnen zugedachte Rolle spielen.

D. hatte eine Textnachricht auf seinen Messenger bekommen. Sie stammt von einem Mann, der sich „Warrior“ nennt, Krieger. Die Nachricht ist eine Anleitung, wie D. jene Bomben mit ihren Zeitzündern verpacken soll, die später in Leipzig, bei Warschau und in Birmingham brennen. Die Bauteile hat D. auf eine konspirative Art besorgt, die an die toten Briefkästen von

VERWENDETE FOTOS: IMAGO IMAGES (3); PICTURE ALLIANCE (2); SANKTIONSLISTE EU



Sabotageziel Infrastruktur: Drohnenvorfälle und Angriffspläne richten sich gegen Bahnstrecken, Häfen oder Flughäfen

AUF DEM HOTELBETT BREITET VLADYSLAV D. DIE BOMBENTEILE AUS. SPÄTER PACKT ER NOCH SEXSPIELZEUG IN DIE PAKETE – ZUR TARNUNG

Agenten aus dem Kalten Krieg erinnert. Sie lagen im unverschlossenen Kofferraum eines Autos, etwa eine Autostunde von Vilnius entfernt. Die Geschichte, wer sie auf welchen Wegen dorthin gebracht hat, ist lang und verschlungen. Wichtig ist, dass D. an jenem 19. Juli 2024 in einem Hotelzimmer in Vilnius offenbar erledigt, was „Warrior“ ihm aufgetragen hat.

Auf seinem schmalen Bett breitet er die Bombenteile aus, reiht die Kartons auf. Legt die mit Selbstzündern präparierten Nackenmassagegeräte in die Pakete. Legt dann Kosmetiktuben hinzu, gefüllt mit hochentzündlichem Nitromethan. Zur Tarnung packt er Sexspielzeug dazwischen. Schließlich macht D. ein Foto, das sich in den Akten der Ermittler findet.

Noch am selben Tag trifft er in einem kleinen Park nahe der Altstadt einen Mann und übergibt ihm die Pakete.

Aleksandr Š., damals 51 Jahre alt, wohnt bei Vilnius. Er sei zu dieser Zeit arbeitslos gewesen und habe seiner Frau beim Reparieren und Verkaufen von Autos geholfen, wird er später bei der Polizei aussagen. Nach dem Treffen mit D. fährt er zum Flughafen Vilnius, in weißem Shirt und kurzer Jeans, das geschorene Haar ergraut. Unter falschem Namen gibt er die Pakete in einer DHL-Filiale auf. So zeigen es Überwachungskameras auf dem Flughafenareal.

Anschließend fährt Š. zu einem zweiten Versanddienst. Am Ende hat er vier Pakete verschickt. Auf den einen kleben Empfängeradressen in Polen, auf den anderen Adressen in England. Eines der Pakete nach England soll in Leipzig in einen Frachtflieger verladen werden. Kurz bevor es dazu kommt, wird es brennen.

Nun, zwei Jahre später, stehen Vladyslav D. und Aleksandr Š. in Polen und Litauen vor Gericht, gemeinsam mit mutmaßlichen Mittätern. Die Ermittler halten auch sie für Wegwerfagenten, Männer am unteren Ende einer langen Befehlskette.

Eines der großen Rätsel ist bisher, wie genau das System der Wegwerfagenten funktioniert. Wer in Russland die Befehle gibt, wer die Hobbyspione rekrutiert, wer sie anleitet. Selbst die Geheimdienste Deutschlands und anderer europäischer Länder kennen offenbar nicht das ganze Bild. Allerdings geht aus den Akten der Ermittler hervor, dass ein Nachrichtendienst Litauens, der VSD, zumindest eine recht konkrete Vorstellung davon hat, wie es im Fall der Paketanschläge gelaufen ist. Und wie es wohl auch sonst oft läuft.

Demnach sollen hinter vielen Attacken, an denen Wegwerfagenten beteiligt sind, zwei Einheiten des russischen Militärgeheimdienstes GRU stecken. Sie haben die Nummern 52659 und 29155, angeblich hängen sie zusammen.

Die Einheit 29155 ist in Geheimdienstkreisen berüchtigt, sie soll für den Giftanschlag auf Sergej Skripal verantwortlich sein, der vor gut acht Jahren eine diplomatische Krise zwischen Großbritannien und Russland auslöste. Der frühere Oberst des GRU war zum britischen Geheimdienst ➤

MI6 übergelaufen. Im März 2018 fand man ihn und seine Tochter bewusstlos auf einer Parkbank in der englischen Kleinstadt Salisbury. Sie überlebten knapp.

Drei Offiziere des GRU, so glaubt der litauische Geheimdienst, lenken Putins Krieg gegen den Westen. Einer von ihnen ist Oberst Denis Smoljaninow. Er soll Agenten rekrutieren und Sabotageakte in Europa organisieren und steht deshalb auf einer Sanktionsliste der EU. Angeblich nutzt Smoljaninow eine private Söldnerfirma. Sie soll auch hinter den Attentaten mit den Paketbomben stecken, die in Leipzig, bei Warschau und in Birmingham brannten. Genauer: einer ihrer Anteilseigner. So sehen es die Ermittler, so steht es in ihren Akten.

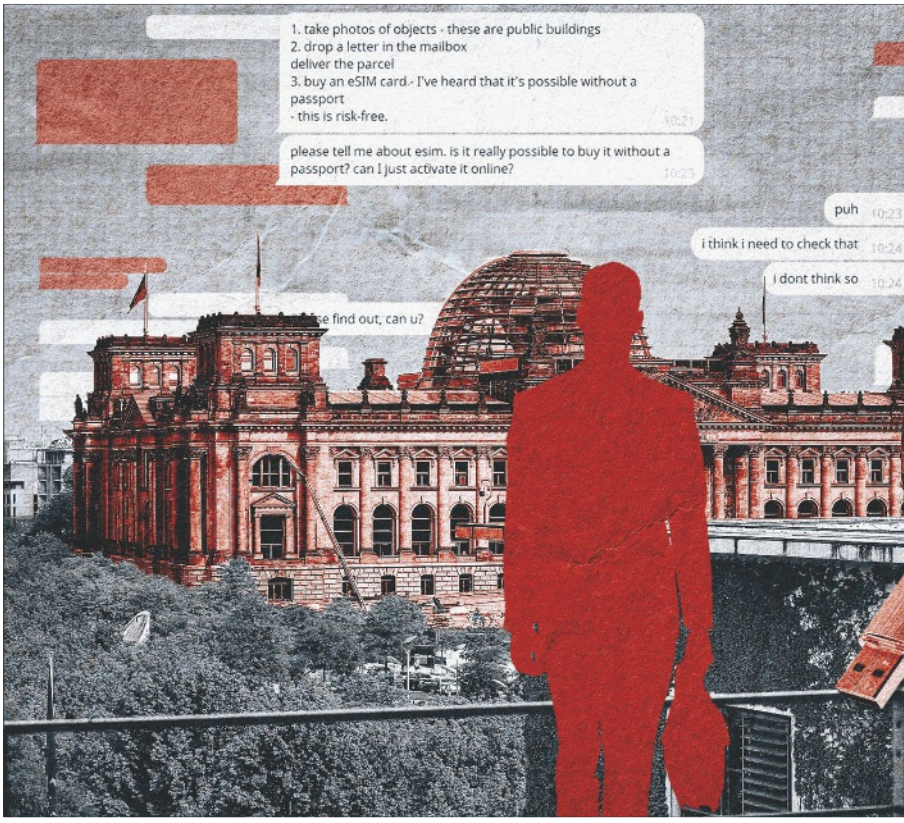
Man kann sich das ganze System der Wegwerfagenten wie Matrjoschkas vorstellen, jene bunt bemalten russischen Holzpuppen. Es gibt eine große Puppe. Und wenn man sie öffnet, findet man in ihrem Bauch nach und nach viele kleinere Matrjoschkas. Allerdings erleben selbst erfahrene Geheimdienstler, dass sie nicht jede russische Puppe mit einem einfachen Handgriff öffnen können.

Die internationalen Ermittler haben in ihren Akten Indiz für Indiz zusammengesetzt. Ihre Belege und Argumente sind weit mehr als Hinweise darauf, dass Russland hinter diesen Angriffen steckt. Auch die Spuren, die zwei Hintermänner der mutmaßlichen Bombenboten Vladyslav D. und Aleksandr Š. im Internet hinterlassen haben, führen ins russische Staatsgebiet.

Der Mensch hinter dem Kürzel „HK“, der den mutmaßlichen Boten der vier Bombenpakete Aleksandr Š. geführt haben soll, ist laut den Ermittlern ein moldauischer Staatsbürger, Mitte 30. Inzwischen soll er in Russland leben.

Hinter dem Mittelsmann mit dem Decknamen „Warrior“, von dem der zweite Bombenbote Vladyslav D. seine Aufträge bekam, soll in Wahrheit ein ehemaliger Taxifahrer mit Verbindungen zu Offizieren des GRU stecken. Angeblich war er auch ein Drahtzieher hinter anderen Brandanschlägen im Jahr 2024. Auf ein Shopping-Center in Warschau etwa, bei dem Hunderte Geschäfte abbrannten, und auf eine Filiale des Möbelhändlers Ikea in Vilnius.

Außerdem haben die Ermittler herausgefunden, dass auch Vladyslav D. in andere konspirative Operationen eingebunden war, ebenfalls angeleitet von „Warrior“.



Bundestag im Fokus: Ob Abgeordnete, Fraktionen oder brisante Dokumente – alles kann für Russland interessant sein

HINTER DEN ATTACKEN MIT AMATEURSPIONEN SOLL EINE BERÜCHTIGTE EINHEIT DES MILITÄRGEHEIMDIENSTES STECKEN

VERWENDETE FOTOS: IMAGO IMAGES (5)



Er soll in wenigen Tagen durch halb Europa gefahren sein, um Sachen zu deponieren und zu übergeben. Seine Spuren überschneiden sich oft mit anderen mutmaßlichen Wegwerfagenten. Mehrfach bricht er aus Polen auf, hinterlegt Handykarten in einem Düsseldorfer Hotel, gräbt auf einem Friedhof im litauischen Kaunas Drohnenteile aus und transportiert Maisdosen. Später finden die Ermittler solche Dosen, vergraben auf demselben Friedhof und gefüllt mit Sprengstoff.

Aus mehreren Vernehmungsprotokollen geht hervor, dass Vladyslav D. seine Botendienste eingeräumt hat. Er habe nur nicht gewusst, dass er für einen russischen Geheimdienst Bomben transportiert habe.

Eines haben die Ermittler nicht gefunden, trotz aller Anstrengungen. Eine unwiderlegbare Antwort auf die Frage, wer die Operationen plante und ob tatsächlich der Kreml hinter allem steckt. Zumindest haben sie eine solche bisher nicht vorgelegt.

Das Team von *stern* und RTL hat versucht, Vladyslav D., Aleksandr Š. und andere Beschuldigte mit den Vorwürfen der Ermittler zu ihrer Rolle zu konfrontieren. Sie waren entweder nicht erreichbar, haben nicht reagiert oder ihre Anwälte wollten sich nicht äußern, wie auch im Fall der beiden mutmaßlich auf Stefan Thumann angesetzten Spione. Geantwortet hat nur einer der beiden Bombenboten.

Aleksandr Š. erscheint mit einer Fußfessel zum Treffen in einer Wohnung in Vilnius, die nur für das Interview mit ihm angemietet ist. Er trägt ein zu großes Jackett, sein Shirt und seine Jeans schlackern um seinen stämmigen Körper. Š. erzählt, dass er vorbestraft gewesen sei, Diebstahl, Betrug, Dokumentenfälschung. Er gibt zu, dass er die Pakete mit den Bomben verschickt hat. Nur von einem geplanten Anschlag mit Brandbomben habe er nichts gewusst. „Ich habe immer gefragt, ob es etwas Illegales ist, was ich tue." Das sei verneint worden. Er fühle sich benutzt.

All das erklärt, warum ranghohe Beamte deutscher Sicherheitsbehörden alarmiert sind. Ein scheinbar nichtiger Botendienst, ein Friedhofsbesuch, eine manipulierte Webcam kann der Beginn einer Spionageaktion oder des nächsten Attentats sein. Ausgeführt oder vorbereitet von Amateuren, die bis dahin vielleicht mit Betrügereien aufgefallen sind. Aber nicht als Agent einer ausländischen Macht.

3. Kleine Gangster und das große Spiel

Berlin, ein Sonntag im Juni 2026. Auf dem Messegelände am westlichen Stadtrand schlendert eine Frau mit großem Rucksack zu den Ausstellungshallen. Die Internationale Luft- und Raumfahrtausstellung ist einer der wichtigsten Termine der Rüstungsbranche. Ein Ort, an dem Firmen ihre neueste Technologie vorstellen und Milliardendeals angebahnt werden. Auch die Bundeswehr ist an diesem Tag vertreten. Etwa 300 politische Delegationen haben sich angemeldet.

Vor zwei Jahren begann hier der Aufstieg von Donaustahl, Thumanns Firma. An seinem Stand führte er Vertretern der Ukraine eines seiner Drohnenmodelle vor. Kurz darauf bekam er die offizielle Genehmigung zur Lieferung von Kamikazedrohnen an die Ukraine. Und lieferte.

Die Frau mit dem Rucksack hat einen Auftrag. Sie ist eine verdeckte Reporterin von *stern* und RTL. Sie und ein Kollege haben sich in einer Chatgruppe angemeldet, die wie eine Jobbörse für Hobbyagenten wirkt, und sich dort als Unterstützer Russlands ausgegeben. Sie wurden aufgenommen, ohne Mühe, ohne erkennbare Sicherheitsüberprüfung. Seither bekommen sie Aufträge von Leuten, die sich Gigi oder Regina nennen. Digitale Geister ohne Gesicht oder Stimme, die ihre Aufträge per Chatnachrichten verschicken. Erst wollten sie, dass die beiden Reporter sich in die Partei des Bundeskanzlers einschleusen. Dann, dass sie präparierte Computersticks verschicken oder nach verschollenen Postpaketen fahnden. Der Auftrag für die Messe ist, möglichst viele Prospekte und Informationen zu sammeln, Namen und Adressen zu besorgen. Vor allem Informationen zu Drohnen und Raketen. Der Kontakt hat dafür rund 200 Euro überwiesen. In Kryptowährung, die die Herkunft des Geldes verschleiert.

Im Grunde, so erzählen es Geheimdienstler, rekrutiert Russland seine Wegwerfagenten genau so. Im Internet, in gut geschützten Winkeln. Die Aufträge für die Wegwerfagenten seien oft klein, scheinbar harmlos. Die Experten in den Sicherheitsbehörden gehen davon aus, dass zwischen dem russischen Militärgeheimdienst und den Wegwerfagenten mindestens drei bis vier Mittelsmänner agieren. Auch deshalb wüssten Wegwerfagenten nicht, dass ihre Dienste Teil eines größeren Plans sind. Sie erledigten, was ihnen aufgetragen werde, und stellten wenige Fragen. Dafür bekämen sie in der Regel ein paar Hundert Euro.

***

Ein Backsteinbau in einer Wohnsiedlung in Rheine, Münsterland. Im Treppenhaus stehen ein paar vertrocknete Pflanzen. Vor einer Wohnungstür ganz oben im Haus liegt ein Fußabstreifer mit dem Wappen des FC Bayern München. Ein Sondereinsatzkommando der Polizei ist im März dieses Jahres durch diese Tür gestürmt, um Alla S. festzunehmen. Jene Frau, die mit einem anderen den Mordplan gegen den Manager Stefan Thumann vorbereitet haben soll. Indem sie ihn beschattete, rund 700 Kilometer von ihrem Wohnort entfernt.

Noch immer steht ihr Auto vorm Haus. Zigarettenstummel quellen aus dem Aschenbecher, auf dem Beifahrersitz liegen mehrere Zettel und eine Broschüre mit einem Bundesadler. Alla S. soll mit zwei Kindern unter dieser Adresse gelebt haben. Eine Nachbarin erzählt, es habe manchmal laute Schreie in ihrer Wohnung gegeben. Schlimm habe es dort ausgesehen, kaum Möbel, ein kaputtes Bett. Und die Kinder immer etwas schüchtern.

Alla S. wirkt wie das typische Beispiel einer Wegwerfagentin. Mutmaßlich ➤

So haben wir recherchiert

Die Recherche beginnt Ende 2025. Was selbst in europäischen Geheimdiensten kaum jemand weiß: wie genau die Befehlsstruktur zwischen Kreml, russischen Geheimdiensten und den Mittelsmännern funktioniert, die Amateure für geheimdienstliche Aktionen rekrutieren und anleiten. Zwei Reporter von RTL und *stern* versuchen deshalb, sich selbst anwerben zu lassen. Sie hatten in russischen Telegramkanälen eine Art Stellenanzeige für Wegwerfagenten gefunden – und sich „beworben". Der Aufruf kam offenbar von einer russischen Hackergruppe namens „NoName057(16)", die enge Verbindungen zur Staatsführung Russlands haben soll. Jeder Auftrag ist ein Balanceakt, berufsethisch wie rechtlich. Journalisten befinden sich (wie jeder Bürger) in einem juristischen Graubereich, selbst wenn sie sich nur zum Schein im Auftrag eines ausländischen Geheimdienstes anwerben lassen. Und für Aufträge Geld bekommen. Das Team hat sein Vorhaben daher vorab bei deutschen Sicherheitsbehörden angezeigt. Das ist normalerweise unüblich, in diesem Fall war es nötig. Die beiden verdeckten Reporter bekamen schließlich mehrere Aufträge, für die sie in Kryptowährung bezahlt wurden. Zum Schein nahmen sie die Zahlung an. Um nicht aufzufliegen und auch um die Spur des Geldes verfolgen zu können. Die Reporter haben nie reale Informationen weitergegeben, das Geld der russischen Auftraggeber behalten sie natürlich nicht. Kurz bevor die Undercover-Recherche endete, wurde eine Reporterin von der russischen Hackergruppe „NoName057(16)" enttarnt. Die Gruppe behauptete in einem öffentlichen Blog-Post und in Mails, sie hätte von Anfang an Bescheid gewusst. Den zweiten Undercover-Reporter erwähnte sie aber nicht.
Er bekam weiterhin Nachrichten von seinen Mittelspersonen.



Zugriff: Im März 2026 lässt der Generalbundesanwalt in Rheine die mutmaßliche Amateuragentin Alla S. festnehmen

knapp bei Kasse und bereit, auch zwielichtige Arbeit zu erledigen. Auch ihr mutmaßlicher Komplize Sergey N. passt ins Raster. Er soll wegen Drogenhandels mehrfach vorbestraft gewesen sein.

Er sei erleichtert, dass die beiden festgenommen sind, sagt Thumann in dem Raum ohne Fenster.

Es ist nicht lange her, da wurde er mit seiner Firma als Bastelbude aus dem Bayerischen Wald verspottet. Im Grunde, sagt Thumann, seien sie das auch gewesen. Aber dann hätten sie etwas entwickelt. Er zieht einen Gegenstand aus einer Tasche, er sieht aus wie ein daumengroßer Kreisel aus Metall. Ein Motor. Eines der Teile, die seine Drohnen für das ukrainische Militär so besonders machten, sagt Thumann. Höchste Qualität, trotzdem günstig.

Wie Thumann es sieht, sind sie der Grund, warum er ins Visier des Kremls geraten ist. Der Grund, warum er seinen Eltern erzählte, dass er krank geworden sei und dieses Mal leider Weihnachten nicht mit ihnen feiern könne. Und sich dann nicht mehr meldete. Es scheint ihn mehr zu beschäftigen, als er zugibt. Auf Fragen nach seinen Gefühlen antwortet er knapp und oft erst, nachdem er länger überlegt hat. Er sagt, dass er früher gern gekocht habe. Aber nicht, ob er es noch immer tut. Jedes persönliche Detail, jede noch so unwichtige Kleinigkeit zu seinem Aufenthaltsort, sagt Thumann, könnte Putins Spionen hilfreiche Informationen liefern. Er wolle es ihnen so schwer wie möglich machen.

Am Nachmittag, als das Gespräch eigentlich beendet ist, scheint für einen Moment alle Strenge aus Thumanns Gesicht zu weichen. Auf einmal bricht sein bayerischer Dialekt hervor. Er vermisse die Menschen, die er liebt. Er vermisse sein Wirtshaus, dort am Tresen zu sitzen, vor sich ein halbes Helles.

Wenig später verlässt er auf einem Fluchtweg das Gebäude. Er steigt mit seinen Sicherheitsmännern in ein Auto und verschwindet, wie er gekommen ist. Als Geist des Mannes, der er mal war.

Das gesamte Rechercheteam:
Markus Frenzel, Angelique Geray, Tim Kickbusch, Sergej Maier, Maria Mack, Leon Meckler, Frederik Mittendorff und Marc Neller.
Faktencheck: Michael Lehmann-Morgenthal

VERWENDETE FOTOS: FREDERIK MITTENDORFF/STERN; IMAGO IMAGES (3); GENERALBUNDESANWALT



„Die Situation ist wie im Kalten Krieg“

Nordrhein-Westfalens Verfassungsschutzchef Jürgen Kayser warnt vor neuen Spionen aus Russland.

Herr Kayser, fast täglich werden Spionagefälle und Sabotageaktionen bekannt, immer wieder gehen sie auf Russland zurück – inzwischen sogar Mordpläne in Deutschland. Wie ernst ist die Lage?

Die Situation ist wie zu Hochzeiten des Kalten Krieges. Spätestens seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine sehen wir einen deutlichen Anstieg von Spionageaktivitäten hierzulande. Dabei nutzt Russland neue Methoden, vor allem den Einsatz von Amateuren, die oft einfache Aufträge bekommen, die früher ein ausgebildeter Spion ausgeführt hätte. Der Grund ist, dass Deutschland – als Reaktion auf den Krieg – viele russische Geheimdienstmitarbeiter ausgewiesen hat.

Laut einem internen Bericht der Sicherheitsbehörden wurden allein im Jahr 2025 mindestens 320 Verdachtsfälle von Spionage und Sabotage in Deutschland festgestellt.

Uns bekannte Sachverhalte reichen von Hackerangriffen über Ausspähaktionen bis hin zur Beschädigung von militärischem Gerät. Wir beobachten zunehmend, dass Amateure, sogenannte Low-Level-Agents – auch als Wegwerfagenten bekannt –, von Russland in einschlägigen Chatgruppen, zum Beispiel auf Telegram, angeworben werden, damit sie solche nachrichtendienstlichen Aufträge ausführen.

Wie gefährlich sind diese Wegwerfagenten für Deutschland?

Diese Menschen wissen oftmals gar nicht, dass sie einen nachrichtendienstlichen Auftrag durchführen, und wollen mit vermeintlich harmlosen Aufgaben schnelles Geld verdienen. Sie bereiten jedoch oft unwissentlich größere Geheimdienstoperationen vor, die am Ende das Ziel haben, unsere Gesellschaft zu destabilisieren. Da werden Rüstungsunternehmen ausgespäht, Bundeswehrstandorte mit Drohnen abfotografiert oder Logistikstrecken der Bahn gefilmt. Das dient Russland zur Vorbereitung von Sabotageakten. Im Mai 2025 wurde beispielsweise in Köln ein mutmaßlicher „Low-Level-Agent“ festgenommen, der laut Generalbundesanwalt der Agententätigkeit zu Sabotagezwecken dringend verdächtig ist. Er soll mutmaßlich im Auftrag russischer staatlicher Stellen Brand- und Sprengstoffanschläge auf den Gütertransport in Deutschland geplant haben. Ende März 2025 hat er zwei Testpakete aufgegeben, um geeignete Transportwege auszukundschaften. Es ist auch nicht auszuschließen, dass bereits Attentate auf Rüstungsmanager in Deutschland durch Wegwerfagenten vorbereitet wurden.

Sie meinen Fälle wie den von Stefan Thumann, dem CEO der Drohnenfirma Donaustahl, den offenbar zwei Wegwerfagenten ausspioniert haben, um einen Anschlag vorzubereiten. Auch gegen den Rheinmetall-Chef Armin Papperger soll es ein Mordkomplott gegeben haben.

Ich kann mich zu laufenden Ermittlungen nicht äußern. Aber natürlich ist es so, dass wir Einschüchterungsversuche beobachten. Es geht darum, Unternehmen und verantwortliche Personen durch eine Bedrohungskulisse davon abzubringen, zum Beispiel die Ukraine mit Waffentechnologie zu unterstützen. Diese Personen müssen von uns geschützt werden, und die Sicherheitsbehörden reagieren mit entsprechenden Maßnahmen.

Niemand weiß, wie viele Wegwerfagenten in Deutschland aktiv sind. Haben die Sicherheitsbehörden überhaupt handfeste Erkenntnisse über das System?

Die Aufklärung ist durchaus herausfordernd. Die Anwerbung erfolgt über das Internet, insbesondere in privaten Chats. Da fehlen uns rechtliche Instrumente, um so etwas dauerhaft zu überwachen. Wir können aber anlassbezogen, bei konkretem Verdacht, reinschauen. Außerdem sind wir mit sogenannten virtuellen Agenten im Einsatz, die selbst in einschlägigen Chatgruppen Informationen gewinnen. Wir sind aber auch auf Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen. Wer auffällige Beobachtungen macht, zum Beispiel sieht, dass eine Person sich längere Zeit an Militäranlagen oder Flughäfen aufhält und eventuell Fotos macht oder eine Drohne steuert, sollte das melden. Auch unsere Partnerdienste geben uns regelmäßig wertvolle Hinweise.

Als Wegwerfagent verdient man mit vergleichsweise wenig Aufwand Geld. Da erhält jemand schon mal ein paar Hundert Euro nur dafür, ein Foto von etwas zu machen. Ein gutes Geschäft?

Hinter dem vermeintlich einfachen Auftrag steht am Ende eine schwere Straftat, die in Deutschland mit einer mehrjährigen Haftstrafe enden kann. Und die Sicherheitsbehörden betreiben intensiv Aufklärung, wie die aufgedeckten Fälle der letzten Monate zeigen.

Verteidigungsminister Boris Pistorius hat mit Blick auf die Bedrohung durch Russland davon gesprochen, dass Deutschland noch nicht kriegstüchtig sei. Ist Deutschland denn spionageabwehrtüchtig?

Die verschiedenen Einzelfälle, die wir in den vergangenen Monaten aufgeklärt haben, zeigen, dass wir gute Instrumente haben. In Nordrhein-Westfalen dürfen wir mit dem neuen Verfassungsschutzgesetz weitere Instrumente wie die Funkzellenabfrage, die Quellen-TKÜ und KI einsetzen. Wir können und müssen aber noch besser werden. So wird aktuell der Rechtsrahmen für die Verfassungsschutzbehörden auf Bundesebene diskutiert. ✖

Interview: Angelique Geray, Frederik Mittendorff

FOTO: HENNING KAISER/DPA

Lesefreude schenken.

Bis zu 45 % sparen.

Geschenk-Ideen zu **Ostern**

Für Groß und Klein, von Living bis True-Crime – mit einem Abo unserer Magazinauswahl finden Sie **für alle das passende Geschenk.**



GEO
für 45,– € statt ~~60,– €~~
Die Welt entdecken, den Menschen verstehen – mit Geschichten die unseren Blick verändern.



GEO EPOCHE
für 54,60 € statt ~~91,– €~~
Vergangenheit wird lebendig – mit packend nacherzählten Meilensteinen der Geschichte.



SCHÖNER WOHNEN
für 49,68 € statt ~~82,80 €~~
Wie schönes Wohnen gelingt: Interior-Trends, kuratierte Produkte und überraschende Impulse.



COUCH
für 41,66 € statt ~~67,20 €~~
Wohnideen, Einrichtungs- und Shoppingtipps, kombiniert mit Fashion- und Beautytrends.



HÄUSER
für 29,– € statt ~~52,– €~~
Das Premium-Magazin für Architektur, Design und anspruchsvolles Wohnen.



GEOLINO
für 49,– € statt ~~72,– €~~

Ab 9 Jahren. Fantasievoll und lebendig: Wissen und Werte rund um Mensch, Tier und Umwelt.



GEOLINO EXTRA
für 49,– € statt ~~78,40 €~~

Ab 9 Jahren. Stillt den Wissensdurst und lässt zu je einem spannenden Thema keine Fragen offen.



GEOLINO MINI
für 49,– € statt ~~78,– €~~

Ab 5 Jahren. Der perfekte Leseeinstieg: große Themenvielfalt, kurze Texte, lustige Rätsel und Spiele.



MEIN ERSTES GEOLINO
für 37,80 € statt ~~63,– €~~

Ab 3 Jahren. Zum gemeinsamen Vorlesen, Basteln, Stickern und Selbstentdecken.



art
für 49,– € statt ~~72,– €~~

Europas größtes Kunstmagazin berichtet über Ereignisse, Entwicklungen und Trends der Szene.



CAPITAL
für 37,95 € statt ~~69,– €~~

Die führende Informationsquelle für Finanzen und Politik erzählt die Wirtschaft aus neuen Perspektiven.



stern
für 55,– € statt ~~84,50 €~~

Geschichten, die Deutschland bewegen – mutig, überraschend und mit journalistischer Tiefe.



***stern* Crime**
für 46,– € statt ~~72,– €~~

Das ausgezeichnete True-Crime-Magazin über wahre Verbrechen und ihre Geschichten.

Jetzt Wunsch-Magazin wählen & zum Vorteilspreis direkt beim Verlag bestellen:

shop.guj.de/geschenkabo

Oder telefonisch: **040 5555 78 00**

Jede Ausgabe **bequem geliefert!**

Bitte Bestell-Nr. angeben:
GEOLINO: 218 4110 | GEOLINO EXTRA: 218 4111 | GEOLINO MINI: 218 4112 | MEIN ERSTES GEOLINO: 218 4996
GEO: 218 4842 |GEO EPOCHE: 218 5816 | art: 218 4107 |CAPITAL: 218 4679 | *stern*: 218 5208 | *stern* Crime: 218 4999
SCHÖNER WOHNEN: 218 4998 | COUCH: 218 4680 | HÄUSER: 218 4113

Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

GESELLSCHAFT

UND NUN DAS WETTER

Hitze, Dürre, Feuer: Der Sommer 2026 nimmt katastrophale Ausmaße an. Klimaschutz hat es trotzdem schwer – woran liegt das?

Von Nico Fried



FOTO: FRANK OSSENBRINK/IMAGO



Ein weiterer Einzelfall? Tagelang stehen in der Eifel Hunderte Hektar des Hürtgenwaldes in Flammen

D

Die Polizei kam in der Nacht. Sie klingelte die Menschen aus den Betten, schnell raus hier. Hunderte Männer, Frauen, Kinder verließen ihre Häuser vor der Kulisse einer rot-gelben Flammenwand, die sich bedrohlich näherte. Nach nur vier Stunden war der Ort evakuiert. Gey, ein Ortsteil von Hürtgenwald in der Nähe von Aachen, erlangte jäh nationale Berühmtheit.

1944 fanden im Hürtgenwald schwere Gefechte zwischen der US Army und der Wehrmacht statt. 24.000 Soldaten starben in der Schlacht, je etwa 12.000 auf beiden Seiten. Munitionsreste, die noch heute im Boden stecken und in der Hitze explodierten, erschwerten 82 Jahre später die Löscharbeiten. Das Feuer wuchs binnen Tagen an zum größten Waldbrand in der Geschichte Nordrhein-Westfalens. Diesmal war es eine tagelange Schlacht Mensch gegen Natur.

Sommer 2026 in Deutschland. In der Eifel brennt der Wald. Im Rhein fehlt das Wasser. Städte brüten in der Sonne, Menschen sterben in der Hitze. Die Folgen sind nicht nur sichtbar, sie sind auch messbar. Das Land schwitzt fortwährend Zahlen aus, viele davon erschreckende Rekorde, lauter kleine und große Katastrophen.

Dem Bauer Harald Gronbach im baden-württembergischen Crailsheim vertrocknet das Gras, wegen Futtermangels musste er schon 15 Kühe schlachten. Im Südwesten des Landes gibt es Ortschaften, in denen die Temperatur im Schatten schon an mehr als 50 Tagen auf über 30 Grad anstieg. Der Rheinpegel bei Kaub fällt in den einstelligen Bereich, Deutschlands wichtigster Fluss wird zum Rinnsal. Die Schifffahrt kommt fast zu Erliegen. Um die Container eines Frachters auf der Straße zu transportieren, braucht man im Schnitt rund 100 Lastwagen. Die Schilf-Glasflügelzikade, die es früher nur in Südeuropa gab, greift in Bayern die Kartoffeln an; manchen Landwirten droht ein Totalausfall der Ernte.

Das Institut Prognos schätzt die Verluste wegen des Rhein-Niedrigwassers allein in den Anrainer-Regionen auf bis zu 900 Millionen Euro. Das Institut der Deutschen Wirtschaft befürchtet einen Rückgang des Bruttoinlandsproduktes um bis zu 0,4 Prozentpunkte.

Der Klimawandel hat Deutschland im Griff. Der Klimawandel? Moment mal, wer sagt das? Könnte es sich nicht auch um lauter Einzelfälle handeln, besondere Wetterlagen, eine Verquickung unglücklicher Umstände? Hätte der Wald vor Gey überhaupt gebrannt, wenn nicht „irgendein Idiot“, wie es NRW-Innenminister Herbert Reul formulierte, das Feuer verursacht hätte? Die „Bild am Sonntag“ berichtete zuletzt auf vier Seiten über Dürre, Hitze und Wassermangel in Deutschland. Das Wort „Klimawandel“ ➤





FOTOS: RENE TRAUT/IMAGO; FEDERICO GAMBARINI/DPA; CHRISTOPH HARDT/IMAGO

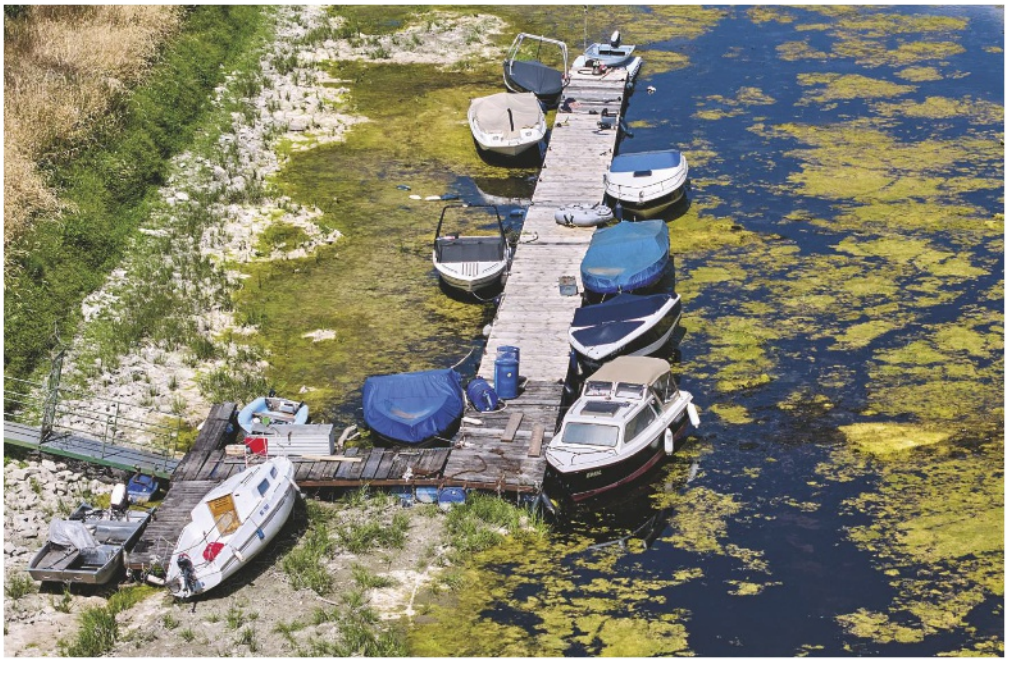


Oben: Hinter dem Dorf Birgel steigen Rauchwolken auf. Unten: Ein Helikopter liefert Wasser aus der Luft. Am Boden unterstützt ein Bergepanzer der Bundeswehr die Feuerwehr bei den Löscharbeiten

Die Temperaturen steigen schneller an als der Konsens über die Ursachen



Rinnsal Rhein: In Köln fährt wegen des Niedrigwassers kein Schiff mehr. Deutschlands längster Fluss ist an vielen Stellen derzeit keine zehn Zentimeter mehr tief. Rechts: gestrandete Boote in einem Seitenarm nahe Mainz



Jetzt wollen wir mal sehen, ob das wirklich der Klimawandel ist

FOTOS: RENE TRAUT/IMAGO; MICHAEL PROBST/AP PHOTO

tauchte nicht einmal auf. Die Temperaturen, so scheint es, steigen in Deutschland schneller an als der Konsens über die tieferen Ursachen der Wetter-Extreme.

Fest steht, dass es immer heißer wird, bei uns schneller als anderswo. Um rund 2,5 Grad hat sich laut Deutschem Wetterdienst die durchschnittliche Lufttemperatur hierzulande seit der vorindustriellen Zeit erhöht, das ist fast doppelt so viel wie im globalen Durchschnitt.

Der Juni 2026 war der heißeste Juni, der jemals in Westeuropa gemessen wurde. Das hat der Klimawandeldienst des EU-Programms Copernicus gemessen. Die Durchschnittstemperatur lag bei 20,74 Grad, mehr als drei Grad über dem Juni-Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2020. Am 27. Juni brach Möckern-Drewitz in Sachsen-Anhalt mit 41,8 Grad den bisherigen deutschen Temperaturrekord. Doch in den Umfragen desselben Bundeslandes führt kurz vor der Landtagswahl die AfD, die in ihrem Programm erklärt, Klimaschutz sei sinnlos, weil man das Wetter nicht beeinflussen könne.

Noch immer scheint es im kollektiven Bewusstsein nicht ausgemacht, dass die Extreme vor allem oder überhaupt dem Klimawandel zuzurechnen sind. Was ist das? Verdrängung? Könnte es daran liegen, dass die Konsequenzen des Phänomens so unterschiedlich sind? Im Ahrtal starben 2021 in einer Flutwelle nach tagelangem Regen 135 Menschen. Und die Ursache dafür soll dieselbe sein wie jetzt für den wochenlangen Wassermangel im größten deutschen Fluss? Wenn es zutrifft, dass die Kohlendioxid-Emissionen seit 1990 um die Hälfte reduziert wurden – warum werden die Katastrophen dann nicht weniger? Da stimmt doch was nicht!

Der Klimawandel muss sich für jede neue Katastrophe als Ursache beweisen. Tut er es nicht, erscheint er als Ideologie überführt. Tut er es doch, wird vor Verallgemeinerungen gewarnt.

Dabei gelingt die Beweisführung in sehr vielen Fällen. Aber sie ist mühsam und langwierig. Beispiel Waldbrand: Der Klimawandel liefert die perfekten Zutaten. Lang anhaltende Trockenheit verwandelt Unterholz, Gestrüpp und nicht gemähte Flächen in leicht brennbare Biomasse. Mehrere aufeinanderfolgende Hitzetage saugen noch die letzte Feuchtigkeit aus der Vegetation. Kommt dann Wind auf, der wie ein Blasebalg wirkt, wird aus einem kleinen Feuer schnell ein Flächenbrand.

Während es keinen klaren Zusammenhang zwischen einer Zunahme des Windes und dem Klimawandel gibt, besteht er bei den beiden Komponenten Hitze und Dürre eindeutig. Der Deutsche Wetterdienst und die internationale Expertinnen- und Expertengruppe World Weather Attribution (WWA) haben die Dürre der letzten drei Monate im westlichen Teil Europas untersucht. Dazu verglichen sie die Extremereignisse mithilfe von Klimamodellen für eine Welt mit und eine Welt ohne menschengemachten Klimawandel. Das Ergebnis: Die Dürre ist mit Klimawandel fünfmal wahrscheinlicher als ohne Klimawandel.

Klimaschutz ist ein langwieriges Projekt. Langwierigkeit zermürbt. Anfang der 20er-Jahre dieses Jahrhunderts erlebte der Klimaschutz seinen letzten Aufschwung. Die Europäische Union beschloss den Green Deal, Fridays for Future holte junge Menschen auf die Straße, selbst der Bundesverband der Deutschen Industrie bekannte sich zum Ziel der Klimaneutralität bis 2045: „Ehrgeizig, aber technologisch machbar."

Es folgten Corona, der Krieg in der Ukraine, Wirtschaftskrise, Trump und der Krieg im Nahen Osten. Zu viel für die zarten Seelen der Deutschen, um sich auch noch um Klimaschutz zu sorgen? „Ich kann den Verdrängungsmechanismus verstehen", sagt Dirk Messner, der Präsident des Umweltbundesamtes.

Messner sieht noch einen weiteren Grund für die Schwierigkeit, dem Klimaschutz neue Priorität zu verschaffen. Kriege sind im kollektiven Bewusstsein verankert. Man sieht die Bilder, kennt die Folgen, manche haben das selbst noch erlebt, oder ihre Eltern und Großeltern haben ihnen davon erzählt. Man kann sagen, wie es dazu kam, und man weiß, wohin es geführt hat.

Deutschland hat auch Wirtschaftskrisen erlebt, Entlassungen, Proteste, viele Bürger waren schon mal arbeitslos. Die Ursachen lassen sich benennen, in Zahlen fassen, in Tabellen abbilden.

Aber eine Veränderung der natürlichen Umgebung ist etwas Neues. „Wir haben noch nie Erdsystemwandel erlebt", sagte Messner im Deutschlandfunk. Anders als bei einem Krieg gibt es nicht die Angreifer und die Überfallenen. Anders als bei einer Wirtschaftskrise lassen sich nicht Fehlentscheidungen in Politik oder Konzernzentralen als Ursache ausmachen. Der Klimawandel ist ein menschliches Gemeinschaftswerk.

Was macht die Politik? Am 17. Juli wurde der Kanzler gefragt, was er zu den zusätzlich etwa 5.000 Toten durch die Folgen der Hitze sage, die das Robert Koch-Institut gezählt hatte. Friedrich Merz antwortete: „Ich werde selbstverständlich auch in den nächsten Tagen und Wochen, wenn sich diese Wetterentwicklungen fortsetzen, die Lage weiter beobachten und dazu gegebenenfalls auch öffentlich etwas sagen." Mittlerweile sind mehr als vier Wochen vergangen, das Rheinwasser ist weg, in der Eifel brennt es, und das RKI zählt infolge der „Wetterentwicklungen" inzwischen mehr als 12.500 Tote. Doch der Kanzler schweigt. „Gegebenenfalls" ist nicht jetzt.

Trotzdem gibt es eine politische Debatte. Sie dreht sich nun um Klimaanpassung. Darum, wie man mit den Folgen des Klimawandels besser fertigwird. Widerstandsfähigere Pflanzen, tiefere Schifffahrtsstraßen, grünere Innenstädte, mehr Klimaanlagen. Christian Kind, Umweltökonom beim Beratungsinstitut Adelphi Research, spricht von einer „Hitzewende". Anders als bei der Zeitenwende nach dem russischen Angriff auf die Ukraine gebe es dafür aber „keine einfache Zuständigkeit und keine einzelne große Ausgabe", sagt Kind, der auch die Bundesregierung berät. Klimaanpassung betreffe Gesundheit, Infrastruktur, Städtebau und Wirtschaft – und damit Kommunen, Länder, Bund, Unternehmen und Privathaushalte zugleich.

Klimaanpassung, das ist etwas für Politiker, die sich als Macher sehen. So wie Carsten Schneider. Der Bundesumweltminister sagt, er wolle mehr Möglichkeiten für den Bund, beim Hitzeschutz zu handeln. Wo in Haushalten der nächsten Jahre, denen jetzt schon die Milliarden fehlen, das Geld dafür herkommen soll, hat er nicht gesagt. Und woher er die Mehrheit für die notwendige Grundgesetzänderung nimmt, auch nicht. Seine SPD unterstützt ihn trotzdem.

Klimaanpassung ist politisch greifbar, weil man den Eindruck erwecken kann, sofort zu handeln. Klimaanpassung ist aber auch das Alibi für jene, die sich – zumal in Zeiten der Wirtschaftskrise – beim Klimaschutz nicht viel mehr trauen. Und natürlich für jene, die sagen: Jetzt wollen wir erst mal sehen, ob das wirklich der Klimawandel ist. Derweil schickte das Verteidigungsministerium Hubschrauber der Bundeswehr in die Eifel, wo sie für die kommenden Tage die Löscharbeiten unterstützen sollen. Auf in die nächste Schlacht.



Nico Fried ist selbst kein Klimaschützer der ersten Stunde gewesen. Er weiß, wie schwer es ist, sich umzustellen.
Helmut Broeg und Kilian Schroeder halfen bei den Recherchen

GESELLSCHAFT

DER LETZTE TROPFEN

In einem Dorf im Voralpenland wird das Trinkwasser knapp. „Ich dachte, wir wären sicher“, sagt der Bürgermeister – und kämpft um Lösungen.

Von Paul Krauß; Fotos: Tanja Kernweiss

Der Bürgermeister macht am liebsten Urlaub in der Wüste. Zu Ostern erst sei er mit seinem weißen Toyota im Süden Tunesiens gewesen, sagt Eberhard Steiner, CSU-Mitglied, gestreiftes Hemd. Sah die Sonne auf- und untergehen im Dünenmeer nahe der algerischen Grenze. „Ich habe sicherheitshalber Kanister dabei“, sagt Steiner. „Es kann ja immer was sein.“ Zwei Wochen kampierte er an den Bohrstellen, wo man einst nach Öl suchte und nur Wasser fand. Manchmal gedeiht eine Oase um die sprudelnden Rohre. Nur Wasser.

Vor ein paar Wochen, als das Wasser knapp wurde daheim im Dorf, hat Steiner auf der Bürgerversammlung davon erzählt: dass er in der Sahara einmal mit einer Wasserflasche geduscht habe. Ein paar Löcher im Kunststoffdeckel ersetzten den Duschkopf. Nur eineinhalb Liter! „Es geht tatsächlich“, sagt Steiner. „Aber ich habe auch keine langen Haare.“ Es würde helfen, erklärte er rund 200 besorgten Bürgern, wenn sie beim Einseifen unter der Dusche oder beim Zähneputzen den Hahn zudrehten.

Dass überhaupt Wasser aus dem Hahn kommt, ist in Bad Bayersoien nicht mehr selbstverständlich. Es ist das Verdienst dreier Männer, die sich seit Wochen gegen die Dürre stemmen. Der Schechinger vom Wasserwirtschaftsamt holt so viel wie möglich aus dem Brunnen. Der Schuster liefert Wasser mit dem Tanklaster. Und der Niggl, der Wasserwart vom Bauhof, verlegt eine Notleitung in den Nachbarort. So zeigt sich in einem malerischen Dorf im Voralpenland, was es heißt, wenn die Infrastruktur nicht vorbereitet ist auf eine Durststrecke – und die Durststrecken immer länger werden.

Aus dem Süden Deutschlands und aus Österreich mehren sich Berichte, wonach Bauern ihre Rinder frühzeitig von den Almen treiben oder notschlachten müssen, weil Futter und Wasser fehlen. Auch Tränkwasser fürs Vieh muss Standards erfüllen, sonst drohen Krankheiten. Die Gemeinde Bad Bayersoien hat eine Probe aus dem Bach nehmen lassen, der sich durch den Ort schlängelt. Ergebnis: Ungeeignet. Vor ein paar Tagen ist das Bett sowieso ausgetrocknet.

NACH DEM SPARAUFRUF STIEG DER VERBRAUCH

In Bad Bayersoien ruft man sich Servus auf der Straße zu und kann nachts die Sterne sehen, weil kaum jemand Licht brennen lässt nach 22 Uhr. Die Landhäuser haben hölzerne Balkone, hölzerne Fenster und mit Lüftlmalereien verzierte Fassaden. In manchen Giebeln hängt ein Kruzifix. Im Rathaus kann man sich Langlaufski ausleihen, aber der Schnee, wenn er noch fällt, bleibt immer seltener liegen.

1303 Einwohner zählt das oberbayerische Dorf im Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Am Horizont ragen die Gipfel des Ammergebirges empor; zur Zugspitze dauert es keine Autostunde. „Man konnte sich das bei uns im Alpenvorland gar nicht vorstellen“, sagt Steiner. Trocken, dachte er, das sei es nur in Spanien, Italien und in der Sahara. „Aber das ist bei uns angekommen. Mit voller Wucht.“

Steiner zeigt die leeren Becken der Zierbrunnen rund um das Rathaus. „Alle abgedreht“, sagt er. Die Kneipp-Anlagen, die Armtauchbecken – alle ohne Wasser. Und das in einem Kurort. „Herrschaftszeiten!“, hätten manche Kurgäste geflucht. „Aber das ist halt Trinkwasser“, sagt Steiner, „und wir müssen sparen.“

Im Schatten sitzt Frau Pfab vor ihrem Wirtshaus, das sie schließen musste wegen der vielen Arbeit im hohen Alter. Sie zog einst der Liebe wegen ins Dorf, das war vor 67 Jahren. Jetzt sorgt sie sich, dass die Blumen verdorren könnten, weil man beim Gießen sparen muss. „So was haben wir noch nicht gehabt.“

Anfang August hat Bürgermeister Steiner den Brief verschickt. Die „Allgemeinverfügung zur Wassernutzung nach Paragraph 15 Absatz 3 Wasserabgabesatzung“ untersagt den Bewohnern, Pools zu befüllen, das Auto zu waschen und den Rasen zu sprengen. Blumengießen ist nur noch morgens vor 9 Uhr oder abends ab 19 Uhr erlaubt, außer auf dem Friedhof. „Das Wasserdargebot ist am äußersten Limit“, stand da. Und: „Zuwiderhandlungen können mit Geldbußen von bis zu 2.500 Euro geahndet werden.“ ➤



Trockenzeit: Die neun Brunnen und zwei Kneipp-Becken des Ortes sind derzeit ohne Wasser

Die Straße hinunter liegt der „Gasthof zum Weißen Roß“. Die Chefin erzählt, sie nehme nun das Wasser vom Salatwaschen für die Blumen. „Für den Boden in der Gaststube haben wir unseren Gustl, den Wischroboter“, sagt die Wirtin. Gustl sei sehr sparsam. Im Vorgarten gegenüber wässert Christine Köpf die Rosenstöcke, aber das hat so seine Ordnung. Vor fünf Jahren hat sie ihren Mann überredet, eine Zisterne zu installieren. Jetzt ist sie froh um ihren Tank, auch wenn das abgestandene Regenwasser müffelt. Fast halb voll ist der Tank noch, immerhin, aber der Vorrat schwindet. „Die Kinder wird der Klimawandel treffen“, sagt Köpf. „Uns und unsere Kinder.“ Auf Spritzpistolen und Wasserbomben müssen ihre Sprösslinge diesen Sommer verzichten. „Andere kümmert es wohl erst, wenn kein Wasser mehr aus der Leitung kommt“, sagt Köpf.

„Es kommt ja immer Wasser aus der Leitung“, sagt ein Nachbar nur ein paar Häuser weiter. Natürlich würden seine Kinder weiterhin in die Badewanne gehen. Und auch er wolle das nicht missen. „Für nächste Woche ist Regen angesagt“, sagt er. Und: „Es geht ja nichts verloren, das haben wir in der Schule gelernt. Wasserkreislauf und so.“ Überhaupt sei es schon immer warm gewesen. Und vielleicht komme bald die nächste Eiszeit.

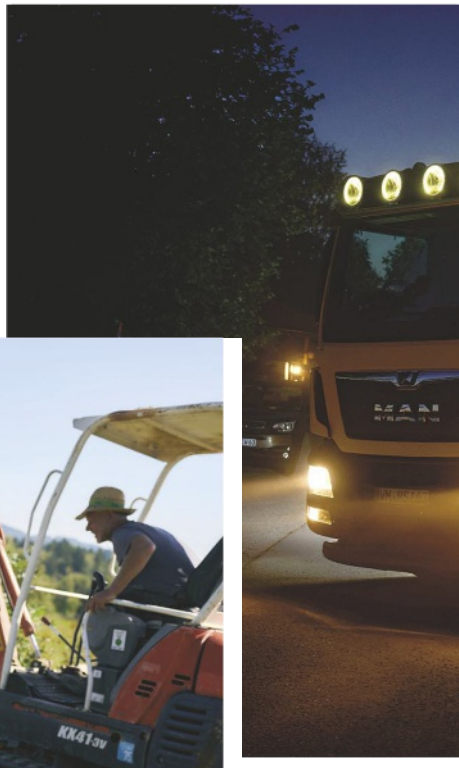
Steiners Spar-Verfügung gilt nur für private Haushalte. Im Friseursalon Haar-Moni waschen sie weiter die Haare, und selbst im Hotel mit dem Schwimmbecken und der Sauna ist „alles ganz normal“, wie die Rezeptionistin am Telefon sagt, bevor man die Frage zu Ende gesprochen hat.



Im Dorfwappen von Bad Bayersoien fließt das Wasser noch



Bürgermeister Eberhard Steiner überwacht den Bau der Wasser-Notleitung



Morgens um halb sechs fräsen sich die Scheinwerfer eines Tanklasters durch die Dunkelheit am Ufer des Soier Sees. Thomas Schuster dreht seine erste Runde. Eigentlich liefert er Milch nach Schongau, in die Käsefabrik. Seit sieben Wochen bringt er Wasser nach Bad Bayersoien. Zehnmal am Tag fährt er mit einem silbrigen Milchlaster hin zu dem Pumphäuschen bei der Quellfassung und speist Trinkwasser ins Leitungsnetz ein.

15 Kubikmeter Wasser aus den Nachbarorten fasst der silbrige Tank, so viel wie etwa 100 Vollbäder. Zunächst fuhr Schuster an drei Tagen die Woche, zuletzt fast täglich. „Sonntags nicht“, sagt Schuster. Jeder Fahrttag kostet die Gemeinde 1000 Euro.

Schuster dreht die Mutter auf den Stutzen, damit der Schlauch fest sitzt. Er dreht den Hahn auf, wartet und sieht zu, wie die Sonne aufgeht über dem Soier See. Violett schimmert der Nebel. Die Baumwipfel spiegeln sich auf der Wasseroberfläche. „Zukunft hat des so keine hier“, sagt Schuster. „Wenn mal was wäre mit dem Laster, wird es eng. Dann brauchst den Katastrophenschutz, das THW.“ Zum Glück, sagt Schuster, gehe bald die Notleitung in Betrieb.

Die Notleitung ist ein Rohr von siebeneinhalb Zentimetern Durchmesser, das Wasser von einem Hydranten im Nachbarort bis nach Bad Bayersoien bringen soll. „Wenn die Leitung steht, können wir wieder ruhig schlafen“, sagt der Bürgermeister.

Darum kümmert sich Christian Niggl. Er arbeitet beim Bauhof, ist der Wasserwart der Gemeinde und braucht zum Duschen nur drei Minuten. Ohne den Tanklaster, sagt er, hätten sie tagsüber das Wasser abdrehen müssen. Die Aufrufe, Wasser zu sparen, brächten wenig. Im Durchschnitt verbraucht Bad Bayersoien 360 Kubikmeter Trinkwasser am Tag. Die Hälfte davon, statistisch etwa 136 Liter pro Kopf in Bayern, nutzen die Einwohner. Die andere Hälfte entfällt auf Gewerbetreibende und Gäste. „Der Bäcker braucht Wasser“, sagt der Bürgermeister. „Und die Landwirte müssen Melkmaschinen spülen und Tiere tränken.“

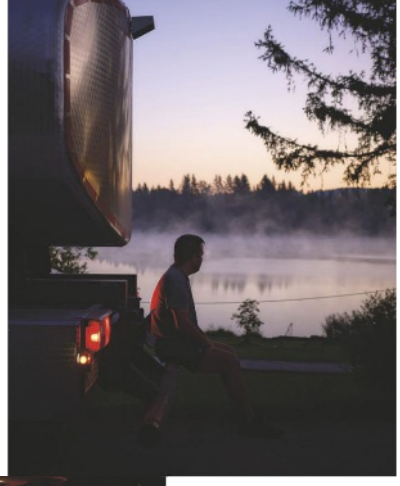
„Wir haben in mehreren Fällen beobachtet, dass der Verbrauch nach den Aufrufen eher ansteigt als fällt“, sagt Andreas Schechinger vom Wasserwirtschaftsamt Weilheim. Schechinger vermutet, die Leute könnten vorsorglich mehr gießen oder waschen, aus Angst, bald würden die Auflagen noch strenger. Die Hitze tut ihr Übriges.

Ein zweites Problem liegt eineinhalb Meter unter der Erde. Wer Wasser rationieren will, muss Leitungen stundenweise abdrehen können. Und dafür, sagt Wasserwart Niggl, brauche es Leitungen, die den Druckveränderungen beim Auf- und Zudrehen standhalten. In Bad Bayersoien seien die Rohre und auch die Absperrschieber teils mehr als 100 Jahre alt.

„Man hat das jahrelang aufgeschoben“, sagt Niggl. Selbst im Normalbetrieb komme es öfter zu Rohr- und Schieberbrüchen. Niggl spricht von Druckspitzen und Dehnungen. „Alles marode“, sagt Niggl. „Seit eineinhalb Jahren red’ i nichts anders.“ Schon im vergangenen Sommer sei das Wasser knapp geworden. „Dann kam der Regen, und alles war wieder vergessen“, sagt Niggl. „Jetzt wurde es unkontrollierbar.“

In Bad Bayersoien geht es um sechs oder sieben Kilometer Rohrleitungen, die instand gehalten werden müssen, in einer mittelgroßen Stadt sind es an die 200 und bayernweit 115.000 Rohrkilometer. Die Mittelstadt Schwabach im Nürnberger Raum, die das Bayerische Landesamt für Umwelt in dieser Hinsicht als „Best-Prac-





Täglich zehn Mal bringt Thomas Schuster mit seinem Milchlaster Trinkwasser aus dem Nachbardorf



Allgemeinverfügung: Gewässert werden darf nur morgens vor 9 Uhr und abends nach 19 Uhr

tice-Beispiel“ anführt, will jedes Jahr zwei, drei Kilometer ihrer Leitungen erneuern. Jedes Jahr bis 2095.

„Die Probleme sind nicht erst bekannt, seit ich im Mai wieder Bürgermeister geworden bin“, sagt Eberhard Steiner, der bis vor zwölf Jahren schon einmal das Amt bekleidet hatte. Er sagt aber auch: „Die Dummen suchen nach Schuldigen, die Klugen nach Lösungen.“ Jetzt müsse etwas passieren. „Auf der Welt werden Kriege wegen Wasser geführt, aber das war immer sehr weit weg.“

Deutschland ist ein wasserreiches Land. Laut Umweltbundesamt wird nur aus fünf Prozent der Grundwasserdepots mehr Wasser entnommen, als sich neu bilden kann, meist dort, wo Bergbau passiert. Aber es ist mancherorts schwerer geworden, das Wasser jederzeit zu nutzen, auch in Bad Bayersoien.

Andreas Schechinger, der Mann vom Wasserwirtschaftsamt und studierter Hydrogeologe, kann das genau erklären. Er beginnt am Ende der letzten Eiszeit, beim Rückzug der Gletscher, der Entstehung von Moränen. Es geht um Kiesschichten, durch die das Wasser fließt wie in einer Regenrinne bis zur Quelle am Pumphäuschen. Am Ende ist es ganz einfach: Wenn es dauerhaft weniger regnet, wenn weniger Schnee fällt, so wie in den vergangenen fünf Jahren, fließt weniger Wasser durch die unterirdische Regenrinne.

Im amtlichen Niedrigwasser-Lagebericht aus Bayern vom vergangenen Freitag heißt es, aktuell zeigten 80 bis 90 Prozent der Messstellen im Freistaat niedrige Grundwasserstände. Auch angekündigte Niederschläge würden das „mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht grundlegend ändern“, schreibt das Landesamt für Umwelt.

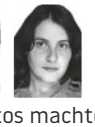
Ähnlich wie der Quelle ergeht es in Bad Bayersoien dem örtlichen Brunnen. Wenn der Pegel sinkt, brauchen Brunnen Verschnaufpausen. Damit Wasser nachsickern könne, dürfe die Gemeinde nicht beliebig viel abpumpen, sagt Schechinger. Zwar kann er die Pumpe im Brunnenrohr absenken, aber nicht zu weit, sonst saugt sie Sedimente an. Dann müsste man den Brunnen spülen, mit frischem Wasser von anderswo. Sicherheitshalber lässt die Gemeinde das Wasser aus dem Brunnen seither chloren. „Ich schmecke es kaum“, sagt der Bürgermeister.

Schechinger rechnet für die kommenden Jahrzehnte damit, dass sich die Wassermenge aus Quellen und Brunnen in ganz Deutschland verringert. Für die bayerischen Brunnen erwartet er einen Rückgang von bis zu 20 Prozent im Vergleich zu den Jahren 1971 bis 2000; bei den Quellen gar von bis zu 30 Prozent. Dass Bad Bayersoien vom Brunnen und der Quelle abhängig ist, um seinen Bedarf zu decken, wird zum Risiko.

Gegen böse Überraschungen gibt es in Deutschland DIN-Normen. DIN 2000 legt fest, dass Wasserversorger stets ein zweites Standbein haben sollen, um die Versorgung abzusichern. Bürgermeister Steiner will darum eine neue Leitung bauen lassen, die seine Gemeinde mit dem Wassernetz der anderen Orte verbindet. In der Zwischenzeit soll es die Notleitung tun.

Es ist Samstag, als Wasserwart Niggl im Nachbardorf das Wasser aufdreht. Die Arbeiter haben das Rohr im Eiltempo entlang der Bundesstraße verlegt, an einem Waldstück vorbei und durch die Unterführung hindurch bis nach Bad Bayersoien. Zweieinhalb Wochen brauchten die Männer mit den Minibaggern für die 2,7 Kilometer lange Notleitung. Nun desinfizieren sie das Rohr, testen die Proben im Labor. Wenn alles geschafft ist, sagt Niggl, feierten sie am Bauhof mit einer Brotzeit.

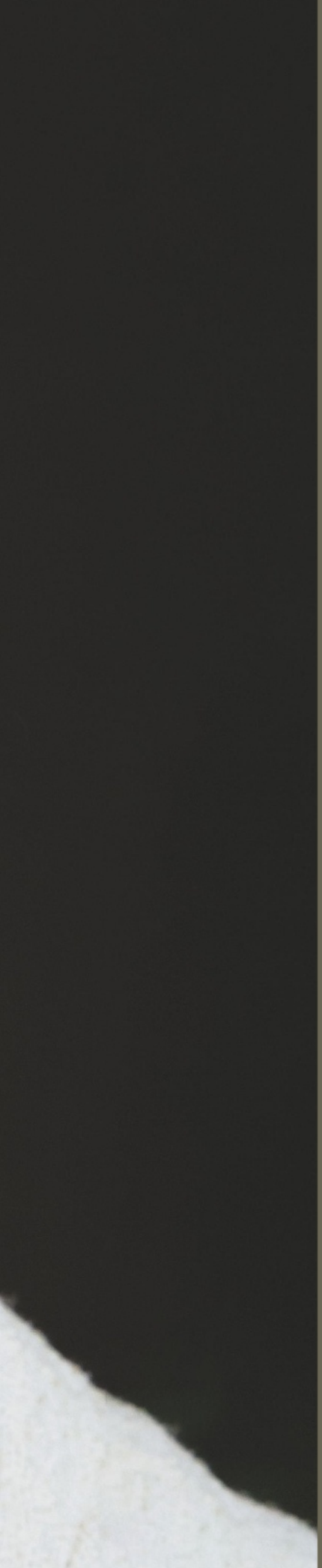




Paul Krauß (l.) verbrachte drei Tage in Bad Bayersoien, beim Duschen hatte er ein schlechtes Gewissen. Die Fotos machte **Tanja Kernweiss**



Charlotte Knobloch, 93. Die Münchnerin war u. a. Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses (2005–13) und Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland (2006–10). Seit 1985 ist sie Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern



„Ich sehe in vielen Bereichen keinen Unterschied zur NSDAP“

Charlotte Knobloch hat als Kind die Nazis überlebt. Sie schaut mit Schrecken auf das Erstarken der AfD – und rät zur radikalen Gegenwehr.

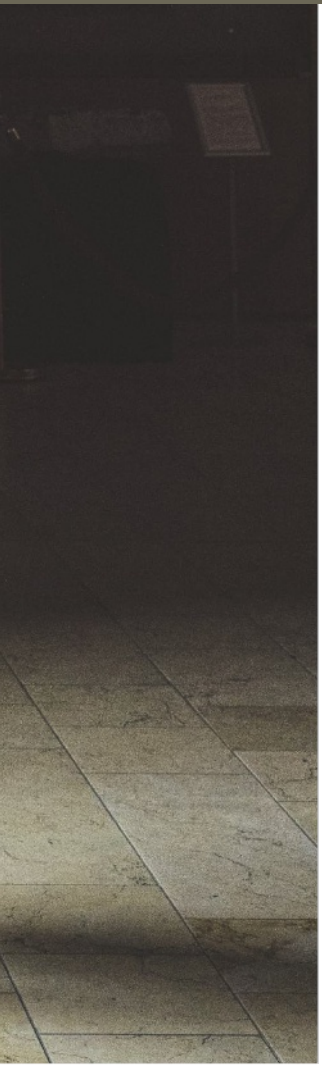
Interview: David Baum; Fotos: Sima Dehgani

Frau Präsidentin,

wir haben Mitglieder der jüdischen Gemeinde gefragt, welche Ihrer Eigenschaften zu wenig geschätzt werde. Was glauben Sie, was wurde am häufigsten genannt?
Ich bin sehr gespannt.
Ihre Fröhlichkeit.
Was soll ich sagen? Es stimmt. Selbst mit 93 will ich immer noch herausfinden, wie ich auf andere Menschen wirke und was ich daran verbessern könnte. Ich lache sehr gerne und laut. Bloß kaum in der Öffentlichkeit. Das liegt an den Themen, über die ich sprechen muss und die zumeist ernst sind.
Worüber haben Sie sich heute gefreut?
Eines meiner Enkelkinder hat mich am Morgen angerufen und sich erkundigt, wie es mir geht. Ich war zuletzt emotional, sagen wir, ein bisserl schwankend. Ich bin die Letzte aus meiner Familie in München, meine Kinder und Enkelkinder leben an anderen Orten der Welt. Aber ich brauche nur aufs Knöpferl zu drücken und habe sie alle im Bild.
Sie sind gerade zum elften Mal als Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern bestätigt worden, nach 41 Jahren im Amt. Das offizielle Renteneintrittsalter in Deutschland haben Sie bereits um 27 Jahre überzogen. Warum können Sie nicht abtreten?
Ich bin kein Typ, der gerne abschaltet. Ich empfinde es als Labsal, wenn ich mich bewegen und engagieren darf. Ich habe immer noch eine Riesenfreude daran.
Denken Sie noch an diese Charlotte Knobloch, damals Anfang 50, die als erste Frau überhaupt dieses Amt übernommen hat?
Damals trieb mich vor allem die Frage um, was die Rabbiner zu einer Frau im Amt sagen würden. Diese Frage stellt sich heute nicht mehr. Ich habe das jüdische Leben in Deutschland in vielen unterschiedlichen Phasen kennengelernt. Meistens mussten sich die Juden die Möglichkeit ihres Zusammenseins teuer erkaufen. Ich würde mir wünschen, dass besonders für unsere Älteren mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stünden, aber die großen Spender, die wir einst hatten, gibt es nicht mehr.
Sie sind einer der wenigen Menschen in Deutschland, die sich an das jüdische Leben vor der Schoah erinnern können sowie an Rückkehr und Wiederaufbau. Empfinden Sie sich selbst als die letzte Konstante?
Das jüdische Leben ist viel weniger auf die Vergangenheit bezogen, als es oft den Anschein hat. Hören Sie das da unten im Hof?



„Ich wünsche den Menschen in Gaza ein Leben ohne Krieg“



Knobloch in der Ohel-Jakob-Synagoge in München, Teil ihres Lebenswerks



Charlotte Knobloch: „Trotzdem weiter“
266 Seiten, 26 Euro, Verlag C.H. Beck

Natürlich, die Kinder lärmen schön rum.
Das sind die Schülerinnen und Schüler unserer Sinai-Ganztages-Grundschule. Für mich ist es kein Lärm. Ich höre das den ganzen Tag und freue mich darüber. Ich höre unsere Zukunft.

Das jüdische Leben in München, wo Sie aufgewachsen sind. Hier leben Sie immer noch: Was ist für Sie persönlich die Konstante?
Der Antisemitismus.

Der Judenhass eskaliert weltweit. Gleichzeitig gibt es Leute, die sagen, mit dem Vorwurf des Antisemitismus würde Kritik an der Regierung Israels unterbunden.
Es verhält sich geradezu umgekehrt. Man beschimpft Israel, meint aber die Juden.

Hat die Kritik nicht auch einen wahren Kern? Etwa wenn wir heute zu schnell den Vergleich zum historischen Nationalsozialismus und zur Schoah ziehen?
Es gibt unzählige Bücher, Dokumentationen, Spielfilme, die den Nationalsozialismus und seinen Judenhass zeigen und detailreich dokumentieren. Wer möchte, kann sich ein klares Bild davon machen, was diese Ideologie in der Realität bedeutete, und sieht dann auch die Unterschiede und eben Parallelen zur Gegenwart. Ich halte es für eine der wichtigsten Aufgaben dieses Staates, dass sich die Bevölkerung damit beschäftigt, was damals geschehen ist und wie es dazu kommen konnte.

Sie haben die Nazis aus der Perspektive eines jüdischen Kindes erlebt, dessen Großmutter ins Konzentrationslager abgeholt wurde. Sie können den Vergleich aus eigener Beobachtung ziehen.
Natürlich sahen die Nazis von damals anders aus, hatten Uniformen, waren anders organisiert. Sie hatten von Anfang an klargemacht, was sie vorhatten, wie ihre Politik aussehen würde. Jeder konnte das wissen.

Die Chancen der in Teilen rechtsextremen Partei AfD stehen gut, bald zwei Landtagswahlen zu gewinnen. Es werden Parallelen zum Siegeszug der NSDAP in den 1930ern gezogen. Ist dieser Vergleich redlich?
Man kann es nicht gleichsetzen, aber vergleichen sollte man. Auch die NSDAP hat einmal klein angefangen und ausprobiert, was alles möglich ist. Exakt das passiert bei der AfD: Ihre Politiker testen aus, was zumutbar ist. Und wir sehen: Sie wachsen mit zunehmender Radikalität. Ich sehe in vielen Bereichen keinen Unterschied mehr zur NSDAP, bevor diese an die Macht gekommen ist. Ich habe viele schreckliche Parteien erlebt, NPD, Republikaner, DVU. Sie sind gekommen und wieder verschwunden. Keine war so gefährlich, wie es die AfD ist. Ich höre ständig, warum es nicht möglich sein sollte, diese Partei zu verbieten. Mindestens ebenso wichtig wäre aber, warum es nötig sein könnte.

Wie würden deren Wähler wohl reagieren?
Ich habe es schon einmal erlebt, dass die Deutschen einer Partei hinterhergelaufen sind und sich nicht damit beschäftigen wollten, was das für große Teile der Bevölkerung bedeuten würde. Das dürfen wir nicht noch einmal erlauben. Bei vielem, was AfD-Politiker so von sich geben, frage ich mich: Wo ist die Justiz? Wieso darf man heute ungestraft gegen Menschen hetzen? Wir müssen in der Bekämpfung dieser Radikalen selbst zu radikalen Mitteln greifen, anders werden wir es nicht schaffen.

Was wäre für Sie ein radikales Mittel?
Ich fürchte, dass ein Verbotsverfahren unter den jetzigen Umständen keinen Erfolg hätte. Versuchen sollte man es vielleicht dennoch. Das radikalste Mittel wäre immer noch, dass die Menschen anfangen, nachzudenken. Wir müssen mit den Jugendlichen sprechen, auf all jene zugehen, die gefährdet sind.

Das Grundgesetz bietet die Möglichkeit, einzelnen Personen das passive Wahlrecht zu entziehen. Sie dürften dann nicht mehr in ein Amt gewählt werden. Wäre das eine radikale Gangart?
Alles, was helfen könnte, sollte versucht werden. Das Land, das es geschafft hatte, wieder zu sich zu kommen, ist ins Wanken geraten. Mich besorgt der Judenhass, der um sich greift. Wir müssen darum bangen, ob das Land ein demokratisches bleibt.

Wir verzeichnen zurzeit durchschnittlich 24 antisemitische Vorfälle pro Tag. Sie betonen in Ihrem Buch „Trotzdem weiter“, dass Deutschland seinen Antisemitismus nicht erst importieren musste, deutsche Synagogen mussten schon vor der Zuwanderung aus dem arabischen Raum polizeilich geschützt werden. Unterscheiden Sie, aus welcher Richtung der Wind pfeift?
Der israelbezogene Antisemitismus ist weltweit ein Riesenproblem, und ich habe nicht das Gefühl, dass wir uns ausreichend dagegenstemmen. In diesem Phänomen reichen sich viele Gruppen in unserem Land die Hände.

Sie haben immer betont, dass Ihre Heimat München sei, haben sich im *stern* als „stolze Deutsche“ bezeichnet. Für jeden deutschen Juden ist es aber Realität, dass er sich für Israels Politik rechtfertigen muss. Ist das bereits antisemitisch?
Nein, natürlich habe auch ich einen besonderen Bezug zu diesem Land. Ich habe ➤



„Warum darf man ungestraft gegen Menschen hetzen?“

Charlotte Knobloch mit *stern*-Autor David Baum in München

vor Freude getanzt, als ich im Radio von der Staatsgründung Israels 1948 hörte. Das Gefühl dieser Freude ist für mich immer noch präsent. Denn diese Freude steht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Tränen und der Verzweiflung all jener, die nicht wussten, wo sie hinsollten, und deshalb ihr Leben verloren. Ich bin ein optimistischer Mensch, aber ich mache mir keine Illusionen über den Judenhass. Er wird nie weggehen. Und das bedeutet, dass wir dieses Land Israel brauchen.

Im Oktober 2023 ereignete sich das schrecklichste Pogrom gegen Jüdinnen und Juden seit der Schoah.

Ich erinnere mich genau an diesen Tag. Es war ein Schabbat, ich wollte gerade in die Synagoge aufbrechen, als das Telefon klingelte. Ein Anruf am Schabbat kommt nur im Notfall. Ich sprach mit meiner Tochter und meinen Enkeln in Israel, die alle in Schutzräumen saßen. Die Solidarität war in den Stunden und Tagen danach so groß, wie ich es seit dem Sechstagekrieg 1967 nicht mehr erlebt hatte. Aber sie ließ auch rasch und umfassend wieder nach.

Israel steht vielmehr am Pranger, wird eines Genozids an den Palästinensern bezichtigt. Eine neue „Pro Palestine“-Bewegung zweifelt das Existenzrecht Israels an. Was bedeutet das für Sie, für die Jüdinnen und Juden in Deutschland?

Ich habe viele Krisen der jüdischen Gemeinschaft erlebt, aber 2023 war ein schwarzes Jahr für Israel und auch für uns. Ich kann mich an keinen Einschnitt erinnern, der so tief gewesen wäre wie dieser.

Wie kritisch ist Ihr persönlicher Blick auf das Vorgehen Israels?

Als Vertreterin einer jüdischen Gemeinde in Deutschland möchte ich nicht mit dem israelischen Botschafter verwechselt werden. Natürlich erlaube ich mir einen kritischen Blick auf Israels Politik und äußere Kritik auch dort, wo sie die richtigen Adressaten hat. Ich bin aber nicht bereit, durch öffentliche Aussagen Stoff für Überschriften zu liefern.

Sie sind für Ihre Kritik an rechtsextremen Parteien bekannt. Wäre es nicht konsequent, auch die rechtsextremen Regierungsparteien Israels zu verurteilen?

Meine Position gegenüber Rechtsextremen sollte bekannt sein. Aber verstehen Sie, dieser weltweite Hass auf ein Land, das angegriffen wurde, zeigt, wie anfällig die Menschen sind. Israel ist ein Land, das so dringend den Frieden braucht. Am 7. Oktober 2023 hat nicht Israel angegriffen, sondern es ist angegriffen worden.

Hatten Sie nie das Gefühl, die militärische Reaktion Israels könnte überzogen oder unverhältnismäßig sein?

Nein. Eine Lehre aus dem Holocaust muss sein, dass sich der jüdische Staat zur Wehr setzt. Es mag illusorisch klingen, aber wenn Israel die Chance hätte, in Frieden zu leben und diesen Frieden zu erhalten, würde es diese wahrnehmen. Israel ist ein freies, pluralistisches Land, es steht für die freie Welt. Wo ist denn diese freie Welt, wenn Israel von allen Seiten angegriffen wird? Als freies Land wurde es angegriffen, und als solches verteidigt es sich. Der Krieg wurde dem Land und seinen Menschen aufgedrückt, man kann Israel nicht die Schuld zuschieben. Natürlich kämpft es mit Härte, denn es darf nicht verlieren.

Das Wort „Völkermord“ ist zu einem Kampfbegriff geworden.

Wer mit Bomben nicht weiterkommt, wählt eben diese Begriffe. Ich wiederhole, Israel möchte im Sinne seiner Bevölkerung in Frieden leben, man muss diesem Land nur die Chance geben.

Was wünschen Sie persönlich den Menschen in Gaza?

Was ich allen Menschen auf der Welt wünsche: ein Leben ohne Krieg. Denn Krieg ist das Grausamste, was sich Menschen vorstellen können. Ich weiß, wovon ich spreche. Ich wünsche das niemandem.

Haben Sie eine Idee, wie wir aus dieser Misere je herauskommen?

Wir müssen aufhören, zu hetzen und uns verhetzen zu lassen. Wir leben in einem Zeitalter der Hetzkampagnen. Und die Menschen sind so anfällig dafür, auch bei uns. Nehmen Sie die vergangene Documenta mit ihren antisemitischen Malereien im Stile des NS-Blattes „Der Stürmer“. Das ganze Land diskutierte darüber, ob die Kunst so etwas dürfe. Natürlich ist das alles ein zuckersüßes Mahl für alle, die den Hass gegen Juden anheizen möchten. Wir haben über den Antisemitismus der Rechten gesprochen, aber der Judenhass der Linken ist nicht weniger Gift für diese Gesellschaft. Wir müssen darauf bauen, dass wir in der Politik starke Persönlichkeiten haben, die auch in stürmischen Zeiten tapfer bleiben. Manchmal wünschte ich mir, Adenauer wäre heute hier.

Sie haben mal gesagt, nicht Angst, Wut und Hass hätten Sie dorthin gebracht, wo Sie heute stehen, sondern Liebe, Hoffnung, Vertrauen und die Gewissheit, sich nicht brechen zu lassen. Wie gelingt das?

Nach 1945 musste ich lernen, alles aus dem Blickwinkel der Zukunft zu denken. Man darf nicht in dem verharren, was geschehen ist.

Was haben Sie sich für die kommende Amtszeit vorgenommen?

Ein Ziel ist offensichtlich, ich muss die nahe und mittlere Zukunft der Gemeinde regeln. Eines möchte ich jedenfalls noch bewirken, dass die Hetze gegen Menschen in Deutschland juristisch strenger verfolgt wird. Wenn wir den Hass nicht aus der Welt bekommen, müssen wir ihn wenigstens bestrafen.

Bei den US-Präsidenten gibt es die Tradition, dem Nachfolger ein Briefchen in die Schublade des Oval Office zu legen. Was würden Sie an einen möglichen Nachfolger schreiben?

Sichert den Frieden, sonst aber kämpft!

Vielen Dank, liebe Frau Knobloch, für das Gespräch!


CLUB
DER ROTEN
BÄNDER
Die neue
Generation
RTL+
vorab streamen
ab 25.08.
VOX
Dienstag 20:15
ab 08.09.



GESELLSCHAFT

DAS BITTERFELD-

In Bitterfeld-Wolfen hat die AfD die Bedingungen für das größte Nun fließen gar keine Gelder mehr. Was das für die Stadt bedeutet.

Von Jana Luck; Fotos: Stefan Nieland



Das Rathaus von Bitterfeld-Wolfen, einer der größten Städte in Sachsen-Anhalt

SYNDROM

Demokratieförderprogramm massiv verändert.





**Bücher mit Botschaft:
Peter Hoffmann nähert sich der Welt und ihren Kindern schreibend**

Die Ruhe der Ferien summt über der sonnengetrockneten Ebene des Schulhofs, als Peter Hoffmann mit seinem Rollator heranschiebt. Der ältere Herr nähert sich, den Kopf stets ein Stück vor den gerundeten Schultern, einer Pflanze, die aus dem belasteten Boden wächst. Früher war das hier das Gelände des chemischen Kombinats, im Ortsteil Wolfen der Stadt Bitterfeld-Wolfen in Sachsen-Anhalt.

Hoffmann stellt seinen Rollator ab und nimmt eines der Blätter zwischen Finger, die von einer Muskelkrankheit immer unerbittlicher zur Faust geballt werden.

Die Kastanie haben Grundschüler im November des vergangenen Jahres gepflanzt. Kinder, die Hoffmann zuvor mehrfach traf, um über Texte zu sprechen. Die Texte hatte er selbst geschrieben. Sie erzählen von den Bäumen, die auf einem Schulhof stehen, und den Kindern, die sich um sie kümmern.

Hoffmann konnte das Projekt nur umsetzen, weil es gefördert wurde durch „Demokratie leben!“. Das größte Demokratieförderprogramm des Bundes ist zugleich das umstrittenste, von seinen Gegnern, zuvorderst der AfD, dargestellt als staatliche Bezuschussung links-grüner Projekte, von seinen Befürwortern als notwendige Unterstützung für eine Zivilgesellschaft unter Druck verteidigt. In Bitterfeld-Wolfen lässt sich beobachten, was verloren geht, wenn sich die Gegner des Programms durchsetzen. Das Grundschulprojekt war nicht das erste, aber das vorerst letzte von Hoffmann. Er sagt: „Ich ärgere mich. Die Projekte haben etwas bewirkt.“ Seine Kastanie ist keinen halben Meter hoch, in gewisser Weise aber schon jetzt ein Mahnmal.

Am 6. September wählt Sachsen-Anhalt einen neuen Landtag. Im Wahlkampf hat die AfD, die hier als gesichert rechtsextrem gilt, mehrfach davon gesprochen, wovon sie auch auf Bundesebene immer wieder spricht: „Demokratie leben!“ lahmzulegen, mindestens aber, es in ihrem Sinn zu verändern. In Bitterfeld-Wolfen ist genau das geschehen. Mit welchen Folgen?

Eine von Peter Hoffmanns Geschichten geht so:

Im Schulhof stehen zwei Kastanien. Eines Tages pflanzen die Schüler eine Esskastanie zu ihnen, die aus einem fernen Land stammt. Zu Beginn ist eine der beiden Kastanien freundlich zu ihr. Doch dann sagt die andere: Pass bloß auf, bald ist sie höher als wir und nimmt uns das Licht. Bald trinkt sie uns all das Wasser weg, das wir brauchen. Es ist nicht genug Platz für uns alle da. Da verschließen die Kastanien sich gegenüber der Esskastanie. Eines Tages aber kommt ein Sturm. Der Sturm fegt über die Stadt, reißt Wurzeln und Bäume aus dem Boden, bricht alle Stämme der Monokultur des Kiefernwaldes hinter der Schule. Als der Wind sich legt, stehen bloß noch die Kastanien und die Esskastanie. Denn weil sie so unterschiedlich sind, stützten sie sich gegenseitig.

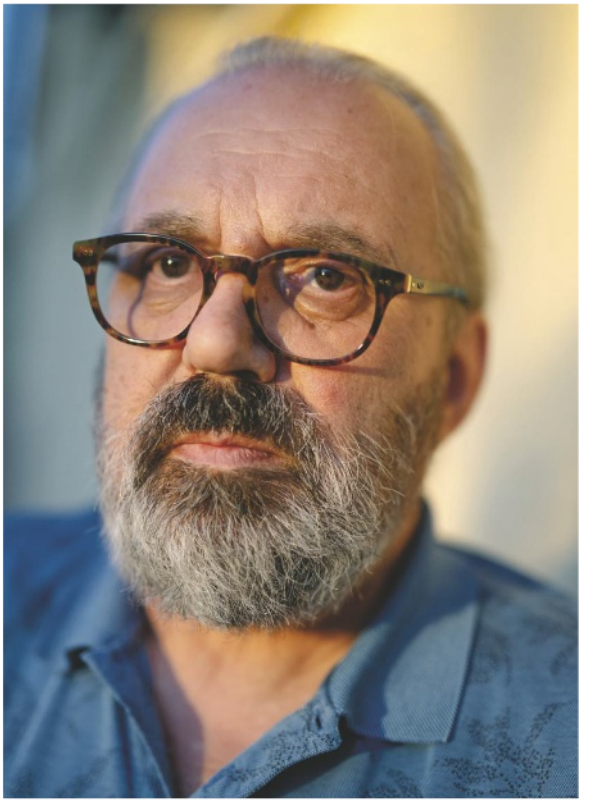
Die Grundschullehrerin, die Hoffmanns Projekt betreut hat, heißt Gabriele Hubert. Sie ist Diplomlehrerin für Russisch und Englisch und hat schon zu Zeiten unterrichtet, als die Klasse leise zu sein hatte, sobald sie den Raum betrat. Hubert sagt, in Hoffmanns Projekt stecke vieles, was Kinder bräuchten, um zu verstehen, was es bedeutet, in einer Demokratie zu leben.

Peter Hoffmann sagt: „Dass wir allesamt auf einer Welt leben und miteinander auskommen müssen: Das bringe ich in das Leben der Kinder.“

Projekte wie dieses, findet Gabriele Hubert, seien Grundsteine dafür, dass die Schülerinnen und Schüler Persönlichkeiten



Pflanzliches Mahnmal: Der Schriftsteller vor seiner Kastanie



Hoffmann, Jahrgang 1956, hatte auch für dieses Jahr Demokratieprojekte geplant

würden, die weitsichtig sind, die in unterschiedliche Gefilde eindringen können, denen Ideen kommen. „Demokratie leben!“, das sei wie ein Funkengeber.

In den vergangenen Jahren hat Hoffmann viele ähnliche Projekte mithilfe des Förderprogramms umgesetzt. Er hat mit älteren Menschen gearbeitet, denn die, sagt er, würden immer ein wenig vergessen; und auch mit Menschen, die psychisch krank sind oder eine Behinderung haben. Hoffmann recherchierte die Geschichte des Bahnhofs Bitterfeld, schaute dort den Menschen „aufs Herz und aufs Maul“ und schrieb ihre Dialoge an der heruntergelassenen Bahnschranke auf. Er traf Dutzende Einwohner aus Bitterfeld-Wolfen, erfragte ihre Lebensgeschichten und hielt diese in Chroniken fest.

Man kann solche Projekte für unerheblich halten im Angesicht drängender Probleme und multipler Krisen. Man kann sich ebenso gut fragen, ob sie nicht gerade dann Zusammenhalt schaffen, wenn Krisen und Probleme ihn zu sprengen drohen.

In diesem Jahr wollte Hoffmann einen Interviewband herausgeben, Arbeitstitel: „Keiner ist vergessen“. Er wollte darin der Allgemeinheit vorstellen: eine alleinerziehende Mutter, die ihre Familie mithilfe der Tafel versorgt; einen Alten, der sich der Einsamkeit ergeben hat; einen verurteilten Straftäter sowie das Opfer einer Straftat. Einen Sozialarbeiter. „So hatte ich mir das gedacht“, sagt Hoffmann. „Das Projekt wäre schon fertig. Aber weil diese Entscheidungsträger meinen, sie wissen es besser, gibt es nichts davon dieses Jahr.“

HIER SASS DIE AFD SCHON IM STADTRAT, DA WAR MIROSLAV KLOSE NOCH NATIONAL-STÜRMER

Rund 200 Meter Luftlinie von Hoffmanns Kastanie entfernt steht das Rathaus von Bitterfeld-Wolfen, ein geschwungener Bau aus gelbem Sandstein, der an das Olympiastadion in Berlin erinnert. Hier hat die AfD-Fraktion im Dezember des vergangenen Jahres überraschend beantragt, dass die Gelder für die Partnerschaft für Demokratie gesperrt werden. Der Antrag ging durch. Die 22 Ja-Stimmen kamen hauptsächlich von der AfD und der Fraktion „Pro Bitterfeld-Wolfen“, aber auch von einigen CDU-Abgeordneten.

Die AfD ist in Bitterfeld-Wolfen eine feste Größe. In den Umfragen für die Landtagswahl am 6. September kommt die Partei hier auf über 45 Prozent, sie saß schon im Stadtrat, da war Miroslav Klose noch Nationalstürmer. Das erfolgreiche Vorgehen der Fraktion gegen das ➤



Mit sorgenvollem Blick: Bettina Kutz ist seit jeher politisch engagiert, so ungewiss wie jetzt waren die Zeiten selten



Bitterfelder Marktplatz mit dem historischen Rathaus

Förderprogramm soll nun offenbar den kommunalen Parteifunktionären im ganzen Land als Vorbild dienen. Die Stadtratsmitglieder Daniel Roi und Kay-Uwe Ziegler verfassten danach ein internes Papier für die Partei, den „Leitfaden zum Umgang mit dem Bundesprogramm“. Überschrift: „Jetzt ist die Gelegenheit, den Sumpf auszutrocknen“.

Sie geben darin einen Sieben-Punkte-Plan vor, über den man „in den kommunalen Parlamenten auf Mitwirkung und Mitentscheidung bei der Projektvergabe“ drängen könne. So ließe sich „verhindern, dass Geld in inhaltlich fragwürdige, sich gegen die AfD richtende Projekte“ fließe.

Es ist kein Leitfaden zur Abschaffung von „Demokratie leben!“, sondern zur Nutzbarmachung. Das Programm verteilt im laufenden Jahr 187 Millionen Euro. Das Bundesfamilienministerium fördert damit nach eigenen Angaben „zivilgesellschaftliches Engagement auf allen Ebenen des Staates für ein vielfältiges und demokratisches Miteinander“. Städte, Gemeinden oder Landkreise können sich bewerben und einen Zuschlag für eine sogenannte Partnerschaft für Demokratie erhalten. Die geht einher mit bis zu 140.000 Euro, die der Bund jedes Jahr zahlt. Ein Förderzyklus beträgt acht Jahre und muss jährlich bestätigt werden.

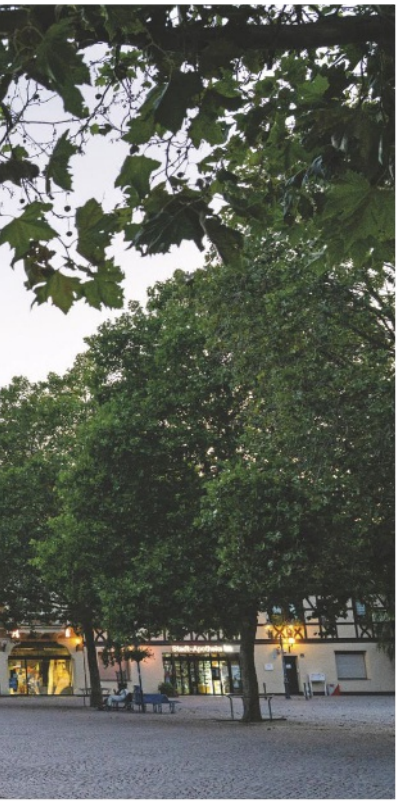
In Bitterfeld-Wolfen wurden unter anderem gefördert: Fahrten in Konzentrationslager, Anti-Gewalt-Trainings an Grundschulen, ein „Ankommen“-Projekt für ukrainische Geflüchtete. All diese Projekte wurden von privaten Vereinen angeboten und mit Bundesmitteln unterstützt. Diese Bundesmittel werden im Haushalt der Stadt aufgeführt – was wiederum die AfD-Fraktion in der Haushaltsdebatte im Dezember nutzte, um erfolgreich die Sperrung der Gelder zu beantragen.

Im Januar gab der Stadtrat zwar die gesperrten Gelder wieder frei. Aber durch einen Änderungsantrag, den die AfD-Fraktion zusammen mit „Pro Bitterfeld-Wolfen“ eingebracht hatte, war die Freigabe mit zwei wesentlichen Bedingungen verbunden. Die erste betrifft das sogenannte Bündnis. Dieses zentrale Gremium entscheidet über die Vergabe der Fördermittel vor Ort – eigentlich weitgehend unabhängig vom Stadtrat, hauptsächlich bestehend aus Vertretern der Zivilgesellschaft. Nun sollen auch alle Ortsbürgermeister dabei sein. Zwei sind von der AfD. Eigentlich ist die Idee gerade nicht, dass die Politik mitbestimmt.

Die zweite Änderung betraf die sogenannte externe Koordinierungsstelle, die das Förderprogramm vor Ort betreute. In Bitterfeld-Wolfen war das der Verein Jugendclub 83. Der Stadtrat kürzte das Personalbudget für die Koordinierung um weit mehr als die Hälfte, künftig sollte eine halbe Stelle genügen. Die Personalkosten seien im Verhältnis zu den verteilten Fördergeldern zu hoch, so die Begründung.

Steffi Hauck von der Koordinierungsstelle streitet das ab. Die 43-Jährige sitzt an einem Julimorgen im Büro des Jugendclubs 83 vor ihrem großen Rechner. Sie ist in Wolfen geboren, aufgewachsen, geblieben. Sie sagt, es habe sie nie weggezogen. Im vergangenen Jahr hat sie in den Räumen nebenan noch Vereine beraten, die sich um eine Projektförderung durch „Demokratie leben!“ bewerben wollten. Nun sind diese Räume abgeschlossen, Hauck arbeitet nur noch für den Jugendclub.

Ihre Aufgabe sei es gewesen, zwischen Vereinen, Kommunen und Bund zu vermitteln, Netzwerktreffen zu organisieren.





Steffi Hauck sitzt für die Grünen im Kreistag und betreute die Partnerschaft für Demokratie Bitterfeld-Wolfen

Dazu die ganze Evaluierung und Bürokratie. „Mit einer halben Stelle geht das in dem Umfang nicht mehr“, sagt sie. Was sei außerdem bei Krankheit oder in Urlaubszeiten?

Der Jugendclub zog sich nach dem Beschluss des Stadtrats von der Aufgabe als Koordinierungsstelle zurück. Als ein neuer Trägerverein berufen war, der die Arbeit mit den geänderten Vorgaben aufnehmen wollte und dessen Vorsitzender zugleich der Fraktionschef von „Pro Bitterfeld-Wolfen“ ist, stoppte wiederum der Bund die Zahlungen. Und prüft seitdem.

Hauck sagt, sie habe von Anfang an davor gewarnt. Aber niemand habe auf sie gehört. „Wir haben jetzt die Hälfte des Jahres rum und niemand hat Geld bekommen“, sagt Hauck. „Null Vereine haben Geld bekommen.“

Ausgerechnet der AfD-Abgeordnete Kay-Uwe Ziegler erkundigte sich über eine Schriftliche Frage bei der Bundesregierung, ob die Förderung der Partnerschaft für Demokratie Bitterfeld-Wolfen im Bundesprogramm für das Förderjahr 2026 „derzeit ganz oder teilweise gesperrt, nicht freigegeben oder nicht auszahlungsreif sei“, und falls ja, wieso.

FAHRTEN IN KONZENTRATIONSLAGER, ANTI-GEWALT-TRAININGS: FÜR ALL DAS GIBT ES KEIN GELD MEHR

Die Bundesregierung antwortete am 10. Juli: „Die Zuwendungen für die Partnerschaft für Demokratie Bitterfeld-Wolfen sind derzeit vorläufig gesperrt, da der Träger der Koordinierungs- und Fachstelle in diesem Jahr gewechselt wurde. Aus diesem Anlass werden verwaltungsinterne Prüfungen durchgeführt. Diese sind gegenwärtig noch nicht abgeschlossen.“ Auf Anfrage des *stern* präzisierte das Ministerium: Derzeit werde die „fachliche Eignung“ des neuen Trägers geprüft.

Womöglich wollte die AfD das Programm gar nicht komplett stilllegen, sondern sich lediglich mehr Einfluss sichern. So oder so zeigt das Bitterfelder Beispiel, dass „Demokratie leben!“ angreifbar ist.

Das Bitterfeld-Syndrom beschreibt eine menschengemachte Zerstörung und Vergiftung des Bodens und des Wassers. Es entsteht durch alte Fabriken, viel Müll und Chemikalien an einem Ort, so wie in Bitterfeld. Durch ihre Chemie-Industrie galt die Stadt zu DDR-Zeiten als dreckigste Europas. Heute könnte das Bitterfeld-Syndrom etwas Neues bezeichnen: ein Vorgehen gegen Demokratieförderung, das in seiner Effektivität bislang einzigartig ist. ➤



Die Grundschule, an der Hoffmann sein Projekt umsetzte, ist von Kastanien umstanden

Fragt man Steffi Hauck, was der Stadt jetzt fehlt, erinnert sie sich an die Gesichter der Kinder, mit denen Peter Hoffmann seine Texte las. Die Kinder hätten gestrahlt, sagt sie, und hätten wirklich angefangen, nachzudenken: Wie gehe ich eigentlich mit meinem Gegenüber um? Manche hätten verstanden, dass sie zu ihrem Banknachbarn vielleicht nicht nett waren und dass sie sich dann auch nicht zu wundern bräuchten, warum er gerade so zu ihnen sei. „Das sind alles Sachen, die muss man eben lernen. Wie wir mit anderen Leuten umgehen. Nicht nur schimpfen, sondern sich auch fragen: Was ist mein Anteil?“

Am 6. Juli verlief eine Grenze über den Marktplatz in Bitterfeld-Wolfen: auf der einen Seite viel Blau und Schwarz-Rot-Gold, auf der anderen Seite all jene, die sich das bunte Bitterfeld-Wolfen nennen.

Daniel Roi ist einer der ersten Sprecher der AfD an diesem Tag. Seit 2014 sitzt er im Stadtrat von Bitterfeld-Wolfen, ist zudem Landtagsabgeordneter und Vorsitzender der AfD-Fraktion im Kreistag Anhalt-Bitterfeld. Er, einer der Verfasser des Leitfadens zum Umgang mit „Demokratie leben!“, möchte an diesem Tag einen Punkt machen, und zwar zuallererst: dass der Staat, wie er sagt, mit NGOs in Wahlkämpfe eingreife. Das Grundgesetz werde dadurch gebrochen. Wo sei denn hier eigentlich der Verfassungsschutz? Er spricht von der Vereinsmafia. „Sie wollen plakatieren!“, ruft er. Flyer würden gegen die AfD gedruckt, mit Staatsgeldern. „Darum werden wir uns kümmern. An Tag eins unserer Regierungsübernahme. Das ist ein Versprechen.“

„DARUM WERDEN WIR UNS KÜMMERN“, RUFT DER AFD-MANN. „AN TAG EINS UNSERER REGIERUNGS-ÜBERNAHME“

Oder eine Drohung.

„Wir haben überhaupt keine Plakate gedruckt“, sagt Bettina Kutz, ihren dunkelroten Lederjackenrücken Roi zugewandt. „Nichts davon haben wir gemacht.“ Kutz blickt auf die Demo, die sie angemeldet hat. Nach der Wende trat sie in die Partei Die Linke ein und ist seither politisch aktiv. Nebenher war sie Grundschullehrerin und zog vier Kinder auf. Kutz, hellgrauer Kurzhaarschnitt, pinker Rucksack mit der Aufschrift „Gewerkschafter*in“, ist mittlerweile 74 Jahre alt. Sie saß im Bündnis der Partnerschaft für Demokratie Bitterfeld-Wolfen, entschied mit über Förderungen.

„Es wird in diesem Jahr kein Geld mehr für Projekte geben“, sagt sie. „Das ist traurig.“ Kutz sagt, es interessiere aber nur die-



Für Lehrerin Gabriele Hubert ist „Demokratie leben!“ ein Funkengeber



In Bitterfeld-Wolfen steht die AfD in den Umfragen bei über 45 Prozent

jenigen, die davon selbst betroffen seien. „Wenn ich keinen Bus brauche, weil ich ein Auto habe, dann interessiert mich auch der Nahverkehrsplan nicht.“

Daniel Roi von der AfD ruft an diesem Tag noch etwas ins Publikum. Die da hinten, die Gegendemonstranten, hätten Angst, man werde ihnen die Geldhähne zudrehen. Er wolle staatliche Gelder für sinnvolle Dinge ausgeben. Man werde sich um den Begriff Zivilgesellschaft kümmern. Das sei: Feuerwehr, Heimatverein, Schützenverein. Das sei Zivilgesellschaft, die sich ehrenamtlich fürs Volk einsetze, für die Heimat.

Vielleicht ist „Demokratie leben!“ wichtig für Menschen wie Peter Hoffmann, wichtig für die Kinder in seinem Projekt. Vielleicht ist das Programm aber auch wichtig für die AfD, weil sie damit ein Feindbild bewirtschaften kann, aus dem sich politischer Profit schlagen lässt. Und vielleicht ist ihr dieses Feindbild so wichtig, dass sie es sogar noch hier in Bitterfeld-Wolfen zu bewirtschaften versucht, wo das Programm brachliegt.

Steffi Hauck hatte gesagt, aktuell bekomme kein Verein Geld von „Demokratie leben!“. Also auch kein Heimatverein. Und außerdem: Was ist ein Buch wie jenes von Hoffmann, in dem ältere Bitterfelder aus ihrem Leben erzählen, denn anderes als Heimatschutz und Denkmalpflege?

Ortswechsel, zu Hause bei Hoffmann. Das Grün des Gartens leuchtet durch das Fenster. Hoffmanns Frau sagt, manchmal höre er nicht, wenn sie etwas sage, weil er im Kopf immer schreibe. Über das Schreiben trete er mit der Welt in Verbindung, macht andere sichtbar, auch sich selbst.

Zu ihm sagt sie: „Eigentlich bist du noch gar nicht erwachsen geworden.“ Er lächelt. Wenn man seine Texte liest, erinnert man sich, wie man als Kind gedacht hat. Wie man die Welt gesehen hat.

Hoffmann sagt, er sei ja gelernter DDR-Bürger. „Ich habe gelernt, wenn man mal was Falsches sagt, was Falsches tut, kriegt man auf die Mütze oder hat Nachteile. Und die wollte ich ja nicht unbedingt haben, deshalb hab ich denen von ‚Demokratie leben!‘ ständig Fragen gestellt. Aber die haben gesagt: Nee, Sie vertreten Ihre Meinung und machen, was Sie für gut und für richtig halten.“

Hoffmann sagt auch: „Wir wiederholen ja alles. Wir sind ja dumm. Die Menschheit wird nie klug und erfindet immer wieder alles neu. Aber wenigstens kann man zuhören und niederschreiben und lesen, und es ist ein Versuch, dass Geschichte sich nicht wiederholt. Aber ich sehe es, dass sie sich wiederholt.“

Es komme jetzt auf die Landtagswahl an, sagen sie hier in Bitterfeld-Wolfen. Wenn die AfD wirklich siegt, brauche man sowieso nicht mehr sprechen über die Demokratiearbeit, die sie hier gemacht haben. Das sei dann vermutlich ohnehin alles Geschichte.

Ob sie manchmal Angst verspüren?

Steffi Hauck, die Frau vom Verein Jugendclub 83, hatte darauf geantwortet: „Nö. Wir müssen halt weiterkämpfen. Die wollen ja, dass wir nichts mehr sagen. Das machen wir nicht. Den Gefallen tun wir ihnen nicht.“ Und Peter Hoffmann, in seinem Wohnzimmer, sagt: „Wir wollen nicht aufgeben.“ ✶





Jana Luck sprach mit etwa 20 Akteuren über „Demokratie leben!“ – und war erstaunt, wie massiv die AfD bei ihrer Demo auf eine Förderung einschlug, deren Stilllegung sie vor Ort de facto schon erreicht hat. **Stefan Nieland** fotografierte in Bitterfeld-Wolfen



So große Probleme: Lars Klingbeil und Bärbel Bas führen die SPD in einer Doppelspitze

POLITIK

DIE ROTENGRÄBER



FOTO: KAY NIETFELD/DPA

Steckt die SPD in der Krise, wird die Spitze ausgetauscht – so lief es immer. Doch mittlerweile scheint die Partei selbst für einen Putsch zu platt.

Von Florian Schillat und Nele Spandick

Die SPD ist eine traditionsreiche Partei. Rote Fahne, Nelke, 1. Mai – und wenn es in der Partei kriselt, braucht es neues Personal. Das war bei Rudolf Scharping so, bei Kurt Beck. Und darum glauben nicht wenige, es könnte auch bald bei Lars Klingbeil so sein.

Eine andere Parteitradition ist seit Jahrzehnten das Pfalztreffen. Das fand am vergangenen Sonntag wieder statt – mit besonderen Gästen: Rudolf Scharping, Kurt Beck und Lars Klingbeil.

Bevor die Herren in der Stadt Haßloch ankommen, bauen die SPD-Frauen ihren Stand auf. Es herrscht, wie eine Genossin sagt, „Bullenhitze“. Sie meint das Wetter, emotional trifft es die Lage ihrer Partei aber auch.

Die Frauen sind unzufrieden mit dem, was die SPD in der Bundesregierung veranstaltet. Sie haben Zettel aufgehängt. „Benachteiligungen für Frauen durch die Reformvorhaben der Bundesregierung“ steht da über einer Liste von Maßnahmen, die viele Frauen betreffen werden: die Pflegereform, die Elterngeldreform, vereinfachte Befristungen.

„Die Basis ist aufgewühlt“, sagt Edith Schwab am Stand. In Berlin habe man den Bezug zu den Leuten vor Ort verloren. Sie ist nicht die Einzige, die an diesem Sommertag auf diese Weise über die eigenen Leute in der Hauptstadt spricht.

Klar, zwölf Prozent in den aktuellen Umfragen machen schlechte Laune. Die Aussichten bei den anstehenden Landtagswahlen auch. Aber besonders schmerzt die sozialdemokratische Basis, welche Reformen die Regierung vorantreibt.

Hier kommt die Tradition ins Spiel: Auf sieben Vorsitzende (drei kommissarische nicht mitgezählt) kommen die Sozialdemokraten allein in den vergangenen zehn Jahren. Keine andere Partei hat in dieser Zeit so viele Chefs und Chefinnen verschlissen.

Insofern scheint es nur eine Frage der Zeit, bis Lars Klingbeil und Bärbel Bas ihre Posten räumen müssen.

Oder?

Erste Brandbriefe fanden in den vergangenen Wochen den Weg an die Öffentlichkeit. In zwei Schreiben aus Hessen und Nordrhein-Westfalen wurde scharfe Kritik an der Führung geübt. „Lieber Lars, liebe Bärbel“, schreiben etwa die Vorsitzenden des hessischen Unterbezirks Groß-Gerau, „die Wut wächst, der Unmut steigt – wir sind auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit.“ Forderungen nach einem Sonder- ➤



In Selter-Stimmung: Alexander Schweitzer, Kurt Beck und Lars Klingbeil beim Pfalztreffen in Haßloch

parteitag kommen auf, auf dem über den künftigen Kurs abgestimmt werden soll. Manche halten sich vorsorglich Wochenenden im Dezember frei. Für den Fall.

Es wachsen aber die Zweifel, ob ein Führungswechsel ausreicht, um die gerupfte Partei wieder aufzubauen. Klar, die Unzufriedenheit mit der eigenen Spitze ist gigantisch, doch noch dramatischer ist etwas anderes. Die Mitglieder sind mittlerweile mürbe, lethargisch und haben kein Gefühl von Selbstwirksamkeit mehr. „Wir strampeln uns ab, aber es ändert sich einfach nichts“, sagt Thomas Will, einer der Autoren des Brandbriefes aus Groß-Gerau.

Selbst für einen Putsch scheint die SPD zu schlapp zu sein. Eine Basis aber, die keine Motivation mehr hat, ist das Gefährlichste für eine Partei. Die einfachen Mitglieder vor Ort halten den Kontakt zur potenziellen Wählerschaft. Aber wie soll man noch Wähler von der SPD überzeugen, wenn sie selbst nicht mehr an sich glaubt?

Manche ziehen schon eine Parallele zu den Sozialdemokraten in Frankreich, die sich innerhalb eines Jahrzehnts in die Bedeutungslosigkeit regiert haben. Die Sorge: Die SPD zehrt irgendwann nur noch von ihren Erfolgen in der Vergangenheit.

Auftritt Klingbeil beim Pfalztreffen. Es ist kein leichter Termin. Während die Band „Heute hier, morgen dort“ von Hannes Wader spielt, kommen einige Menschen mit ihren Anliegen auf ihn zu: die Rente, die Gesundheitsreform. Meist muss er schnell weiter.

„Es ist verdammt schwierig“, sagt der Parteichef in seiner Rede. Viele verlangten von ihm, „ihr müsst zusammen in Berlin was hinbekommen“, aber nicht den „Quatsch“, den die Union wolle. „So kannst du aber keine Demokratie machen“, ruft er von der Bühne. „Wir müssen Kompromisse machen, liebe Leute!“

Diejenigen, die noch zuhören, applaudieren pflichtschuldig. Kürzlich haben sie hier in Rheinland-Pfalz den Posten des Ministerpräsidenten verloren, nach 35 Jahren. „Dieser Wahlabend war großer Mist und ich weiß, welchen Anteil wir in Berlin daran haben“, sagt Klingbeil. Den Spitzenkandidaten für die im September anstehenden Landtagswahlen hilft dieses Eingeständnis wenig.

Steffen Krach steht am Mittwochvormittag vergangener Woche an einem SPD-Wahlkampfstand in Berlin-Mahlsdorf. Am 20. September wählt Berlin ein neues Abgeordnetenhaus, und Krach will Regierender Bürgermeister werden. Wer sich nicht wehrt, bekommt von ihm einen Flyer und Kugelschreiber in die Hand gedrückt. Er kann sich Zurückhaltung nicht leisten: Aktuelle Umfragen weisen für seine Partei wacklige 15 Prozent aus; die SPD ist gerade das Schlusslicht im Parteienwettbewerb. „Ich lasse mich nicht so leicht zurückwerfen, und in den Umfragen sieht man auch Bewegung“, sagt Krach, „aber an der Basis spürt man die Unsicherheit.“

Die unbeliebten Entscheidungen ihrer unbeliebten Bundespartei in einer noch unbeliebteren Koalition werden von den Wahlkämpfern zunehmend als Belastung empfunden. Die Spitzenkandidaten aus Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin gehen deshalb auf Abstand zur Parteispitze. „Es wird in Berlin gewählt“, betont Krach in einem Gespräch am Wahlkampfstand, „das ist keine Abrechnung mit Lars Klingbeil oder Friedrich Merz.“

Auf Unterstützung der Parteispitze im Wahlkampf verzichten die Spitzenkandidaten weitgehend. Mehr noch: Sie greifen sie aktiv an. Positionieren sich gegen die geplanten Kürzungen beim Wohngeld, gegen das Aus der Rente mit 63, gegen die geplanten Einschnitte bei der Krankenversicherung. Sie bekommen den Bürgerfrust darüber ungefiltert ab, müssen mit der Unzufriedenheit umgehen. Es wirkt bisweilen so, als mache eine Partei gegen sich selbst Wahlkampf.

Die Lage scheint unlösbar zu sein. „Auch mir gefällt die aktuelle Performance meiner Partei gerade nicht, auch ich will mehr vehementen Einsatz für eine gerechte Politik sehen“, sagt Krach, „aber für interne Personaldebatten wählt uns doch kein Mensch.“

Seit Wochen werden Namen über die Flure im politischen Berlin weitergereicht, wer auf Klingbeil und Bas folgen könnte. Die Spekulationen sind ein gängiges Mittel, der Führung zu signalisieren: Es gibt auch eine Zukunft ohne euch. Aber gegen alle Optionen gibt es auch Vorbehalte.

Häufig fällt der Name Manuela Schwesig. Aber will sich die Ministerpräsidentin in Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich auf den Schleudersitz der Parteichefin setzen – statt gleich nach der Kanzlerkandidatur zu greifen? Auch Hubertus Heil wird genannt, steht als früherer Generalsekretär und Arbeitsminister aber nicht für den Neuanfang. Boris Pistorius ist zwar als Verteidigungsminister äußerst populär, erweckt aber den Eindruck, mit seiner eigenen Partei so wenig wie möglich zu tun haben zu wollen. Bleibt noch Alexander Schweitzer, der Vorsitzende der rheinland-pfälzischen SPD, der gerade erst eine Landtagswahl verloren hat.

Aufbruch? Verkörpern sie alle nicht.

Manche schwärmen nun wieder von 2019. Damals wählten die Mitglieder eine neue SPD-Spitze. Der Vorteil: In dem offenen Prozess hatte auch die zweite Reihe ihre Chance zu glänzen, und die Basis setzte Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans gegen die Establishment-Kandidaten durch, darunter ein gewisser Olaf Scholz. Der Nachteil: Die Partei beschäftigte sich monatelang mit sich selbst. Und würde es der SPD helfen, einfach nur am Vorsitz herumzuschrauben?

FOTOS: LASZLO PINTER/DPA; HANS CHRISTIAN PLAMBECK/LAIF; JENS BÜTTNER/DPA

Auch inhaltlich scheinen die Sozialdemokraten durchs lange Regieren ausgelaugt zu sein. „Es bräuchte mal wieder eine Idee“, sagt eine SPD-Kommunalpolitikerin in Haßloch. „Die sehe ich aktuell einfach nicht.“ Auch Thomas Will, der Unterbezirksvorsitzende aus Groß-Gerau, moniert eine „große Kraftlosigkeit“ in Berlin. Die Zukunftsthemen besetzten andere, sagt er. „Wenn die Parteiführung die Kraft aufbringt, daran etwas zu ändern, dann herzlich gern.“ Aber Will sagt: „Ich sehe es gerade nicht.“

Es gab schon einmal eine Phase, in der die SPD sich selbst zerlegte. Erst brachte Martin Schulz die Partei gegen sich auf, zwei Jahre später wurde auch seine Nachfolgerin Andrea Nahles als Vorsitzende vom Hof gejagt.

Lars Klingbeil ist diese Zeit in Erinnerung geblieben. Er sei ein „gebranntes Kind“, was den Umgang mit SPD-Vorsitzenden angehe, sagte er dazu einmal. Als Generalsekretär habe er mitbekommen, wie Schulz und Nahles „fertiggemacht wurden“. So wolle er die SPD nicht haben. Wenige Monate später verkündete Saskia Esken, bis dahin seine Co-Vorsitzende, ihren Rückzug. Auch sie wurde Opfer von Spott und Häme aus den eigenen Reihen. Der Umgang mit ihr sei „kein Glanzstück“ gewesen, kritisierte ihre Nachfolgerin Bärbel Bas.



Geht mit ihr was? Manuela Schwesig, Ministerpräsidentin in Schwerin und letzte Hoffnungsträgerin

Wenn Bas und Klingbeil gehen müssen, wird es wohl auch für sie keine gesichtswahrende Lösung geben. Gäben sie den Parteivorsitz auf, hätte das Konsequenzen für ihre Autorität in der Regierung. Schwer vorstellbar, dass zwei abgefertigte Parteichefs noch die wichtigsten SPD-Ministerien behalten sollen.

Wie wird es weitergehen?

Die Antwort hänge an den Ergebnissen bei den September-Wahlen, heißt es auf allen Ebenen der Partei. Die Hoffnung: Vielleicht wird es nicht so schlimm wie befürchtet. Entweder weil die SPD immerhin einen achtbaren Erfolg erzielt oder weil es bei der CDU noch viel chaotischer zugehen wird. Die Frage ist nur, ob das Klingbeil und Bas zugeschrieben würde.

Lars Klingbeil scheint an diesem Sonntag in Haßloch bereits zu ahnen, was im September auf ihn zukommen könnte. Als er über das Amt des Parteivorsitzenden spricht, entfährt dem Niedersachsen ein vielsagender Satz. „Man weiß bei der SPD ja nie, wie lange man das ist“, sagt er.



Florian Schillat und **Nele Spandick** stießen bei der Recherche auf einen Satz von Willy Brandt beim Pfalztreffen 1982: „An den Sozialdemokraten wird die Koalition nicht scheitern.“ Tradition eben





Patrick (l.) und ein Kollege laufen zu ihrem Boot am Timmendorfer Strand. Sie wissen noch nicht, dass es ein Fehlalarm ist

FOTOGRAFIE

DEUTSCHE



BAYWATCH

Sie tauchen auf, wenn jemand untergeht: Die Rettungsschwimmer von der DLRG sorgen für Sicherheit an hiesigen Gewässern. Einblicke in eine Sommerwelt, in der jederzeit zum Ernstfall gerufen werden kann.

Fotos: Achim Multhaupt


DLRG
Wasserrettung
17



LANGEWEILE IST GUT. LANGEWEILE HEISST, NIEMAND MUSS AUS DEM MEER GEZOGEN WERDEN

Die Geschwister Lukas, 20, und Sanja, 18, am Timmendorfer Strand. Ihre Eltern sind ebenfalls Rettungsschwimmer











Oben links:
Die DLRG bietet auch Schwimmkurse für Kinder an wie hier am Großen Pönitzer See nahe Scharbeutz

Unten links:
Die jungen Rettungsschwimmer bereiten sich gemeinsam auf ihren Einsatz vor

Unten mittig:
Rettungsschwimmer in der Bierpause? In der Realität trinken die jungen Retter nur außerhalb des Dienstes

Unten rechts:
Julian Altenburger (l.) und Arthur Ignatowitz machen die Boote am Strand von Scharbeutz fertig für den Tageseinsatz





Oben rechts:
Ihren Feierabend verbringen die Helfer gesellig, oft am Lagerfeuer. Dann herrscht lustige Ferienlagerstimmung



Am Küstenabschnitt rund um den Timmendorfer Strand gibt es 24 Wachttürme

„JEDEN TAG DAS SALZ AUF DEN LIPPEN. DAS IST WIE URLAUB“


DLRG



ES GEHT UM DAS RETTEN, NATÜRLICH. UND UM DAS GEFÜHL, DAS DABEI ENTSTEHT

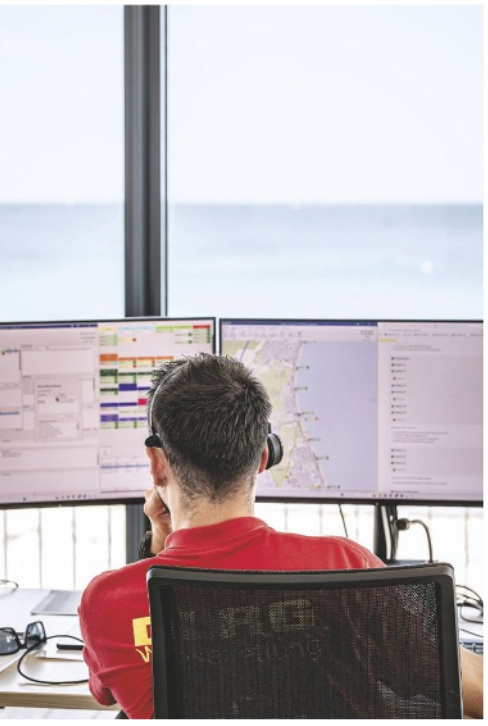
Rettungsschwimmer sind ständig konfrontiert mit Selbstüberschätzung, meistens von Männern – ob am Meer oder hier am Hamburger Elbstrand Wittenbergen, wo die Strömung besonders stark ist



Sieht idyllisch aus, ist aber höchst tückisch:
die Elbe bei Hamburg auf Höhe des Wittenbergener Ufers



Die Retter im Rücken: ein DLRG-Häuschen am Schönberger Strand
an der schleswig-holsteinischen Ostsee



Alles im Blick: ein Rettungsschwimmer in der Hauptwache am Timmendorfer Strand. Von hier werden die Einsatzbefehle erteilt



Geteilter Alltag: Manche DLRG-Freiwillige bleiben eine Woche, andere verbringen die kompletten Sommerferien an der Küste

Der Mann im roten T-Shirt blickt durch die Sonnenbrille auf die glitzernde Ostsee, die Möwen kreischen vom Himmel. Um 14.52 Uhr geht die Meldung ein: Stand-up-Paddler vermisst. In der Einsatzzentrale werden nun Knöpfe gedrückt und Ferngläser in die Hand genommen, wird in Walkie-Talkies geredet und der Horizont inspiziert.

Können sie heute hier in Scharbeutz am Timmendorfer Strand, an der Ostseeküste von Schleswig-Holstein, ein Leben retten?

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, kurz DLRG, ist mit 640.000 Mitgliedern die größte freiwillige Wasserrettungsorganisation der Welt. 20 Minuten von Lübeck entfernt hat sie eine ihrer Hauptwachen – ein moderner Neubau direkt am FKK-Strand. Am gesamten Küstenabschnitt gibt es 24 Wachttürme, besetzt von 54 Rettungsschwimmern.

Die meisten von ihnen sind zwischen 16 und 22 Jahre alt, sie kommen aus ganz Deutschland und wohnen gemeinsam in einem Haus unweit des Strandes. Manche bleiben eine Woche. Andere die ganzen Sommerferien. Einige Menschen, die ihnen besonders wohlgesonnen sind, nennen sie: die Engel in Rot. Und wer sollte ihnen eigentlich nicht wohlgesonnen sein?

Mit diesen Helfern und Beobachtern im Rücken trauen sich fast alle ins Meer, sie dienen Eltern als Beruhigung und Kindern als Vorbild, sie vermitteln einen Hauch von Baywatch – und ganz viel Sicherheit.

Sie retten, was zu retten ist.

Und das ist eine Menge.

393 Menschen sind 2025 in Deutschland ertrunken. Ganze 82 Prozent davon waren männlich. In Flüssen und Seen kamen 282 Menschen zu Tode, im Meer dagegen gerade einmal 22 – wohl auch, weil die Küste oftmals bewacht ist, jedenfalls in den Abschnitten, die bei Badenden beliebt sind. So wie der Timmendorfer Strand an diesem Tag im August.

An Turm 16 blicken Hannah Schmolke, 16, und Kiano Bender, 23, auf die ruhige See. Die Schwimmtrainerin und der Bademeister aus Nordrhein-Westfalen ziehen gegen 16 Uhr eine erste Bilanz: drei Einsätze, keine Toten. Schmolke sagt: „Eine Oma mit ihrem Enkel auf einem Plastikluftboot ist nach außen getrieben, habe ich wieder reingeholt. Zwei Minuten später ist da drüben noch etwas passiert und gleich darauf mussten drei Leute auf einem SUP mit dem Boot gerettet werden, eine hatte eine Panikattacke."

„MAN VERLIERT EIN BISSCHEN DAS VERTRAUEN IN DIE MENSCHEN"

Das Retten ist das eine. Das Gefühl das andere. Bender ist zum dritten Mal dabei, er trägt Vollbart, ist braun gebrannt und sagt: „Jeden Tag das Salz auf den Lippen. Das ist wie Urlaub."

An Turm 15 sitzt Patrick, Bundespolizist aus Mainz, oberkörperfrei im Stuhl. Er ist 33 Jahre alt, mit 18 war er zum ersten Mal dabei, seitdem fast jedes Jahr. Wieso? Weil das wie eine Familie sei, weil es Spaß mache. „Weil man Menschen retten kann." Oder auch einfach nur: helfen.

Dem Kind zum Beispiel, das jetzt fragt, was ein Strandkorb koste. Oder der Frau vorhin, die von Patrick und einem Kollegen im Rollstuhl die Treppe hinuntergetragen wurde, direkt an den Strand. Einmal im Leben, hatte sie den beiden gesagt, wolle sie Sand unter den Füßen spüren.

Der Weg zu Turm 17 führt in Richtung Norden, an Dutzenden Strandkörben vorbei. Lukas und Sanja Klampe, 20 und 18 Jahre alt, sitzen als Geschwister im Turm. Auch ihre Eltern sind Rettungsschwim- ➤



Manche nennen sie die Engel in Rot:
das DLRG-Team in Scharbeutz am Timmendorfer Strand

mer. Zu Hause, unweit von Hamburg, wachen sie jedes Wochenende in der Saison von Mai bis September über den See direkt bei ihnen am Haus.

Rettungsschwimmer hätten deutlich weniger zu tun, wenn die Menschen, vor allem die Männer, nicht dazu neigen würden, die Kräfte des Wassers zu unterschätzen. Und vor allem: die eigenen Kräfte zu überschätzen. Sanja sagt: „Man guckt kritischer auf andere. Ein bisschen würde ich sogar sagen, man verliert das Vertrauen in die Menschen."

Für Sanja ist es ein guter Tag, wenn kein Mensch aus dem Wasser gezogen werden muss, wenn alle wohlbehalten zurück an Land gelangen, wenn sich niemand überschätzt hat. Heute ist ein guter Tag.

Zurück in der Hauptwache. Der Stand-up-Paddler ist kurz nach dem Suchaufruf wieder aufgetaucht – kein Notarzteinsatz, keine Wiederbelebung, kein Wasser in der Lunge, kein Herzstillstand. Einfach nur ein Fehlalarm.

Um Punkt 18 Uhr werden am Timmendorfer Strand die Boote eingeholt und die Stationen geschlossen. Die Rettungsschwimmer kehren zurück in ihr Haus mit den Mehrbettzimmern, nur wenige sind in Bereitschaft für die Nacht. Draußen vor dem Haus entzünden sie ein Lagerfeuer, werfen die Musikbox an, trinken gemeinsam ein paar Feierabendbiere.

Morgen früh um 10 Uhr werden sie wieder auf dem Turm stehen mit den Walkie-Talkies und den Ferngläsern. Sie werden den Badegästen das Gefühl vermitteln, dass sie sicher sind, sogar in diesem großen, weiten Meer. Dass sich niemand fürchten muss. Vielleicht werden sie sogar ein Leben retten.

Davor aber liegt die Nacht. Manche der jungen Retterinnen und Retter jagen sich mit Wasserpistolen durch den Innenhof des Hauses, andere tanzen auf den Tischen, wieder andere schäkern miteinander an der Feuerschale.

Einige von ihnen ziehen in der Dunkelheit noch einmal los, sie folgen dem Salzgeruch und dem Wellenrauschen.

Sie gehen an den Strand.

Wohin auch sonst. ✖

Daniel Hinz



ACHIM MULTHAUPT
ist freischaffender Fotograf und im Ruhrgebiet aufgewachsen, weit weg von der Küste. Vielleicht hat es ihn deshalb immer in den Norden und ans Wasser gezogen. Er lebt inzwischen in Hamburg und hat durch seine Frau die Ostseestrände an der Kieler Förde lieben gelernt. Die hohe Zahl der Badeunfälle weckte sein Interesse an der „Wasserrettung" und für die DLRG – Multhaupt war beeindruckt von den zahlreichen Menschen, die freiwillig viel Zeit investieren, um für Sicherheit an der See und manchem See zu sorgen.

FOTO: SUSE MULTHAUPT

stern empfehlen – Gutschein wählen



- **52 Ausgaben portofrei** für neue Leser
- Nur 6,50 € je Ausgabe statt ~~6,80 €~~ im Einzelkauf
- **Gutschein im Wert von 120,– €** zur Wahl für Werber
- Auch ohne eigenes Abonnement können Sie werben!

120,– €
Gutschein als Prämie







Jetzt werben und Wunsch-Gutschein sichern – oder werben lassen:

www.*stern*.de/praemie

Oder telefonisch: **040 8770 95 50**

Bitte Bestell-Nr. 193 8125 angeben

Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

AUSLAND

DIE ANDERE SEITE

Was brachte Zehntausende Marokkaner dazu, die Grenze nach Ceuta zu stürmen? Ein Blick hinter die Fassade eines Touristenparadieses, dessen Jugend nur eines will – weg.

Von Niklas Mönch; Fotos: William Keo





So nah und doch so fern: Eine Familie am Grenzzaun, der Marokko von der spanischen Exklave Ceuta trennt









Familie und Freunde bestatten den 18-jährigen Ayman, der beim Fluchtversuch nach Ceuta starb (ganz o.); der Vorort von Tanger, in dem Lina lebt (unteres Bild)

Es ist der Schrei einer Mutter, die um ihr Kind trauert. Unverwechselbar. Ein hoher Ton, voller Leid, voller Verzweiflung, voller Unglauben. „Habibi, mein Schatz“, ruft die Frau, als der Leichenwagen vorfährt. Sie sackt in den Armen ihrer Töchter zusammen. „Das kann er nicht sein“ – als bestehe noch Hoffnung, dass Ayman lebt. Doch Ayman ist tot. Der 18-Jährige starb, als er am 30. Juli versuchte, in die spanische Exklave Ceuta zu schwimmen.

Etwa hundert Menschen sind an diesem Nachmittag nach El Barborin gekommen, einem Viertel in der nordmarokkanischen Stadt Tétouan, weitab des chic hergerichteten Zentrums. Die Männer sitzen auf Hockern am Straßenrand, die Frauen haben sich einige Meter weiter in einer kleinen Gasse versammelt. Datteln und Brot werden rumgereicht, so will es die Tradition.

„Ayman suchte ein besseres Leben, einen guten Job“, erzählt sein Cousin Bilal, 29. „Wie alle“, fügt er an. Ein feiner Kerl sei Ayman gewesen. Zuvorkommend, hilfsbereit, auch gute Noten habe er mit nach Hause gebracht.

Dennoch brach er die Schule in der 7. Klasse ab, um seine Eltern zu unterstützen. Zehn Geschwister waren sie. Ab und an hatte er Aushilfsjobs, dann verdiente er etwa 200 Dirham in der Woche, nicht ein-





Lina arbeitete als Kellnerin 15 Stunden am Tag, das Geld reichte kaum (l.); marokkanische Polizisten bilden eine Kette, um weitere Grenzstürmungen zu verhindern (u.)

FOTO: JALAL MORCHIDI/EPA

IN DER HEIMAT SEHEN SIE KEINE ZUKUNFT MEHR

mal 20 Euro. Er habe sich schöne Klamotten kaufen wollen, habe so leben wollen wie die Jugendlichen, die er in den sozialen Medien sah, erzählt seine Schwester. Als das Gerücht umging, die Grenze nach Spanien stünde offen und dass man dort sogar Geld bekommen würde, zog er mit einem Freund los.

Seine Mutter erfuhr von Aymans Flucht erst, als sie schon zu Ende war. Als Ayman tot war. Im Wasser hatte er sich entschieden, umzukehren, das erzählten Freunde. Wie und wo genau er starb, ist unklar.

Ayman Ait Amr war einer von 70.000 Marokkanern, in der Mehrheit jung, die Ende Juli die Grenze zu Spanien nach Ceuta überquerten. Der Marokkanische Verein der Menschenrechte (AMDH) zählte anschließend 141 Tote, Spanien spricht von 80. Es war ein Schock für Europa, das Beben bis ins ferne Deutschland zu spüren, bis hinein in die Wahlkämpfe von Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern, wo die AfD seither mit den Bildern der Menschen am Strand und am Grenzzaun die Angst vor einer Flüchtlingskrise wie 2015 schürt.

Aber was war eigentlich genau geschehen, dort in Nordafrika? Warum wollte Ayman seine Heimat verlassen? Was gärt unter der Oberfläche Marokkos, dieses Landes, das sich gern als Touristenparadies inszeniert und wo, so suggerieren es Prospekte, eine uralte Tradition auf moderne Schnellzüge trifft, der Westen auf Afrika, das gute, das schöne Leben auf einen aufgeklärten Islam?

Nach der Beerdigung stehen Aymans Brüder und Freunde noch auf dem Friedhof von Tétouan zusammen. Von Aymans Grab auf einer Anhöhe kann man die Berge Andalusiens durch den Dunst erkennen. So nah. Eigentlich. Aymans Cousin Bilal sagt, er werde es auch irgendwann versuchen. „Hier gibt es keine Perspektive“, zuckt Bilal mit den Schultern. „Entweder ich sterbe auf dem Weg. Oder ich werde dort reich.“

Marokko gilt als eines der stabilsten und sichersten Länder Afrikas, manche sehen das Land gar als eine einzigartige Erfolgsgeschichte. In den vergangenen Jahrzehnten wuchs die Wirtschaft stetig: Seit Ende der 1990er-Jahre hat sich das Bruttoinlandsprodukt mehr als verdoppelt, das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen ist um mehr als 70 Prozent gestiegen. Das Land investiert in seine Bahn, Wolkenkratzer und auch in Fußballstadien – 2030 ist Marokko Co-Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft der Männer.

All das sieht man auf einer Reise durch Marokko, und auch die Menschen hier sehen das, die 19-jährige Lina etwa. Wir treffen sie in einem Dorf, eine halbe Stunde von Tanger entfernt. Sie teilt sich mit fünf ihrer elf Geschwister eine ausgebaute Garage. Davor, ganz konkret, sieht sie den Aufschwung: Keine 200 Meter entfernt schieben Bagger Schutt durch die Gegend. Eine chinesische Firma produziert hier Reifen, nun soll noch eine Batteriefabrik hinzukommen. Und doch haben Menschen wie Lina nichts davon. Im Winter, wenn es regnet, läuft das Wasser durch das Dach in ihr Zimmer. Den Schimmel kriegt sie auch im Sommer nicht weg. Und selbst das Wenige, was sie hat, ist bedroht – für die neue Fabrik soll ihr Haus abgerissen werden.

Der Wirtschaftsboom bringt ihr wie auch vielen anderen jungen Marokkanern wenig. Zwar wird das Land mit prestigeträchtigen Großprojekten modernisiert, doch nachhaltige Jobs und damit Chancen auf sozialen Aufstieg entstehen dabei kaum. Der wirtschaftliche Boom komme nur den oberen 20 Prozent zugute, schätzt der Soziologe Mehdi Alioua von der Internationalen Universität Rabat. Die Arbeitslosenquote liegt aktuell bei 13 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit ist dreimal so hoch.

Auch Lina sucht gerade nach einem Job. Das Restaurant, in dem sie gearbeitet hat, musste dichtmachen. Lina kommt aus einem kleinen Weiler in den Bergen. Um Geld zu verdienen, zog sie vor ein paar Jahren hierher, in die Peripherie der Großstadt Tanger. Den letzten Monat hat Lina – sie möchte ihren echten Namen nicht veröffentlicht sehen – am Limit ihrer Kräfte gearbeitet, Teller abgespült, 15 Stunden jeden Tag, ohne Pause. Um durchzuhalten, trank sie Energydrinks. Jetzt habe sie Osteoporose, sagt sie. Lina wiegt 39 Kilo, ihre dunklen Haare umrunden ein sehr schmales Gesicht.

Umgerechnet verdiente sie 300 Euro. 200 Euro konnte sie behalten, den Rest schickte sie ihren Eltern. „Wie willst du damit leben? Allein eine Wohnung kostet mindestens 200 Euro. Alles wird teurer, aber die Gehälter ziehen nicht nach“, sagt sie. Wenn Lina Hunger hat, weiß sie, wie sie sich anziehen muss, damit ihr die Männer auf der Straße etwas zu Essen kaufen. „Vergib mir, Allah“, schiebt sie schnell hinterher.

Auch Lina versuchte es in Ceuta. Auf Tiktok habe sie gesehen, dass die Grenze offen sei, erzählt sie. Mit 100 Euro in der Tasche zog sie los. Den ganzen Tag lief sie, 50, vielleicht 60 Kilometer. Vor Ort stieß sie auf Familien und Kranke, auch auf Menschen, die ihre Kleinkinder auf Luftmatratzen vor sich durchs Wasser schoben. „Als ich dann die Toten gesehen habe, habe ich nichts mehr gespürt. Ich wollte nur nach Ceuta“, erinnert sie sich. Sie brach erst ab, nachdem die spanische Polizei Tränengas eingesetzt und Steine geworfen hatte.

Kurz darauf sah sie in der Ferne ein Feuerwerk. König Mohammed VI., schon seit 1999 Staatsoberhaupt von Marokko, feierte den Jahrestag seiner Krönung. ➤







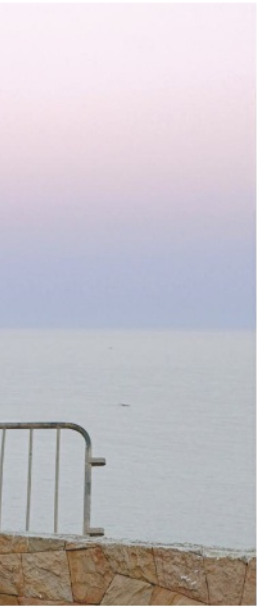


Ohne Platz in der konservativen Gesellschaft ihres Landes: Jugendliche im Café Antic in Casablanca (Riyan 2. v. r, Walid l.); Satellitenschüsseln in Casablanca holen die Bilder aus aller Welt ins Haus

Heute, zwei Wochen später, auf dem Sofa in ihrer Garage, kann Lina das noch immer nicht fassen: „Dein Volk stirbt, im Wasser, an Land, unter den Schlägen der Polizei. Und du feierst?“

Das Drama war für sie damals noch nicht zu Ende. Zurück in Fnideq, der marokkanischen Grenzstadt, so erzählt Lina, habe ihr ein Polizist seine Unterstützung angeboten. Er könne sie nach Ceuta bringen, sie wisse schon, was sie dafür machen müsse. „Manchmal geht es um Sex. Manchmal wollen sie Geld. Egal, was du machst, für alles musst du extra zahlen. Die Korruption ist überall. Kannst du dir vorstellen, was das für eine Ungerechtigkeit ist?“

Solche Berichte über Korruption hört man ständig. Wer auf einer Behörde einen Antrag bewilligt bekommen wolle, müsse, erzählen Marokkaner, für die Bearbeitung noch einmal denselben Betrag mitbringen wie für den Antrag selbst. Es gibt Erzählungen über Leute, die bei der Aufnahmeprüfung zum Medizinstudium ein leeres Blatt abgeben und trotzdem angenommen werden – weil vorher Geld über den Tisch gereicht wurde. Dazu zieht sich der Staat aus vielen klassischen öffentlichen Bereichen zurück. Wer eine Chance auf sozialen Aufstieg haben will, sollte viel Geld für eine Privatschule bereitlegen – die meisten staatlichen Schulen darben vor sich hin.





Vater und Sohn an der Promenade von Fnideq, der Grenzstadt zu Ceuta (o.); schickes Restaurant in Casablanca

EIN LAND, ABER ZWEI WELTEN – MINDESTENS

Auch in öffentliche Kliniken fließt kaum Geld. Vergangenes Jahr starben binnen einer Woche acht Frauen bei einem Kaiserschnitt im öffentlichen Krankenhaus von Agadir. Daraufhin entbrannte ein mehrere Wochen andauernder Protest der Gen Z. „Mehr Krankenhäuser, weniger Stadien", war einer ihrer Slogans. Auf den Straßen im ganzen Land forderten sie eine bessere Gesundheitsversorgung und mehr Investitionen in die Bildung.

Es seien allerdings nicht nur wirtschaftliche Gründe, die junge Marokkaner dazu bewegten, ihr Land zu verlassen, sondern auch gesellschaftliche, erklärt Soziologie Mehdi Alioua. Viele aus den nachkommenden Generationen fühlten sich eingeengt, Hoffnungslosigkeit mache sich breit. Lieber sich in Europa jahrelang ausbeuten lassen, lieber die vage Hoffnung auf einen Aufenthaltstitel – als in Marokko zu bleiben.

So sind es längst nicht nur mittellose junge Männer und Frauen, die in Cafés, in Parks oder auf der Straße offen von ihren Plänen erzählen, die Heimat zu verlassen.

Da ist Mohammed, 20 Jahre alt, Medizinstudent, zu Hause spricht er nur Französisch, hat nur die besten Schulen besucht. Für seine Facharztausbildung will er nach Deutschland gehen. Dort werde man als Mediziner einfach besser bezahlt, sagt er.

Da ist Khalid, 36, eigentlich Buchhalter, der in einem schicken Hotel für nicht einmal 400 Euro im Monat kellnert. Stolz kramt er sein B1-Deutschzertifikat raus. Er will sich in Deutschland zum Krankenpfleger ausbilden lassen.

Da ist Adnani, 34, der einen Doktor in Mathematik in der Tasche hat und sich mit Nachhilfe und Schachunterricht über Wasser hält. Auch er spricht Deutsch.

Und dann sind da noch jene, die für sich im traditionellen Gesellschaftssystem Marokkos einfach keinen Platz finden – die erst recht nur eines wollen: weg.

Nur etwas mehr als zwei Stunden braucht der Al-Boraq, ein TGV französischer Bauart, von Tanger nach Casablanca. Die Metropole am Atlantik ist das wirtschaftliche Zentrum des Landes, Symbol des modernen und globalisierten Marokkos. Abseits der Medina, der verwinkelten Altstadt, teilen sich Trambahnen und teure Oberklassewagen die Boulevards, in den Bars wird Alkohol serviert und Französisch parliert, die Sprache des Bildungsbürgertums.

Ein unscheinbarer Hauseingang in einer Straße im Zentrum. Eine Treppe führt in einen Saal im ersten Stock. Wer hierherkommt, will nicht unbedingt gesehen werden. Das Café Antic ist der Treffpunkt der alternativen Szene der Stadt. Vier Studenten, alle zwischen 18 und 19 Jahre alt, sitzen an einem runden Tisch und trinken Kaffee. „Sobald du nur ein bisschen anders aussiehst, vielleicht etwas femininer wirkst, hast du es schwer", sagt Walid. Er hat sein schulterlanges Haar zu einem kleinen Zopf zusammengebunden. „Eine Freundin von mir wurde schon mit Benzin überschüttet und angezündet, nur weil sie Piercings und Tattoos hat", erzählt Riyan. Sie habe nur knapp überlebt. Auch er sei schon angegriffen worden, verbal und physisch. Sie alle dächten darüber nach, das Land zu verlassen. „Ich würde nicht wollen, dass meine Kinder hier aufwachsen", sagt Riyan

Nour ist ebenfalls Teil dieses anderen Marokkos. Er möchte sich nicht zu Hause treffen, seine Adresse soll geheim bleiben. Also treffen wir ihn in einem Café an einem der großen Boulevards von Casablanca. Seinen richtigen Namen möchte Nour nicht veröffentlicht sehen. Der 20-Jährige ist schwul, das ist in Marokko keine Privatsache. Gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen sind illegal und können mit bis zu drei Jahren Gefängnis geahndet werden.

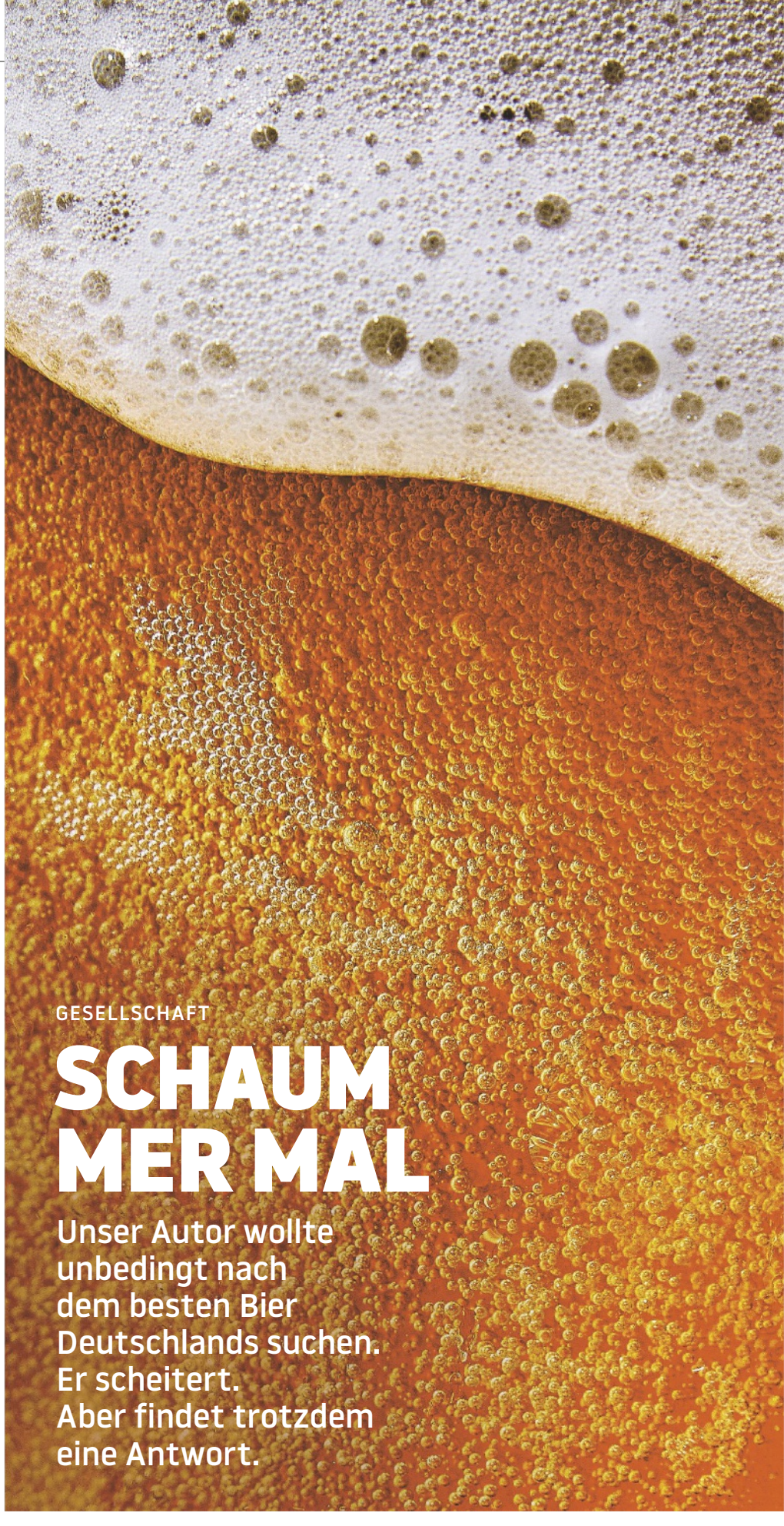
Neben Homosexualität steht auch die Kritik an Monarchie, Staat und Religion unter Strafe, ebenso Sex außerhalb der Ehe. Die Meinungsfreiheit ist stark eingeschränkt, immer wieder werden Journalisten und Rapper verhaftet. Doch nicht nur der Staat, sondern auch die Gesellschaft sei sehr konservativ, häufig autoritär, sagt Soziologe Alioua. Das stehe im Kontrast zur Lebensrealität der neuen Generation. „Die heutige Jugend hat gemischte Schulen besucht, spricht mehrere Sprachen und ist über ihr Smartphone mit der ganzen Welt verbunden", so Alioua. Das treibe die jungen Marokkaner ins Ausland.

„Meine Eltern sind sehr religiös", sagt Nour. „Sie möchten, dass ich früh heirate, natürlich eine Frau aus meiner Stadt." Seine Familie weiß nicht, dass er auf Männer steht. Die versuche er, auf Datingplattformen kennenzulernen. „In der Öffentlichkeit geben wir uns als Freunde", sagt er.

Manchmal bucht sich Nour ein Hotelzimmer. Im Gegensatz zu vielen anderen Marokkanern kann er sich so was leisten, kommt aus einer wohlhabenden Familie. Doch wenn es ernst würde, bekämen viele Männer kalte Füße. „Du verstehst dich mit jemandem gut, willst den nächsten Schritt machen. Doch dann machen sie einen Rückzieher, weil sie sich zwischen der Religion und ihren Wünschen hin- und hergerissen fühlen. Das tut weh", sagt Nour. Und dann fügt er hinzu: „Ich möchte einfach frei sein."



Reporter **Niklas Mönch** (links) und Fotograf **William Keo** stellten auf ihrer Reise erstaunt fest, wie beliebt Deutsch in Marokko ist – selbst in abgelegenen Orten werden Sprachkurse angeboten



GESELLSCHAFT

SCHAUM MER MAL

Unser Autor wollte unbedingt nach dem besten Bier Deutschlands suchen. Er scheitert. Aber findet trotzdem eine Antwort.

Wie beginnt man eine Suche nach dem besten Bier dieses Landes? Die sauberste Methode wäre wohl: Kategorien festlegen, ein Jahr lang jede Abfüllung verkosten, am Ende eine Rangliste erstellen. Bloß würde das kein vernünftiger Redakteur durchwinken. Zumal es in Deutschland etwa 7500 Biermarken gibt, ich also an 365 Tagen im Jahr jeweils 20 Flaschen trinken müsste. Ich mag Bier, ich freue mich auf diesen Text, ich liebe meinen Job. Aber ich möchte mich dafür nicht totsaufen.

Und das ist keine Pointe, sondern ernst gemeint: Bier ist ein Genuss-, aber natürlich auch ein Suchtmittel. Medizinisch gesehen lautet die Antwort auf die Frage nach dem besten Bier deshalb: Keines. Das weiß ich, und doch treibt mich meine Erkundung an, im Sinne des Genusses freilich.

Ich beginne klein, im Umfeld. „Was ist für dich das beste Bier Deutschlands?“, frage ich wochenlang all meine Kontakte. Die Schwarmintelligenz nutzen, die Schwärmintelligenz auch. Im Übrigen ein grandioser Einstieg, um mit Menschen, zu denen man den Kontakt verloren hat, wieder ins Gespräch zu kommen. „Das ist dein Opener nach einem Jahr?“, staunt eine Bekannte. „Funktioniert doch“, erwidere ich. Und kriege meine Antwort: Früher, als sie noch getrunken habe, sei ihr liebstes Bier Augustiner gewesen. Damit vereint sie die beiden häufigsten Antworten in einer einzigen; entweder höre ich eine konkrete Marke – oder den Satz: „Ich trinke nicht mehr.“

Auch mein Vater antwortet, er schreibt: Das Freibier. Nicht hilfreich, Papa! Am Ende führt Augustiner die Strichliste an. Was aber auffällt: Die meisten schwärmen von ihrem Heimatbier. Vom Tannenzäpfle aus dem Hochschwarzwald, Störtebeker Schwarzbier aus Stralsund, Faust aus Miltenberg. Ich verstehe das. Ich lebe zwar in Berlin, komme aber aus Bayerisch-Schwaben. Und das Bier meiner Jugend ist, genau: Augustiner. Bei nächster Gelegenheit, ich laufe mit Freunden durch Berlin, kaufe ich mir eins als Wegbier. Es schmeckt gut. Aber anders als zu Hause. Kann das sein?

Durchaus, erklärt Oliver Wesseloh. Der ist Biersommelier, einst sogar Weltmeister der Biersommeliers, und nun mein ganz persönlicher Experte: „Bier ist ein regionales Frischeprodukt“, so Wesseloh. „Wenn Sie in München einen frischen Fisch nehmen, der kein Süßwasserfisch, sondern ein Salzwasserfisch ist, wird der einfach nicht so gut schmecken wie im Norden oder in Italien.“

Mein Augustiner in Berlin: der Salzwasserfisch im Voralpenland. Wollte ich in Berlin original bleiben, müsste ich eigentlich Berliner Weiße trinken, und zwar pur, ohne Sirup, rät der Sommelier mit so viel Begeisterung, dass ich ihm nicht einzugestehen traue: Ich mag keine Berliner Weiße.

Dann zertrümmert Wesseloh mit Herzlichkeit meinen Plan: „Ich bin absolut davon überzeugt, dass es nicht das eine beste Bier gibt. Wir Menschen sind zum Glück alle unterschiedlich, dementsprechend haben wir auch unterschiedliche Geschmäcker." Im Journalismus gibt es einen Spruch: Zu viel Recherche macht die Geschichte kaputt. Genau da stehe ich jetzt.

Als wir auflegen, spüre ich Trotz. Nur weil mir ein Weltmeister sagt, dass es das beste Bier nicht gebe, soll ich das glauben? In meiner Heimat, Gegend der Impfskeptiker und Homöopathika, glaubt man nicht einfach etwas, nur weil Experten davon überzeugt sind. Andererseits: Was, wenn Wesseloh recht hat? Einer meiner besten Freunde hatte ganz ähnlich geantwortet. Das beste Bier? Komme auf die Situation an. Laue Sommernacht: leichtes Helles. Verregneter Herbsttag: Pils. Und nach einer abendlichen Joggingrunde sei ein alkoholfreies Weizen die Erfüllung.

Was auch zeigt: Bier ist ein umgebungsflexibler Begleiter – schon immer gewesen. In die Kerbe schlägt Gunther Hirschfelder, an den ich mich in meiner Verzweiflung als Nächstes wende. Der Kulturwissenschaftler der Universität Regensburg hat ein Buch zum Thema geschrieben: „Bier: Die ersten 13.000 Jahre". Unsere Geschichte, das zeigt er darin, ist mit der des Bieres untrennbar verbunden. Bevor es Schrift gab, bevor es Staaten gab, haben Menschen Bier getrunken. Alkoholkonsum sei ein Muster, das soziale Kulturen mit sich brächten, so Hirschfelder. Und warum Bier? Weil Deutschland ideale Anbaubedingungen für Getreide und Hopfen habe. Keine Mystik, keine Volksseele, nein: Geografie und Klima.

Hirschfelder erzählt auch, wie viel mehr früher getrunken wurde. „Da gehörte Bier zum Heranwachsen eines jungen Mannes. Man war Außenseiter, wenn man keinen Alkohol getrunken hat. Im Sportverein, im kirchlichen Umfeld, vor allem in der Freizeitgestaltung war Bier das entscheidende Getränk." Und: „Man trank das lokale Bier. Wenn man gesagt hätte, ich trinke nur ein bayerisches Weißbier oder eine Berliner Weiße, hätte man sich ausgesondert."

Bier ist Heimat, denke ich, Bier ist Tradition, Bier ist Nostalgie. Aber Hirschfelder interveniert: „Bier-Tradition bedeutet: Wir lesen in die Vergangenheit etwas hinein, was wir in der Gegenwart vermissen – was es aber damals so gar nicht gegeben hat. Wir wollen weder das Leben von früher noch die Sozialstruktur, die Frauenfeindlichkeit, die Homophobie, das schlechte Bier oder die hohen Preise. Heimat ist heute ein Sehnsuchtsbegriff."



Augustiner führt am Ende die Liste an, wird am häufigsten genannt – aber heißt das was?

Dieser Satz hallt in mir nach, als ich auflege. Denn wenn Augustiner für mich nach Heimat schmeckt, nach Jugend, nach Sommer am See – dann vergesse ich darüber, wie schüchtern ich war und dass ich gemobbt wurde und Angst hatte, in die Schule zu gehen. Ich vergesse, dass ich mit Liebeskummer tagelang katatonisch auf dem Boden lag. Und ich vergesse, dass zur Freiheit, in jenem ersten Biersommer ein kühles Blondes mit den anderen Jungs in der Hand zu halten, auch die Unfreiheit gehörte, danach elendig ins Gebüsch zu kotzen.

Vielleicht ist es gut, dass mein Heimatbier nicht bei jedem Schluck die Erinnerung an Herzschmerz und Galle hochspült. Ich habe nicht nach dem besten Bier Deutschlands gesucht, verstehe ich langsam. Dieses Bier gibt es nicht. Es gäbe auch keinen Markt dafür, außer mir würde es niemand bestellen. Was es geben könnte: das beste Bier Deutschlands *für mich*.

Und so stehe ich etwas später in einem modernen Gebäude nahe der Berliner Charité, in der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei, kurz VLB. Dutzende deutsche und internationale Brauer lernen oder verfeinern hier ihr Handwerk. Es wird gemaischt, gekocht, vergoren, gerade hat ein Kurs selbst gebraut. Ich bekomme einen Humpen direkt vom Tank gezapft, ein Helles mit bitterem Einschlag, und ich will fluchen: Verdammt gut! Wenn schon Brauschüler eine Variante hinbekommen, die vieles aus dem Supermarktregal schlägt, wie soll ich dann unter den 7500 Marken das beste Bier finden? Auf dem Dach der VLB steht deren Geschäftsführer Björn Klotzbücher, er sagt: „Bier ist gewissermaßen etwas Klassenloses. Sie haben Biermarken, die trinken Sie am Kiosk aus der Flasche oder Sie stehen damit auf dem Opernball und trinken aus dem Glas – aber es ist das gleiche Bier. Das verbindet die Gesellschaft auf eine andere Art als viele andere Getränke."

Wein dagegen, meine ich zumindest, ist ein Klassengetränk. Zwischen dem Tetrapak für Jugendliche, die sich abschießen, und dem Petrus 1986 für Angeberbonzen liegen Welten. Beim Bier sind es oft nur ein paar Cent. Genau die würden aber zunehmend zum Problem, mahnt Klotzbücher: Ein großer Teil der Biere im Handel werde mittlerweile in Rabattaktionen verkauft, und damit zu billig. Ich fühle mich ertappt, auch mein Kasten kommt meist aus dem Angebot. Und das beste Bier, Herr Klotzbücher? „Für mich ist das beste Bier immer eines, bei dem man merkt: Diejenigen, die es machen, wissen, was sie tun. Es hat eine Tradition, verbindet Leute, hat eine Verwurzelung dort, wo es herkommt. Die eigentliche Kunst ist, über Jahre mit wechselnden Rohstoffen eine gleichbleibende Qualität zu erzeugen."

Ich gehe nach Hause, lasse die Suche ruhen. Bis ich Monate später für eine andere Recherche in Stockholm bin, in einem Irish Pub. Ich sage dem Barkeeper, er möge mir sein Lieblingsbier bringen, und bekomme ein Pale Ale. Leicht im Geschmack, süffig, erinnert an Honig – und kostet 13 Euro. Für 300 Milliliter. Ich fühle mich abgezogen, merke aber im Ärger, dass mir die finale Lektion serviert wurde: Wie gut ein Bier schmeckt, entscheidet nicht nur die Zunge. Es entscheiden der Ort, der Moment, die Menschen am Tisch. Und, ja, auch der Preis.

In diesem Moment begreife ich, dass die beste Antwort meiner ganzen Umfrage die war, die ich als Erstes aussortiert habe. Welches Bier erfüllt alle Kriterien zugleich? Es kostet nichts. Es existiert nur dort, wo gefeiert wird. Und es bedeutet, dass da jemand sein muss, der einen einlädt. Mein Vater hatte recht. Das beste Bier Deutschlands ist das Freibier. Prost, Papa.

Erwin Hitzler

FOTOS: CAITLIN BENSEL/STOCKSY; MANFRED SEGERER/IMAGO

WISSEN

KATHI IST JETZT WOANDERS. JOHANNA WILL SIE NIE VERGESSEN

Johannas beste Freundin litt so schwer an ME/CFS, dass sie sich für einen assistierten Suizid entschied. Und das, obwohl Kathi doch unbedingt leben wollte.

Von Anna Lindemann und Alana Tongers; Fotos: Henning Ross





Johanna setzt sich seit dem Tod ihrer Freundin für mehr Aufklärung ein



J

Johanna weiß noch, wie sie sich von hinten an Kathi klammerte. Sie rasten im Thailand-Urlaub gemeinsam durch die engen Straßen von Ko Tao, obwohl Kathi nicht Roller fahren konnte. Wenn sie bremste, dann nicht mit der Bremse am Lenker, sondern mit ihren Flipflops auf dem Asphalt. So lange, bis die Schuhe zerfleddert waren. „Sie war unerschrocken", sagt Johanna.

Kathi war ihre beste Freundin. Sie kannten sich seit der Schule, reisten zusammen um die Welt, sahen Sonnenuntergänge auf Gran Canaria, Fuerteventura, in Lissabon. In Köln wohnten sie nur vier Häuser voneinander entfernt. Sie hatten ihr Leben zusammen geplant. Wollten ein Grundstück in Portugal kaufen und dort mit Freundinnen hinziehen. Einmal, in einem Surfurlaub, in dem die beiden wenig surften und viel am Strand lagen, ließen sie sich unter dem Fußgelenk ein Tattoo stechen. Zwei Buchstaben, ein J und ein A.

So sollte ihr Leben aussehen.

Sie wollten „Ja" sagen.

Niemals auf die Bremse drücken.

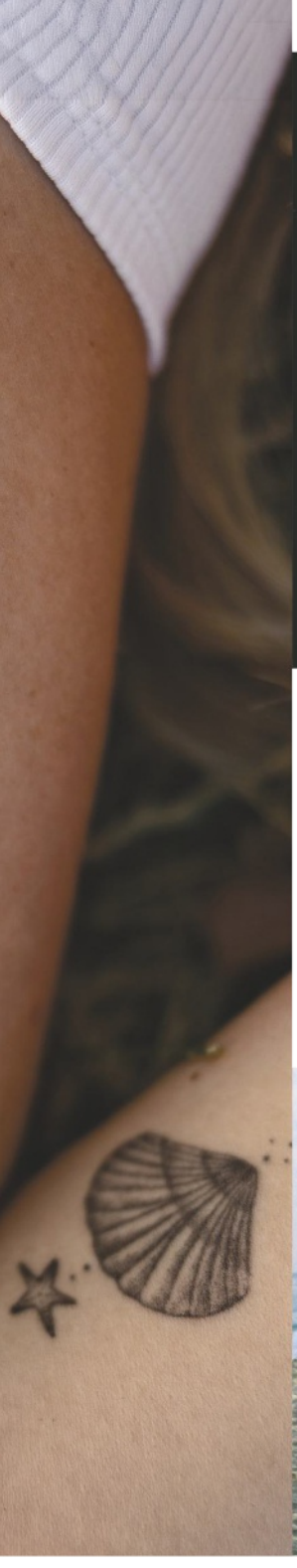
Aber im Spätsommer 2022 wurde Kathi krank. Ihre Beine und Augen schmerzten, sie bekam Angst, einzuschlafen und blind wieder aufzuwachen. Sie übernachtete bei Freundinnen, um nicht allein zu sein, zog von Notaufnahme zu Notaufnahme, doch die Ärztinnen und Ärzte wussten ihr nicht zu helfen – so erzählt es Johanna.

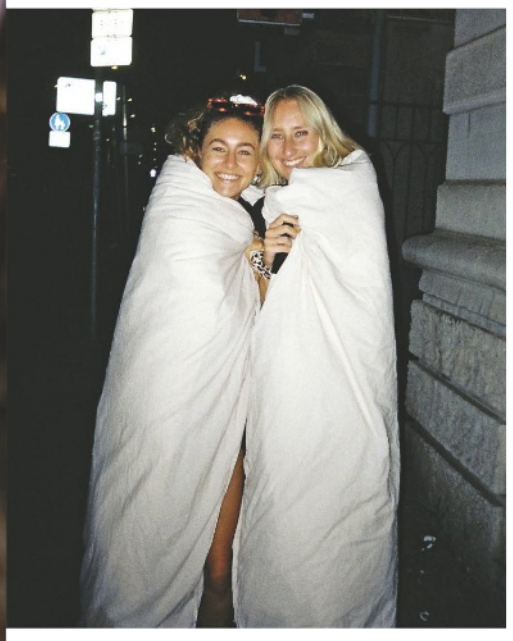
Es sollte lange dauern, bis Kathi einen Namen für ihre Krankheit fand: ME/CFS. Fünf Buchstaben, die für Myalgische Enzephalomyelitis und Chronisches Fatigue-Syndrom stehen: eine schwere neurologische Erkrankung, die im ganzen Körper Beschwerden verursachen kann und unter der allein in Deutschland rund 650.000 Menschen leiden. Weltweit könnten es etwa 40 Millionen sein. Der Großteil davon sind Frauen. Einige leiden Jahrzehnte unter einer leichten Form von ME/CFS. Andere erkranken schwer, und ihr Zustand bessert sich wieder. Manche sagen, sie fühlten sich durch die Krankheit wie lebendig begraben. Jede Bewegung, jeder Reiz ist ihnen zu viel. Sie liegen im abgedunkelten Zimmer mit schalldichtem Kopfhörer und Augenbinde im Bett. Bis heute gibt es kein Medikament, das die Krankheit heilen kann. Schätzungen zufolge verursachen die Arbeitsausfälle durch ME/CFS und die Versorgung der Kranken hierzulande jährliche Kosten von rund 33 Milliarden Euro.

Eine der häufigsten Todesursachen unter ME/CFS-Erkrankten ist Suizid, das legen Studien nahe. Sechs Vereine und Anbieter, die assistierte Suizide organisieren und begleiten, bestätigen dem *stern,* dass die Zahlen zunehmen. „Wir haben erschreckend viele Anfragen von ME/CFS-Patienten", sagt Matthias Thöns, Palliativmediziner und Arzt bei Leidfrei Sterben, einer Firma für die Vermittlung von Sterbehilfe. Die Betroffenen seien verzweifelt, selbst das Geräusch des eigenen Kauens sei einigen schon zu viel.

Johanna erinnert sich noch gut an einen Tag im Spätsommer 2022. Kathi litt bereits seit Wochen unter Schmerzen. Sie war mit

FOTOS: PRIVAT (2)





Wenn sie mit Kathi (l.) zusammen war, fühlte sich Johanna komplett

KATHI LIEBTE ES, FREI ZU SEIN. DIE KRANKHEIT WAR EIN GEFÄNGNIS

Für immer unter Johannas Haut: sie gemeinsam mit ihrer besten Freundin

Die beiden verreisten oft, meistens ans Meer. Dort war Kathi (r.) am glücklichsten



dem Fahrrad zu Johanna gefahren und ließ sich dort erschöpft aufs Sofa fallen. Bis dahin hatte Johanna ihre Freundin immer sehr gefasst erlebt. Doch nun fing sie an zu weinen. Und hörte nicht mehr auf. Da wusste Johanna, dass es etwas Ernstes war. Schon im Oktober ging es Kathi so schlecht, dass sie zurück zu ihrer Mutter nach Aachen zog. Ihr neues Zuhause wurde ein Zimmer im ersten Stock, in dem ein Bett und Regale mit Büchern standen.

„Vorher gab es niemanden, der so viel unterwegs war wie Kathi“, erzählt Johanna. In Köln waren beide viele Abende durch die Straßen gezogen. Hatten Sekt getrunken, zuvor Outfits vor dem Kleiderschrank diskutiert, dann die Nacht hindurch auf illegalen Raves getanzt, dabei auch über Männer und die Familie geredet. Leichte, unbeschwerte Zeiten. Die Krankheit nahm Kathi dieses Leben. Und sie nahm Johanna ihre beste Freundin.

Von nun an fuhr Johanna regelmäßig von Köln nach Aachen zu Kathi. Anfangs spielten sie zusammen Karten oder spazierten barfuß durch den Wald. Kathi schaute Serien und schrieb Tagebuch. Aber ihr Zustand verschlechterte sich. Irgendwann musste sie einen Timer stellen, wenn Johanna zu Besuch war. Fünf Minuten reden, eine Minute Pause, damit sie sich nicht überanstrengte. Damit Licht, Geräusche, Bewegungen nicht unerträglich wurden.

Seit 1969 von der WHO anerkannt

Jahrzehntelang schon rätselt die Wissenschaft, warum Menschen an ME/CFS erkranken – und was sie heilen könnte. Ausgelöst wird die Krankheit meist durch eine Infektion wie etwa das Pfeiffersche Drüsenfieber, auch durch Covid-19. Experten gehen davon aus, dass sich die Zahl der Betroffenen seit der Coronapandemie verdoppelt hat. In seltenen Fällen tritt ME/CFS nach einer Impfung auf. Was genau bei Kathi der Auslöser war, ist nicht klar.

Obwohl ME/CFS seit 1969 von der WHO als neurologische Erkrankung klassifiziert ist, erleben Betroffene häufig eine wahre Odyssee, bis sie die Diagnose erhalten. Bis sie Ärzte finden, die ihre Krankheit überhaupt kennen. Weil die Medizin hierzu keine eindeutigen Biomarker zur Verfügung hat, beruht eine Diagnose auf den Schilderungen der Patientinnen und Patienten und der Anhäufung bestimmter Symptome. Dazu gehören eine dauerhafte Erschöpfung, kognitive Störungen, ausgeprägte Schmerzen, Kreislaufprobleme, eine Überempfindlichkeit gegen Sinnesreize sowie eine Störung des Immun- und des autonomen Nervensystems. Die Symptome müssen mindestens sechs Monate angehalten haben.

Nach körperlichen oder geistigen Belastungen können Betroffene einen „Crash“ erleben: Über Stunden, manchmal Tage geht dann gar nichts mehr. In der Medizin spricht man von PEM, der sogenannten Post-Exertionellen Malaise. Um eine dauerhafte Verschlechterung ihres Zustands zu vermeiden, müssen Betroffene ihre Belastungsgrenzen strikt einhalten, also „Pacing“ betreiben.

Es mangelt an Krankenhausbetten für ME/CFS-Patienten, an speziell geschulten Pflegediensten und an betreuten Wohnformen. Auch der Zugang zur Palliativmedizin ist nicht einfach. Häufig springen deshalb Angehörige in die Versorgungslücken.

Für Kathi übernahm ihre Mutter diese Rolle, pflegte ihre Tochter rund um ➤

die Uhr. Sie probierten, wie viele andere Betroffene auch, Off-Label-Medikamente aus: Arzneimittel, die zwar zugelassen, eigentlich aber für die Behandlung anderer Krankheiten vorgesehen sind. Es gibt ME/CFS-Erkrankte, die berichten, so stückweise Lebensqualität zurückgewonnen zu haben. Allerdings unterscheiden sich die Symptome von Patient zu Patient, die Forschung geht inzwischen von Subtypen der Erkrankung aus. Was dem einen hilft, verträgt die andere nicht.

Und bei Kathi wurde es nicht besser. Im Januar 2024 erlitt sie einen großen Crash, von dem sie sich nicht wieder erholte. Von diesem Zeitpunkt an verließ Kathi ihr Zimmer nicht mehr. Mit nicht mal 30 Jahren wurde sie zum Pflegefall mit höchster Pflegestufe. Weil Kathi Allergien entwickelte, wurden die Bücher, die Staubfänger hätten sein können, aus dem Zimmer geräumt. Dunkle Vorhänge hielten das Tageslicht fern. Zwei Augenmasken und ein doppelter Gehörschutz schirmten Kathi von der Welt ab. Für zwei Jahre und drei Monate blieben ihr ein Bett, ein Tisch mit Medikamenten, ein Toilettenstuhl. An der Haustür hing in dieser Zeit ein Schild: „Bitte nicht klingeln." Als ihre eigenen Kaugeräusche zu laut wurden, begann Kathis Mutter, das Essen für die Tochter zu pürieren.

Sie malte Buchstaben in die Hand

Irgendwann wurde auch das Reden zu anstrengend, Kathi verstummte. Mit ihrer Mutter fand sie eine neue Sprache, malte ihr fortan mit dem Finger Buchstaben in die Handfläche. Wenn Johanna Kathi in ihrem dunklen Zimmer besuchte, dann nicht mehr, um zu reden, sondern nur noch, um ihre Hand zu halten. „Du sitzt da und willst so viel sagen und sie drücken. Aber das alles geht nicht mehr", sagt Johanna.

Einmal, Johanna saß neben ihr auf dem Bett, sagte Kathi doch etwas, ganz plötzlich und aus dem Nichts: „Wie hieß noch mal der Freund von Ginny?" Sie meinte eine Figur aus der Netflix-Serie „Ginny & Georgia", die sie geschaut hatte, als sie noch gesund gewesen war. All die Monate im Dunkeln, hinter dicken Vorhängen und einer Augenmaske, dachte Kathi sich neue Staffeln ihrer liebsten Serien aus, flüchtete mit ihren Gedanken in eine andere Welt. Doch als Kathi auch den Toilettenstuhl nicht mehr benutzen konnte, wollte sie nicht mehr.

Kathi habe immer Hoffnung gehabt, sagt Johanna. Dass es doch noch besser wird, dass es irgendwann eine Heilung geben werde, dass sie nur noch etwas durchhalten müsse. Aber sie hatte sich auch Gedanken über andere Optionen gemacht und mit ihrer Mutter ein Zeichen vereinbart, für den Fall, dass es nicht mehr geht: ihre beiden Zeigefinger ineinander verschränkt. Vor etwa einem Jahr, im Juni 2025, signalisierte sie der Mutter so, dass sie Sterbehilfe in Anspruch nehmen möchte.

Im Februar 2020 hat das Bundesverfassungsgericht den Zugang zum assistierten Suizid deutlich erleichtert. Die Richter stärkten das Recht auf selbstbestimmtes Sterben und erklärten das bis dahin geltende Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe für verfassungswidrig. Eigentlich bedürfte es nun eines Gesetzes, das die Sterbehilfe neu regelt, doch die politischen Parteien konnten sich bislang nicht einigen. So ist die derzeitige Praxis sehr liberal. Jeder Mensch kann die Hilfe Dritter in Anspruch nehmen, um sein Leben zu beenden, auch ohne schwer krank zu sein – vorausgesetzt, er handelt aus eigenem Willen, ist einsichtsfähig und der Sterbewunsch ist dauerhaft. Die tödlichen Medikamente muss er sich selbst verabreichen.

Wie viele Menschen mit ME/CFS in Deutschland bisher Sterbehilfe in Anspruch genommen haben, lässt sich nicht sagen. Systematisch erfasst oder registriert werden die Fälle nicht. Spricht man aber mit Sterbehilfe-Vereinen und Unternehmen, die assistierte Suizide vermitteln, ergibt sich ein klares Bild: Alle berichten davon, dass die Anfragen von Patientinnen und Patienten mit ME/CFS in den vergangenen fünf Jahren stark angestiegen sind. Die meisten von ihnen haben nach eigenen Angaben schon Menschen mit der Krankheit in den Tod begleitet. Allein die Firma Linus berichtet von 200 Anfragen, darunter viele von jungen Menschen. Tendenz: „massiv steigend". Die Firma habe auch Bewerbungen von Eltern für ihre minderjährigen Kinder erhalten. „Man kann sich ausmalen, wie weit es kommen muss, dass man den Tod seines eigenen Kindes unterstützt", schreibt Geschäftsführer Dustin Schubert auf eine Anfrage des *stern*. Die Sterbebegleitung von Kindern schließt Linus aber aus.

Sterbehilfe-Organisationen müssen beim Umgang mit ME/CFS-Patienten zunehmend schwierige Entscheidungen treffen. Weil kein Gesetz grundlegende Fragen regelt, müssen sie nach den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts Anträgen auf Sterbehilfe zustimmen oder sie ablehnen. Doch die Vorgaben lassen viel Interpreta-



Rat und Hilfe

Sie haben suizidale Gedanken? Befinden Sie sich in einer psychischen Krise? Hilfe bietet die Telefonseelsorge. Sie ist anonym, kostenlos und rund um die Uhr unter **(0800) 1110111 und (0800) 1110222 sowie 116 123** erreichbar. Auch eine Beratung über E-Mail oder Chat ist möglich. Eine Liste mit bundesweiten Hilfsstellen findet sich auf der Seite der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention. **Bei unmittelbarer Suizidgefahr: Wählen Sie den Notruf 112,** wenn Sie selbst akut gefährdet sind oder es jemand in Ihrem Umfeld ist. In akuten Krisen steht auch der medizinische Notdienst unter 116 117 zur Verfügung.



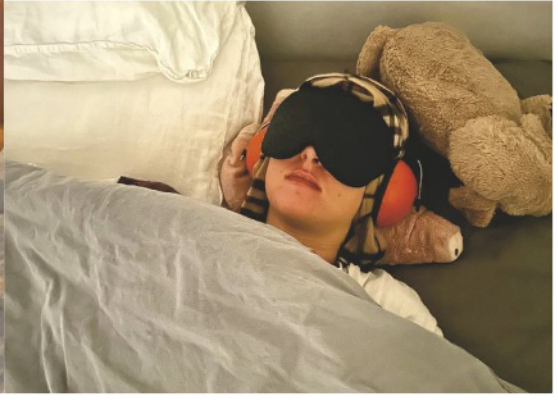


Sommer, Sekt und Party: Kathis (r.) Leben vor ihrer Erkrankung

WIE VIEL LEID IST SO EINEM JUNGEN MENSCHEN ZUZUMUTEN?

Kathi und Johanna: Sie wollten gemeinsam auswandern, sie hatten Pläne

Als es Kathi schlechter geht, schützen Maske und Kopfhörer sie vor Licht und Geräuschen



tionsraum. Ein alter Mensch mit einer Krebserkrankung im Endstadium würde sicherlich darunterfallen. Wie aber soll man mit einem jungen Menschen umgehen, der eine Krankheit hat, die noch so wenig erforscht ist? Der vielleicht nur noch wenige Jahre durchhalten muss, bis es doch ein Medikament gibt? Wie viel Leid kann man einem solchen Menschen zumuten?

Die Sterbehilfe-Organisationen kommen zu unterschiedlichen Antworten. Eine Mitarbeiterin der Firma Voluntate nennt assistierten Suizid bei ME/CFS „die einzige menschenwürdige Lösung“, die schwer Betroffenen bleibe. Leidfrei Sterben hingegen hat nach eigenen Angaben bislang alle Anfragen aus ethischen Gründen abgelehnt. Es sei in ihren Augen nicht auszuschließen, dass es bei der Erkrankung eine maßgebliche psychiatrische Indikation gebe, die keine Freiverantwortlichkeit in der Entscheidung zulasse.

Es ist ein Satz, den viele Betroffene kennen – und den sie leid sind. Lange wurden die Symptome von ME/CFS als „psychisch bedingt“ abgestempelt. Eine Patientin erzählt gegenüber dem *stern,* Ärzte hätten ihr unterstellt, die Krankheit sei bloß Einstellungssache, und ihr dann geraten, etwas mehr Sport zu treiben.

Die Psychotherapeutin Bettina Grande begleitet seit Jahren Menschen, die an ME/CFS erkrankt sind. Sie sagt, der Gedanke an assistiertes Sterben sei bei ihnen kein Zeichen einer klassischen psychischen Krise. Sondern das Ergebnis einer oft jahrelangen medizinischen Ausweglosigkeit, einer Hoffnungslosigkeit. „Es ist erschütternd, dass manche schwer kranken Menschen eher Zugang zu assistiertem Sterben finden als zu angemessener Pflege, medizinischer Versorgung oder sozialer Unterstützung“, so Grande. Allein das Wissen darum, sich im Notfall für den assistierten Suizid entscheiden zu können, gebe Betroffenen ein Gefühl von Kontrolle und Würde zurück. „Gerade weil sie in so vielen Lebensbereichen abhängig geworden sind, kann diese gedankliche Option helfen, überhaupt weiterzuleben.“ ➤

FOTOS: PRIVAT (3)



BEVOR KATHI STIRBT, RUFT SIE NOCH GANZ LAUT: „FUCK!“

Johanna begleitete ihre Freundin mehr als drei Jahre – bis in den Tod

Als Kathi verstummte, war Johanna da und nahm ihre Hand



Auch Kathi habe nicht sterben wollen, sagt Johanna. „Aber sie sah keinen anderen Weg.“ Die Sterbehilfe organisierte Kathis Mutter direkt über einen Arzt. Sie habe ihrer Tochter helfen wollen, zu heilen, nicht zu sterben, so erzählt es Johanna. Doch wie alle anderen, die Kathi nahestanden und ihren Leidensweg über Jahre begleitet hatten, habe die Mutter Kathis Entscheidung verstehen können.

Mit der Maske über den Augen

Kathis Todestag ist der 3. März 2026. Johanna erinnert sich an die zwei Kameras, die damals mitfilmen, um den Sterbehelfern rechtliche Sicherheit zu verschaffen. Wie Kathi mit allerletzter Kraft auf einem Dokument unterschreibt, dass es ihr freier Wille sei, zu sterben. Wie sie zu weinen beginnt, als die tödliche Infusion am Tropfständer hängt, und sie ihre letzten Worte findet: dass sie nicht sterben will. Dass sie keinen anderen Ausweg sieht. Dass sie wieder frei sein will. Dass es ihr leidtut.

Sie erinnert sich, dass Kathi ganz laut „Fuck!“ ruft und die Infusion aufdreht. Dass sie immer ruhiger wird. Dass sie noch sagt: „Ich schlafe ein, ich schlafe ein.“ Und dann: „Ich gehe jetzt.“

Ihre Mutter, ihre Schwester und Johanna sitzen auf der Bettkante und halten Kathi, während deren Lippen blau werden. Sie stirbt mit der Maske über den Augen und Kopfhörern auf den Ohren. Die Vorhänge bleiben verschlossen.

Erst als Kathi tot ist, öffnen die Hinterbliebenen das Fenster. „Endlich kam Licht in ihr Zimmer, das seit zwei Jahren dunkel war“, sagt Johanna, dann: „Und sie konnte es verlassen.“

Es ist ein Dienstag um kurz nach 13 Uhr. Der Himmel strahlt blau. Die Kriminalpolizei nimmt die Personalien der Anwesenden auf, so wie es das Protokoll bei Todesfällen ohne natürliche Ursache vorgibt. Das Bestattungsinstitut holt Kathis Körper ab. Johanna sitzt mit der Familie noch lange im Garten. Sie reden und weinen.

Drei Wochen später wird Kathi beerdigt. Die Sitzplätze in der Trauerhalle reichen nicht, etwa 200 Menschen sind gekommen. Es läuft „Una Mattina“, die Filmmusik von „Ziemlich beste Freunde“, und „Forever Young“ von Alphaville. Johanna hält eine Rede. Sie sagt, Kathi hätte das selbst viel besser gekonnt. Sie sei diejenige von den beiden gewesen, die Partys schmiss.

ME/CFS sei in der Gesellschaft unsichtbar, sagt Johanna. Die Kranken verschwinden still und leise, auch die weniger stark Betroffenen. Seit Kathis Tod setzt sie sich deshalb im Verein „startaMEvolution“ für mehr Aufklärung und bessere Versorgung ein. Denn noch immer gibt es einen großen Forschungsrückstand im Vergleich zu anderen neurologischen Krankheiten, etwa Multipler Sklerose. Experten fordern deshalb mehr klinische Studien, um zu prüfen, ob die Medikamente, die es bereits auf dem Markt gibt, auch bei ME/CFS helfen. Und mehr Forschung zu den organischen Ursachen, um wirksame Therapien entwickeln zu können. Vergangenes Jahr sagte Carmen Scheibenbogen, eine der führenden Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet, bei einem Kongress: „Wenn wir das gemeinsam angehen, werden wir die Krankheit in wenigen Jahren verstanden haben.“

Die Politik hat unterdessen mit einem Versprechen reagiert: 2025 rief die Bundesregierung eine „Nationale Dekade gegen postinfektiöse Erkrankungen“ aus. Bis 2036 sollen 500 Millionen Euro für die Erforschung von Krankheiten wie ME/CFS bereitgestellt werden.

Kathi wird all das nicht mehr helfen. Um die Erinnerung an ihre Freundin aufrechtzuerhalten, erstellte Johanna einen Instagram-Account. Er heißt „freudichnichtzuspät_“: Kathis Lebensmotto, das Johanna sich hat tätowieren lassen. Sie erzählt dort zusammen mit einer Freundin von Kathis Leid mit der Krankheit. Aber auch davon, wie gern Kathi Karotten, Ricola-Bonbons und die Farbe Orange mochte. Wie sehr sie das Leben geliebt hat. Und wie sehr sie Kathi vermissen. ✖



Anna Lindemann (l.) und **Alana Tongers** begannen diese Recherche, nachdem sie im Internet auf immer mehr Todesanzeigen von ME/CFS-Erkrankten gestoßen waren. **Henning Ross** fotografierte

FOTO: PRIVAT



Attacke aus dem Nichts

Eine Frau hat einen Krampfanfall, im Hirn werden seltsame Stellen entdeckt. Ist es Krebs? Nein, etwas viel Selteneres.

Der Krampfanfall traf die Patientin völlig unvorbereitet. Die Anfang 40-Jährige war eine zupackende, patente Frau, die noch nie gesundheitliche Probleme gehabt hatte. Doch in jenem Sommer erlitt sie plötzlich den Anfall, war kurz bewusstlos und wurde zunächst in die Notaufnahme eines Regionalkrankenhauses gebracht. Dort fanden die Kolleginnen und Kollegen in der Blutanalyse nichts Auffälliges, die Hirnströme der Patientin im EEG zeigten jedoch tatsächlich Anzeichen eines vorausgegangenen epileptischen Anfalls. Daher ließen die Mediziner eine Kernspinaufnahme des Kopfes durchführen. Acht Läsionen – auffällige Herde – waren darin zu sehen: bis zu acht Millimeter groß, auf beide Hälften des Großhirns verteilt. Womöglich, so vermuteten die Ärzte, war die Patientin an einem bösartigen Tumor erkrankt, der ins Gehirn abgesiedelt war – als Hirnmetastasen. Die Patientin musste nun mit der Angst leben, an Krebs erkrankt zu sein. Die Kollegen begannen, nach dem auslösenden Tumor zu suchen. Sie veranlassten eine Mammografie, weil bei Brustkrebs häufig Metastasen im Gehirn entstehen. Sie erstellten ein Computertomogramm und eine Röntgenaufnahme des Brustkorbs, führten eine Ultraschalluntersuchung des Bauchraums und eine Magen-Darm-Spiegelung durch. Einen Tumor aber fanden sie nicht.

Schließlich überwiesen sie die Patientin in die Neurochirurgie bei uns am Universitätsklinikum, um dort eine Gewebeprobe aus einer der acht Hirnläsionen entnehmen zu lassen. Doch fanden die Pathologen in der Probe keinen Hinweis auf eine bösartige Erkrankung. Stattdessen entdeckten sie gutartige Knötchen aus Entzündungszellen, sogenannte Granulome. Zu diesem Zeitpunkt begegnete ich der Patientin zum ersten Mal, in unserer infektiologischen Ambulanz. Die Frau war völlig verunsichert, seit nunmehr Monaten hatte sie befürchtet, an einer Krebserkrankung zu leiden. Jetzt aber hörte sie, dass eine entzündliche Erkrankung hinter den Hirnläsionen stecken konnte.



Diese Woche: **Dr. Franziska Lordick,** Assistenzärztin in der Abteilung für Infektiologie und Tropenmedizin am Universitätsklinikum Leipzig

Ich wusste, dass Parasiten solche Granulome auslösen können, auch die Auffälligkeiten im Hirngewebe sprachen dafür. Eine Toxoplasmose kam zum Beispiel infrage, durch Katzenkot übertragen. Die Krankheit tritt jedoch vor allem bei immungeschwächten Menschen auf und unsere Patientin zeigte keinerlei Anzeichen dafür. Auch ein HIV-Test fiel negativ aus.

Nun aber hatte ich einen Verdacht und schickte die Gewebeproben in ein Speziallabor des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin in Hamburg. Mittels einer sogenannten PCR-Untersuchung bestätigten die Kollegen meine Vermutung: Darin fand sich Erbgut des Schweinebandwurms. Die Patientin litt an einer Neurozystizerkose – einer Erkrankung, die in Deutschland äußerst selten vorkommt. Wobei nicht der Bandwurm selbst die Symptome auslöst. Seine Eier gelangen etwa über Lebensmittel, die mit menschlichen Fäkalien verunreinigt sind, in den Körper der Betroffenen. Im Darm entwickeln sich daraus Larven, die über die Blutbahn bis ins Gehirn wandern, dort entstehen dann kleine Zysten. Diese können jahrzehntelang unbemerkt bleiben, bis Entzündungsreaktionen im Gewebe etwa epileptische Anfälle auslösen.

Wir begannen sofort eine antiparasitäre Therapie, begleitend erhielt die Patientin weiterhin ein Antiepileptikum und Kortison, um überschießende Entzündungsreaktionen im Gehirn zu verhindern. Bei einer Kontrolle nach drei Monaten waren die Zysten geschrumpft, eine war vollständig verschwunden. Allerdings konnte sich die Patientin nicht erklären, wie sie sich angesteckt hatte – die Diagnose belastete sie einige Zeit lang enorm. Mich aber erinnerte der Fall daran, bei unklaren Hirnläsionen nicht vorschnell an Tumorerkrankungen zu denken.

Die Diagnose gibt es auch zum Hören: Den gleichnamigen Podcast mit *stern*-Redakteurin Dr. Anika Geisler können Sie alle zwei Wochen kostenlos über die App RTL+ Musik hören oder überall dort, wo es Podcasts gibt



AUFGEZEICHNET VON ASTRID VICIANO; STERN MONTAGE; FOTOS: ADOBESTOCK (3)



Männer am Herd: „Küchenmacher“-Chef Michael Dahmen (r.) setzt auf flexible Arbeitsmodelle. Fachberater Daniel Müllejans (l.) arbeitet vier Tage die Woche, die leitenden Angestellten Ugur Isikli (2. v. l.) und Uwe Springer dagegen fünf

WIRTSCHAFT

„WIR RECHNEN NICHT



IN ARBEITSTAGEN“

Ein Küchenhändler aus Köln zeigt, wie die Vier-Tage-Woche gut für die Beschäftigten sein kann – und fürs Geschäft.

FOTOS: MARINA ROSA WEIGL/STERN

Wer durch die Ausstellungsfläche der „Küchenmacher“ geht, erkennt bald: Die Küche von heute ist zu einer Bühne geworden. Mit ihren Hightech-Geräten lassen sich Gäste beeindrucken. Da funken Backöfen mit integrierter Kamera den Bräunungsgrad des Kuchens per Livebild aufs Handy. Und aus polierten Wasserhähnen strömt auf Knopfdruck kochendes oder aufgesprudeltes Wasser.

„Die Küche hat das Auto als Statussymbol abgelöst“, sagt Michael Dahmen, 63, als er durch die 750 Quadratmeter große Verkaufshalle im Kölner Stadtteil Frechen führt. Dahmen betreibt acht Küchenfachmärkte in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, zuvor hatte er die Kette Meda-Küchen aufgebaut und an die Betreiber der Roller-Möbelhäuser weiterverkauft.

Seine Kunden, so Dahmen, gäben für eine Küche heute eher mehr Geld aus als früher: „Die Leute sparen am Restaurantbesuch, aber zu Hause machen sie es sich schön.“ 15.000 bis 20.000 Euro investieren diese Kunden bei den „Küchenmachern“ im Schnitt für eine Küche, inklusive Lieferung und Aufbau. Mancher stellt sich eine Luxusvariante für 70.000 Euro zusammen.

Die Geschäfte laufen gut, „zehn Prozent mehr Umsatz als im Vorjahr“, sagt Dahmen. Dafür braucht er fähige Verkäufer und gute Mitarbeiter – aber die sind knapp. Daher setzen die „Küchenmacher“ auf möglichst familienfreundliche, flexible Arbeitsmodelle. „Wenn einer Vier-Tage-Woche machen will, ist das bei uns kein Problem“, sagt Dahmen.

Von 50 Festangestellten arbeitet inzwischen jeder Dritte bei den „Küchenmachern“ nur an vier Tagen die Woche. „Wir rechnen hier nicht in Arbeitstagen, sondern in verkauften Küchen“, sagt der Chef. Das funktioniert auch deshalb, weil das Gehalt an Provisionen geknüpft ist.

Küchenfachberater Daniel Müllejans etwa kommt nur Montag, Dienstag, Freitag und Samstag in den Markt nach Frechen. Mittwochs und donnerstags hat er frei. Trotz Vier-Tage-Woche erreiche er ein Vollzeitgehalt, sagt Müllejans, weil er an diesen Tagen genug Küchen verkaufe.

Ob ein Unternehmen mit Küchen handelt oder andere Dinge produziert: Als Arbeitgeber stehen viele Firmen vor ähnlichen Herausforderungen. Gemeinsam mit den Experten der Personalmarketingagentur Embrace hat der *stern* untersucht, wie Unternehmen diese angehen.



Der Hund McFly von Chef Dahmen (l.) gilt als Maskottchen des Teams

Daniel Müllejans (r.) kommt trotz reduzierter Arbeitswoche auf ein Vollzeitgehalt



DIE ZUKUNFTSFORMEL: FLEXIBILITÄT UND KLARE REGELN

100 Arbeitgeber aus unterschiedlichen Branchen beantworteten dafür Fragen zu Arbeitszeitmodellen, Homeoffice-Regeln, Führungsstilen und Digitalisierung (siehe Kasten rechts). Positiv fielen dabei Konzerne wie der Reinigungsgeräte-Hersteller Kärcher auf, aber auch Mittelständler und kleinere Unternehmen wie die „Küchenmacher“ sowie einige öffentliche Arbeitgeber (siehe Tabellen auf den nächsten Seiten).

Gerade das Thema Arbeitszeit ist dabei hochpolitisch geworden. Vielen dürften noch die markigen Worte von Friedrich Merz im Ohr klingen, der vergangenes Jahr polterte, mit Vier-Tage-Woche und Work-Life-Balance sei der Wohlstand des Landes nicht zu halten. Außerdem forderte der Kanzler, dass die Deutschen mehr arbeiten und sich weniger krankmelden sollten. Dazu plant die Regierung eine Reform des Arbeitszeitgesetzes und die Abschaffung des Acht-Stunden-Tages.

Experten sehen die Debatte differenzierter als der Bundeskanzler: „Zeit ist als Währung in der Arbeitswelt sehr wichtig geworden“, sagt Jutta Rump, Professorin für Personalmanagement an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen. Rump erforscht Trends in der Arbeitswelt und ist auch wissenschaftliche Beirätin der *stern*-Untersuchung. Manche Menschen wollten ihre Arbeitszeit reduzieren, andere auf bestimmte Tage bündeln, sagt Rump: „Die Leute wollen selbstbestimmter, souveräner mit ihrer Zeit umgehen.“

Aber auch die Perspektive der Arbeitgeber sei komplex, sagt Rump. Viele Branchen stünden wirtschaftlich unter Druck und müssten Personalkosten einsparen. Die

Das Siegel „Unternehmen mit Zukunft“ zeichnet Unternehmen aus, die sich durch moderne Arbeitsbedingungen und zukunftsorientierte Personalstrategien auszeichnen



FOTOS: MARINA ROSA WEIGL



Vier-Tage-Woche werde daher längst nicht mehr nur als Wohlfühlmodell diskutiert, nach dem Motto „weniger Arbeit für gleiches Geld“. Flexible und reduzierte Arbeitszeiten könnten für Unternehmen genauso ein Instrument sein, um die Leute in einer Krisenphase an Bord zu halten, nur eben zu vorübergehend geringeren Bezügen.

In Branchen wie der Pflege wiederum brauche es Instrumente wie die Vier-Tage-Woche nicht nur, um dringend benötigte Fachkräfte anzuziehen. Sondern auch um das Personal bei seiner fordernden Arbeit in teils langen Schichten nicht zu überlasten. „Das ist nicht nur eine Frage von Work-Life-Balance, sondern auch von Gesundheit und Arbeitsschutz“, so Rump.

Auch Janina Kugel beobachtet, wie sich die Arbeitswelt zunehmend aufspaltet. Kugel war früher Personalvorständin bei Siemens und sitzt heute unter anderem im Aufsichtsrat bei Tui. „Es wird Job-Profile geben, die so sehr gefragt sind, dass man diesen Kräften eine hohe Flexibilität gewährt“, sagt sie. Andere müssten mit den Bedingungen leben, die ihnen der Arbeitgeber diktiert. „Es wird zu einer Art Zwei-Klassen-Gesellschaft führen. Das muss man auch erst mal aushalten, als Firma und als Gesellschaft.“

Bei den „Küchenmachern“ funktioniert das Arbeitszeitmodell so: Mitarbeiter können feste Tage in der Woche frei bekommen, sofern ausreichend Kollegen vor Ort in der Filiale sind. An den kundenstarken Wochentagen ins Haus zu kommen, liegt ohnehin im Provisionsinteresse der Beschäftigten.

Für die Expertin Rump ist das Modell ein gutes Beispiel dafür, wie es laufen kann. „Zukunftsfähige Unternehmen bieten ihren Mitarbeitern Flexibilität an, aber definieren auch Leitplanken.“ Arbeitgeber müssten ihren Beschäftigten klar sagen, was möglich sei und was nicht, und dazu innerhalb dieses festen Rahmens flexible und individuelle Lösungen bieten. „Unternehmen, die dieses Wechselspiel aus Flexibilität und klaren Regeln beherrschen, werden auch in Zukunft erfolgreich sein.“

Küchenfachberater Daniel Müllejans kümmert sich an seinen beiden freien Tagen zu Hause um die zwei kleinen Kinder, während seine Frau ins Büro fährt. „Das sind in Wahrheit die anstrengendsten Tage der Woche“, sagt der 42-Jährige und lacht.

Aber: Die freien Tage in der Mitte der Woche sorgen nicht nur dafür, dass die Kinderbetreuung gesichert ist, sondern geben Müllejans auch Schwung für den Rest der Arbeitswoche. ✶ Daniel Bakir

WIE WURDEN DIE UNTERNEHMEN ERMITTELT?

DIE UNTERSUCHUNG

Die Studie wurde von der Redaktion in Zusammenarbeit mit einem Beirat und Spezialisten der Personalmarketingagentur Embrace konzipiert. Im Fokus standen die Unternehmen selbst, nicht ihre Produkte oder Dienstleistungen. Angesichts des sich wandelnden Wirtschaftsklimas, der zunehmenden Digitalisierung und des Fachkräftemangels gewinnt die Gestaltung der Arbeitsumgebung für die Zukunftsfähigkeit von Unternehmen an Bedeutung. Daher lag in diesem Jahr der Schwerpunkt der Studie auf diesem Aspekt. Beraten wurde das Projekt von Professorin Dr. Jutta Rump, Leiterin des Instituts für Beschäftigung und Employability (IBE) der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen, Janina Kugel, Aufsichtsrätin und Senior Advisor, sowie Professorin Dr. Bettina Kohlrausch, Wissenschaftliche Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung. Über den *stern,* Newsletter und durch den Versand mehrerer Tausend E-Mails wurden Unternehmen zur Teilnahme aufgerufen. Insgesamt haben 100 Unternehmen online etwa 90 Fragen beantwortet. Dabei wurden sowohl Fakten erhoben als auch Selbstbewertungen berücksichtigt. Teilnahmeberechtigt waren auch Organisationen und Körperschaften, die sich selbst als Unternehmen definieren.

DIE BEWERTUNG

Die Untersuchung gliedert sich in fünf Bereiche: „Mobiles Arbeiten“, „Gestaltung der Arbeitszeit, „Strukturelle Organisation“, „Empowerment (Ermächtigung der Mitarbeitenden)“ sowie „Digitalisierung & Innovation“. Alle Gebiete wurden gleich gewichtet. Das Bewertungsschema war den Teilnehmern unbekannt. Die Ergebnisse wurden für jede Dimension auf eine Skala von ein bis fünf Punkten umgerechnet. Der Durchschnitt ergibt die Gesamtbewertung:

bis 1,4 Punkte	✶
1,5 bis 2,4 Punkte	✶✶
2,5 bis 3,4 Punkte	✶✶✶
3,5 bis 4,4 Punkte	✶✶✶✶
ab 4,5 Punkte	✶✶✶✶✶

Veröffentlicht werden 79 Unternehmen, die vier oder fünf Sterne erreicht haben, unterteilt nach der Größenklasse (bis 500 Beschäftigte, zwischen 500 und 2500 Beschäftige, mehr als 2500 Beschäftigte).

DIE TRANSPARENZ

Der *stern* arbeitet nur mit Studienpartnern von hoher Expertise zusammen. Das bringt es mit sich, dass auch Unternehmen die Experten beauftragen. Die Neutralität der Datenerhebung und -analyse ist aber gewährleistet. Über Fragebogen und Bewertungsschema hat die Redaktion entschieden. Die Ausgezeichneten haben die Möglichkeit, für ihre Außendarstellung ein Siegel zu erwerben. Informationen zu den Bedingungen finden Sie unter stern.de/studien

Lesen Sie mehr zum Thema auf den folgenden Seiten ➤

UNTERNEHMEN MIT ZUKUNFT

Strukturelle Organisation
Gestaltung der Arbeitszeit
Mobiles Arbeiten
Anzahl der Mitarbeiter
Empowerment
Digitalisierung & Innovation

Große Unternehmen

							Wertung
Adidas	65.000	4	5	4	5	5	✶✶✶✶✶
Alfred Kärcher	17.000	5	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
RWE	20.419	5	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
HypoVereinsbank – UniCredit-Deutschland	8839	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Wittenstein	2853	4	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
ABB	8500	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
All Service Gebäudedienste	3000	5	4	4	3	4	✶✶✶✶
Bitzer	4500	3	4	5	3	5	✶✶✶✶
Coca-Cola Europacific Partners Deutschland	6000	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Debeka	16.104	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Evonik	31.053	4	4	5	4	5	✶✶✶✶
Körber	13.000	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
Omexom Deutschland	5572	4	4	4	5	5	✶✶✶✶
Otto	36.300	4	4	5	4	5	✶✶✶✶
Siltronic	4300	4	5	4	4	4	✶✶✶✶
Sixt	9000	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
Vodafone	14.000	4	4	5	4	5	✶✶✶✶

Mittlere Unternehmen

Evangelische Lungenklinik Berlin	512	4	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
RealCore	600	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Mac Jeans	510	5	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
Sparda-Bank Baden-Württemberg	728	5	4	5	4	5	✶✶✶✶✶
Stadtverwaltung Villingen-Schwenningen	1900	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
50Hertz	2462	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
Babor Beauty	950	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
BBBank	1510	4	4	5	3	4	✶✶✶✶
D.velop	905	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
Denios	550	4	3	4	3	4	✶✶✶✶
Elomech	538	5	5	4	3	5	✶✶✶✶
Gealan Fenster-Systeme	867	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
GS Elektromedizinische Geräte G. Stemple (Corpuls)	723	5	4	4	3	4	✶✶✶✶
Hawe Hydraulik	1676	4	4	5	4	5	✶✶✶✶
Landratsamt Eichstätt	700	4	4	3	3	4	✶✶✶✶
Landratsamt Weilheim-Schongau	700	4	5	3	3	4	✶✶✶✶
Mann & Schröder Cosmetics	950	4	4	5	3	5	✶✶✶✶
Mkk	1187	4	4	4	5	4	✶✶✶✶
Musashi Europe	1763	3	4	5	3	5	✶✶✶✶
Pharmatechnik	800	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
SchwörerHaus	1327	3	4	4	3	4	✶✶✶✶
Südwestdeutsche Salzwerke AG	1090	4	5	4	3	4	✶✶✶✶
SWN Stadtwerke Neumünster	787	4	4	4	3	4	✶✶✶✶

Strukturelle Organisation
Gestaltung der Arbeitszeit
Mobiles Arbeiten
Anzahl der Mitarbeiter
Empowerment
Digitalisierung & Innovation

Kleine Unternehmen

							Wertung
Adacor	85	4	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Anymotion	52	5	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
Die Küchenmacher	50	5	5	5	3	5	✶✶✶✶✶
Gofore	100	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Select	72	4	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
Star Finanz	361	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Volksbank Raiffeisenbank Niederschlesien	85	5	5	5	5	5	✶✶✶✶✶
Yello Strom	125	5	4	5	5	5	✶✶✶✶✶
Arktis IT solutions	125	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Mink Bürsten	480	3	4	4	3	5	✶✶✶✶
Albert Weil	470	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
BKK24	238	4	4	4	5	5	✶✶✶✶
BW Bildung und Wissen	74	4	4	5	3	4	✶✶✶✶
Cobe	77	4	4	5	3	3	✶✶✶✶
ConSol Software	250	4	5	5	3	4	✶✶✶✶
CPC	65	4	4	5	4	5	✶✶✶✶
Destilla	194	4	4	3	3	4	✶✶✶✶
Firmengruppe Appl	459	3	3	5	3	4	✶✶✶✶
Galab Laboratories	223	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
TMK Thomas Mack Kommunikation	54	4	3	4	3	4	✶✶✶✶
Nürmont Installations	170	4	3	4	3	4	✶✶✶✶
Hahn Air Lines	240	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
invenio	430	4	4	5	3	4	✶✶✶✶
IT-Haus	394	4	3	4	3	4	✶✶✶✶
JW Froehlich Maschinenfabrik	215	3	4	4	3	4	✶✶✶✶
Kindernothilfe	217	3	4	5	3	4	✶✶✶✶
Klaus Faber	315	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Kopfkunst	50	5	4	5	3	4	✶✶✶✶
Kynast Elektroanlagen	119	4	3	4	3	4	✶✶✶✶
Ledlenser	136	4	4	5	3	4	✶✶✶✶
Mibs	75	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Nobamed Paul Danz	80	4	5	4	3	5	✶✶✶✶
Projektron	132	4	4	5	4	5	✶✶✶✶
Vidacta	140	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
W.A.F. Institut für Betriebsräte-Fortbildung	180	4	4	4	3	4	✶✶✶✶
Wenko	470	4	3	5	3	4	✶✶✶✶
WirDesign	83	4	5	5	3	5	✶✶✶✶
Zeitconcept Personaldienstleistungen	340	3	4	4	3	4	✶✶✶✶
Zimmermann Sanitäts- und Orthopädiehaus	400	4	4	4	3	4	✶✶✶✶

BEISENHERZ



Haben und Nichthaben

Als er von Mietern in Hamburg hört, die in zehn Minuten ihre Wohnung räumen müssen, fragt sich unser Kolumnist: Was würde ich mitnehmen?

Habseligkeiten. Sie sind oft nicht nur schön, sie klingen auch so. Deshalb wurden sie im Jahr 2004 von einer Jury aus Deutschem Sprachrat und Goethe-Institut zum schönsten deutschen Wort gewählt. Die Kombination aus Besitz („haben“) und einem fast schon religiösen Heilsversprechen („selig“) muss den Ausschlag gegeben haben, diesem Wort besonderen Wohlklang zuzusprechen. Ob die Bewohner des Hauses in der Hamburger Holstenstraße 197 Zeit hatten, über die Herleitung der Habseligkeiten nachzudenken, ist fraglich. Sie hatten gerade einmal zehn Minuten Zeit, ebendiese zu greifen, als die Feuerwehr das einsturzgefährdete Gebäude evakuierte. Menschen, die seit rund 25 Jahren dort wohnen. Was nimmt man da mit? Was kann man da mitnehmen? Abschrauben, rausreißen, einrollen, falten, einwickeln? Horror.

Was würde ich tun? Wie ich mich kenne, würde ich von den zehn Minuten circa neun darauf verwenden, den Vermieter zu verfluchen, mich überhaupt in eine solche Situation gebracht zu haben. Aber dann? Welche Artefakte machen mich aus? Was definiert mich? Sind es die drei, vier Gitarren, die sträflich unterspielt sind? Sind es besondere Werke, die ich aus meiner gänzlich ungeordneten Bücherwand ziehen müsste? Das signierte Larry-David-Poster? Das AC-Milan-Trikot, das ich in Australien gekauft habe? Die anderen 300 Fußballshirts, die ich sonst wo erstand? Die zahllosen Rollkragenpullover? Sakkos? Gibt es Stücke, die mich in ihrer Einzigartig- und Unwiederbringlichkeit definieren? Ich mein, das meiste kann ich wieder kaufen, oder?

Kunst, ja, die hätte einen berechtigten Rettungsanspruch. Ein Gerhard Richter ist mir an meinen Wänden aber bislang nicht aufgefallen. Auch beim Klamottenstapel auf dem Eames Chair im Schlafzimmer handelt es sich eher um eine kunstvoll drapierte Reflexion der konsumistischen Eskapaden in unserem Haushalt. Okay, der ebenfalls Kauf- und sammelwütige Elton John trägt seit einiger Zeit seine chirurgisch entfernten Kniescheiben als Amulett mit sich herum. Der kann sich wirklich nicht von Dingen trennen.

Vermutlich wäre ich im Katastrophenfall gar nicht zu Hause und müsste mich auf das selektive Urteil meiner Frau verlassen. So wie einst Thomas Gottschalk, als ihm in Malibu die Hütte abgebrannt ist und seine Frau anstatt der Original-Rilke-Handschrift die Katzen und das Katzenklo aus den Flammen rettete. Meine Frau würde im Brandfall gar nix retten, nicht einmal sich selbst. Als vor ein paar Jahren das Gebäude nebenan brannte und wegen der Rauchwolken unser Haus evakuiert wurde, schickten Nachbarn mir (in Abwesenheit) sorgenvolle Whatsapp, ob es uns gut gehe. Während meine Frau müde auf der Couch lag und Netflix guckte. Als der Hals kratzte, machte sie immerhin die Fenster zu.

Was ist wichtig? Die Omega-Uhr meines verstorbenen Vaters? Das selbst gemalte Bild meiner Tochter, wie sie ihren Vater mit Mikro bei der Arbeit im Sessel sah? Das Foto von Nikki und mir in Venice im ersten Jahr unserer Liebe? Die TDK-Kassette mit Dire-Straits-Songs, die mein Bruder in den 80ern für mich aufgenommen hat?

Habe ich nicht eh alles im Kopf oder dem Storage Room meines Herzens eingelagert? Alle Erinnerungen, unauslöschbar. Wie in Bernstein gefasst. Ich würde alles dalassen und einfach rausrennen. Die beiden Kniescheiben hätte ich immerhin auch dabei.

Und das iPhone. Ja, das nähme ich schon mit. Da steckt meine Persönlichkeit drin. Und das Instagram-Passwort.

Micky Beisenherz ist Autor, Podcaster („Apokalypse & Filterkaffee“, „Fußball MML“) und TV-Moderator („Kölner Treff“). Er schreibt alle zwei Wochen – im Wechsel mit Jagoda Marinić – im *stern*

Micky Beisenherz freut sich, von Ihnen zu hören. Schicken Sie ihm eine E-Mail an beisenherz@stern.de

STERN-MONTAGE; FOTOS: HENNING KRETSCHMER/STERN ; ADOBE STOCK (3)

IMPRESSUM

Gegründet von Henri Nannen †

Verlag
Gruner + Jahr Deutschland GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Postanschrift:
Brieffach 18
20444 Hamburg

Eingetragen beim Amtsgericht Hamburg unter der Registernummer HRB 145255 und vertreten durch die **Geschäftsführung:** Christian Behr, Julia Kloke
Umsatzsteuer-ID: DE 310194027

Redaktion
RTL News GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Telefon: 040/3703-0
Fax: 040/3703-5629
E-Mail: briefe@stern.de

Chefredaktion
Vorsitzender der Chefredaktion: Dr. Gregor Peter Schmitz, V.i.S.d.P.
Stellvertretende Chefredakteure: Laura-Lena Förster, Cornelia Fuchs, Giuseppe Di Grazia
Mitglieder der Chefredaktion: Sven Böll, Steffi Dobmeier
Assistenz: Svenja Jeon-Thies
Senior Projektmanagerin: Gunhild Lübeck
Geschäftsführende Redakteurin: Maike Köhler
Chefkorrespondent: Nico Fried
Senior Editor Wirtschaft: Sven Afhüppe
Editorial Board: Katharina Brenner-Meyer, Felix Haas, Niklas Molter, Finn Rütten, Sarah Schierack, Mathias Schneider
Textchefs: Oliver Creutz, Marc Drewello, Moritz Herrmann
Chefs vom Dienst: Anna Aridzanjan, Mirjam Bittner, Gideon Ötinger, Maximilian Seidenfaden
Koordinatorin RTL: Catrin Boldebuck
Redaktionsleitung *stern* Crime: Matthias Bolsinger (Blattmacher), Bernd Volland (Head of Audio)
Qualitätssicherung: Susanne Elsner, Petra Frost, Jeanette Langer, Torsten Terraschke, Andrea Wolf

HAUPTSTADTBÜRO
Leitung: Veit Medick, Jan Rosenkranz.
Lisa Becke, Julius Betschka (Reporter), Martin Debes, Florian Schillat, Nele Spandick
E-Mail: hauptstadtbuero@stern.de

WIRTSCHAFT
Leitung: Timo Pache,
Jenny von Zepelin (Leit. Red.).
Kai Beller, Monika Dunkel,
Nils Kreimeier (Leit. Red.),
Siems Luckwaldt, Lutz Meier,
Katja Michel, Nadine Oberhuber,
Stefan Schaaf, Kilian Schroeder (Volontär),
Philipp Schwenke (Textchef),
Thomas Steinmann, Jannik Tillar,
Matthias Urbach, Jan Vollmer,
Niklas Wirminghaus (Leit. Red.)

AKTUELLES
Leitung: Rune Weichert
Daniel Bakir, Leon Berent, Annette Berger, Frank Donovitz, Eugen Epp, Phil Göbel, Jacqueline Haddadian, Thomas Krause, Jessica Kröll, Niels Kruse, Christine Leitner, Kai Müller, Tim Schulze, Rune Weichert, Lennard Worobic
Leitung Factchecking: Moritz Dickentmann
Assistenz: Julia Gossé
E-Mail: ressort-aktuelles@stern.de

AUSLAND
Leitung: Marc Goergen, Iris Spiegelberger.
Marc Etzold, Fabian Huber, Yannik Schüller
Reporter: Bettina Sengling
Autor: Jan Christoph Wiechmann
Telefon: 040/3703-4401
E-Mail: ausland@stern.de

RECHERCHE, REPORT & CRIME
Leitung: Félice Gritti, Marc Neller.
Head of Crime: Daniel Wüstenberg
Matthias Bolsinger, Jonas Fedders, David Holzapfel, Michael Lehmann-Morgenthal, Jana Luck, Frederik Mittendorff, Nico Schnurr, Oliver Schröm (frei), Christian Schwan, Johanna Wagner, Charlotte Wirth (frei), Isabelle Zeiher
Telefon: 040/3703-5377
E-Mail: recherche-report-crime@stern.de

GESUNDHEIT & FITNESS
Leitung: Christoph Koch, Doris Schneyink.
Helmut Broeg, Dr. Anika Geisler, Nicole Heißmann, Ilona Kriesl, Anna Lindemann, Tina Pokern, Nicole Simon
Reporter: Dr. Bernhard Albrecht, Alexandra Kraft
E-Mail: gesundheit-fitness@stern.de

LEBEN
Leitung: Christian Hensen, Daniel Sippel.
Head of Affiliate: Anna-Lena Scheibe.
Marta Zamira Ahmedov, Catrin Boldebuck (Bildung), Lisa Frieda Cossham, Samira Debbeler, Mareike Fangmann, Wiebke Geßner, Gunnar Herbst, Katharina Hoch, Henry Lübberstedt, Malte Mansholt, Axel Palm, Maren Rosche (Head of Editorial Commerce), Jan Sägert, Tobias Schmitz, Wiebke Tomescheit-Bösenberg
E-Mail: ressort-leben@stern.de

PEOPLE & UNTERHALTUNG
Leitung: Carsten Heidböhmer,
Jens Maier, Lena Steeg.
Susanne Baller, Viorica Engelhardt, Jana Felgenhauer, Amelie Graen, Laura Hindelang, Oliver vom Hofe, Christina Klein, Julia Mäurer, Matthias Schmidt, Nico Schnurr, Luisa Schwebel, Sarah Stendel, Cathrin Wißmann
Reporter: Ulrike von Bülow, Christian Ewers
E-Mail: people-unterhaltung@stern.de

REISE
Gunnar Herbst
E-Mail: herbst.gunnar@stern.de

AUTOREN
David Baum, Dr. Helen Bömelburg, Nicolas Büchse, Steffen Gassel (Diplomatischer Korrespondent), Tina Kaiser, Stephan Maus, Hannes Roß, Christine Zerwes

Assistenz Textredaktion:
Kristine Wagner, Kerstin Westermann

Leitende Redakteure Audio, Streaming, Podcast: Isa von Heyl

ENTWICKLUNGSREDAKTION
Leitung: Patrick Rösing
Aljosha Apitzsch (Redakteur AI Visual & Storytelling), Pascal Bartholomäus (Audience Development Manager), Alexander Böhm (Grafik), Stefan Düsterhöft (Redakteur Innovation & Editorial AI), Ralf Sander (Produktmanager CMS)

SOCIAL MEDIA
Leitung: Carly Laurence.
Lara Brune, Karina Geburzky, Mathilde Göbel, Lone Grotheer

VIDEO
Leitung: Laura Rodrigues.
Stellv. Leitung: Marco Klehn.
Katharina Frick, Tim Fabian Hoffmann, Lena Keppler, Florian Saul, Martin Thiele

SCHLUSSREDAKTION:
Schlussredaktion.de

Bildredaktion und Grafik
Creative Coordinator: Derik Meinköhn
Art Director Digital: Nikolas Janitzki
Managing Designer: Andreas Nyland
Stv. Managing Designer: Guido Schmidtke
Assistenz: Katharina Niu, Carolin Theilen

Bildredaktion: Susanne Baumann, Catharina Cerny, Julia Gaes, Claudia Menzel, Philipp Sipos, Bianca Verwohlt, Gesche Wendt, Rahel Zander
Fotograf: Stefan Nieland
E-Mail: picturedesk@stern.de

Layout: Susanne Bremer, Felix Bringmann, Markus Dixius, Barbara Exner, Christiane Kapaun, Ibrahim Kepenek, Christiane Kröger-Stark, Birgit Ludwig, Nicole Prinschinna, Corinna Sobek, Susanne Söffker

TITEL
Managing Designer Titel: Frank Dietz.
Michel Lengenfelder

INFOGRAFIK
Koordination:
Bettina Müller

BILDTECHNIK
Koordination:
Tanja Metzner

Korrespondenten Inland
BADEN-WÜRTTEMBERG
Ingrid Eißele (frei),
Telefon: 07151/610516
E-Mail: eissele.ingrid_FR@stern.de

Korrespondenten Ausland
LONDON
Dagmar Seeland (frei)
E-Mail: seeland.dagmar_FR@stern.de

MOSKAU
E-Mail: ausland@stern.de

USA
Korrespondentin Washington:
Leonie Scheuble

Stiftung stern – Hilfe für Menschen e.V.
Projektmanagerin: Julia Stahl
Assistenz: Katharina Niu
E-Mail: stiftung@stern.de

Verlag
PRODUCT & REVENUE
Chief Product & Revenue Officer:
Johannes Vogel
Senior Product Manager:
Nicola Wagner, Eva Zaher

ANZEIGEN
Ad Alliance GmbH
Picassoplatz 1
50679 Köln
Lisa Knuth (verantwortlich)
Es gilt die aktuelle Preisliste.
Infos hierzu unter:
www.ad-alliance.de

VERTRIEB DPV Deutscher Pressevertrieb
Sales Director: Mona Biehl

MARKETING Mara L'Assainato (Leitung), Ewgenia Klaschik (Managerin)

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Bettina Klauser
Internet: www.stern.de/presse

HERSTELLUNG G+J Herstellung, Heiko Belitz (Ltg.), Mario Richter

LIZENZEN
BRANDS Licensing by G+J:
Siegel und Sonderdrucke,
Koordination Isabella Kamauf
E-Mail: imme.tillessen@rtl.de

SYNDICATION
E-Mail: sales@rtl.de

DRUCK
Mohn Media Mohndruck GmbH, Gütersloh,
Printed in Germany

So erreichen Sie uns:
Leserbriefe, Ideen, Lob und Kritik:
briefe@stern.de

Telefon: 040/3703 3500
(Donnerstag von 10:00 bis 12:00)

Abo-Service, Heftzustellung:
Kundenservice@stern.de

Alle Abo-Services können Sie auch auf unserem Serviceportal im Internet erledigen.

ABO-SERVICE
www.stern.de/kundenservice
Telefon: 040/87 70 95 50
stern-Kundenservice,
20080 Hamburg

ÖSTERREICH, SCHWEIZ, ÜBRIGES AUSLAND
Telefon: +49/40/87 70 95 50

DEUTSCHLAND
stern im Abonnement: Preis für 52 Ausgaben (ggf. inkl. Sonderheften zum Preis von zurzeit je 6,50 €), inkl. Mwst. und Versand. Mitglieder des Absolventum Mannheim e.V., des Aktienclub München e.V., des AlumniUM e.V, des BOWI e.V., des Bundesverband Deutscher Volks- und Betriebswirte e.V., des ESB Reutlingen Alumni e.V., des BVH e.V., des MTP e.V. und des Europaverbands der Selbständigen – Deutschland (ESD) e.V. erhalten das *stern*-ePaper im Rahmen ihres Beitrags.

Normalabonnement € 338,00
Studentenabonnement € 169,00
Abo-Auslandspreise auf Anfrage
Bestellung älterer Ausgaben und Sonderhefte unter www.shop.stern.de

KANADA
Sunrise News, Toronto,
https://sunrisenews.ca

USA
stern (USPS no 533870) is published weekly by Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Known Office of Publication: Data Media (A Division of Avant Imaging and Integrated Media ULC), 2221 Kenmore Avenue, Suite 106, Buffalo, NY 14207-1306.

Periodicals postage is paid at Buffalo, NY 14205. Postmaster: Send address changes to *stern*, Data Media, P.O. Box 155, Buffalo. NY 14205-0155, E-Mail: service@roltek.com, Toll free: 1-877-776-5835

Preis des Heftes 6,80 Euro. Der *stern* darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden. Der Export des *stern* und sein Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft. Auslandspreise auf Anfrage. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere dürfen Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-Rom, DVD-Rom etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlages erfolgen. Deutsche Bank AG, Hamburg, Konto 03 22 800, BLZ 200 700 00, IBAN DE30 2007 0000 0032 2800 00, BIC DEUTDEHH. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. ISSN 0039-1239



Gerhard Schröder und Heiko Gebhardt (r.) im Winter 1979 in Hannover

POLITIK

„Der *stern* hat einen Großen verloren und ich einen Freund“

Am 9. August starb Heiko Gebhardt. Er war eine Reporter-Legende unseres Magazins und ein meinungsstarker politischer Beobachter. Hier erinnert sich Altkanzler Gerhard Schröder an ihn.

Heiko Gebhardt war ein großer Journalist, ein glänzender Schreiber und ein hinreißender Geschichtenerzähler. Er lebte für diesen Beruf. Er blieb immer neugierig. Er ging den Dingen auf den Grund. Er wollte niemanden fertigmachen, sondern wissen, was wirklich war. Er hat die Menschen, über die er schrieb, immer als Menschen behandelt, nicht als Objekte zu seinem Nutzen. Das ermöglichte ihm seine Fairness, die ein Markenzeichen wurde.

Heiko interessierte sich für die Politik, so haben wir uns getroffen und wurden Freunde. Aber für etwas anderes interessierte er sich noch mehr: das Leben. Menschen und Schicksale zu beschreiben, dafür scheute er keine Mühe und keinen Schmerz. Legendär ist jene Geschichte, als er für eine seiner ersten Reportagen einen Ringer zum Kampf herausforderte und der ihm ein Bein brach. Sein Beruf war seine Berufung. In aller Bescheidenheit kann ich sagen: In dieser Leidenschaft waren wir uns ähnlich.

Heiko und ich haben uns in Hannover getroffen. Er war ein junger Journalist, ich ein junger Politiker. Heiko Gebhardt, der *stern*-Korrespondent für Niedersachsen, beobachtete mich als Juso-Vorsitzenden und schrieb: „Die ihm zuhören, sind sicher mit vielem nicht einverstanden, was er sagt, aber gewinnen das Gefühl: Der meint’s ehrlich.“ Und er fügte hinzu, ich sei „kein linker Spinner“. Das war alles recht schmeichelhaft für mich, aber wie die Zeit gezeigt hat, auch nicht ganz falsch.

Bald waren wir nicht mehr so sehr Politiker und Journalist. Wir wurden Freunde. Heiko war mehr Begleiter als Berichterstatter, wurde vom Reporter zum Ratgeber. Einmal hat er mit mir in den 90er-Jahren noch ein großes Interview für den *stern* geführt. Dabei brachte er mich zum Reden, wie nur er es konnte, und verführte mich zu mancher Kritik an der SPD, die mir zu hart geriet. Das Interview wurde viel gelesen.

Heiko war zwei Jahre älter als ich. Uns verband die Erfahrung der Nachkriegszeit, die Überzeugung, dass sich eine Katastrophe wie die Naziherrschaft niemals wiederholen dürfe. Wir hatten beide unseren Weg finden müssen. Unsere Herkunft und unsere Erlebnisse waren nicht wirklich ähnlich, aber wir ergänzten uns gut. Ich war Anwalt vor Gericht, er beim Schreiben. Ich machte Politik, er verfolgte sie. Ich liebte den Fußball, Heiko war etwas feinsinniger. In den 70er-Jahren öffnete er mir die Augen für die bildende Kunst.

Heiko sammelte Werke der klassischen Moderne, vor allem Grafik, aber auch einige Zeichnungen. Damals konnte man das noch bezahlen. Henri Nannen, sein Herausgeber beim *stern,* war auch ein großer Kunstfreund und Mäzen. Später habe ich als erster Bundeskanzler einen Kulturstaatsminister im Kanzleramt installiert. Ich denke, ohne Heikos Einfluss hätte es das nicht gegeben.

Wir haben schöne Stunden verbracht, sind gelegentlich miteinander verreist. Er war da, wenn es rau wurde. In mancher schwierigen Stunde war ich froh, einen Freund wie ihn zu haben. Heiko hatte eine mir nicht völlig fremde Leidenschaft für kubanische Zigarren und italienischen Wein. Und er liebte Tiere, besonders Hunde, und beriet mich beim Kauf eines Neufundländers. Den musste ich Jahre später einschläfern lassen. Heiko hat daraus eine berührende Szene für einen Artikel gemacht. Er war eben auch als Freund immer noch ein wenig Journalist.

Nach der Kanzlerschaft wurde ich auch einer. Ein bisschen. Heiko holte mich zu einem Verlag, ich schrieb Kolumnen. Diesem Seitenwechsel war nur mäßiger Erfolg beschieden. Heiko hat es klüger angestellt: Er versuchte sich nie als Politiker.

Heiko Gebhardt ist tot. Der Journalismus hat einen Großen verloren und ich einen Freund, den ich gerade jetzt im Alter vermissen werde.

***stern*-Archiv**
Der QR-Code führt Sie zu einem Meisterstück aus Heiko Gebhardts Feder: Seine Reportage über einen Besuch bei Karl-Heinz Kurras, dem Polizisten, der den Studenten Benno Ohnesorg erschossen hat, erschien 1967 im *stern.*

FOTO: TOM JACOBI/BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN



BUCH

„Zensur funktioniert durch Belohnung“

Der Künstler Ai Weiwei kennt staatliche Kontrolle seit seiner Kindheit. Er rät dem Westen, für die Freiheit zu kämpfen – statt sie nur zu genießen.



Ai Weiwei, 68, in seinem Berliner Atelier. Privat lebt der Künstler inzwischen in Portugal

FOTO: PAULINA HILDESHEIM/STERN

Der Weg zu Ai Weiwei führt in den Untergrund. Seine Assistentin holt den Besuch an der Stahltür seines Ateliers auf dem Berliner Pfefferberg ab, dann geht es in das erstaunliche Katakombenreich des weltbekannten streitbaren Künstlers und chinesischen Dissidenten hinab, der hier für einige Jahre seinen Hauptsitz unterhielt. Zwischen Kunstwerken und Installationen steht ein kleiner Holztisch, Ai Weiwei verbeugt sich, schenkt eine Tasse Tee ein. Vor sich sein neues Werk, ein Buch.

Ai Weiwei, Sie sind für politische und ausdrucksstarke Kunst bekannt. Nun haben Sie Ihre Gedanken über Zensur veröffentlicht. Warum als Buch, warum nicht als Kunst?
Ich wollte meine Gedanken nicht illustrieren, sondern direkt auf den Punkt kommen. Mein Vater war Schriftsteller, ich habe großen Respekt davor.

Alle möglichen Leute fühlen sich heutzutage zensiert, bloß weil sie Widerspruch erfahren. Machen wir doch die Probe: Mit welcher Aussage in diesem Interview könnten wir irgendeine Art von Zensur auf den Plan rufen?
Ich würde nicht von klassischer Zensur sprechen, sondern von Kontrolle. Sie ist wie die Schwerkraft: Du vergisst, dass sie da ist, aber sie ist niemals weg. Egal, ob in einer Diktatur oder in westlich-liberalen Gesellschaften. Irgendeine Macht gibt es immer, und solange es Macht gibt, gibt es den Versuch, zu kontrollieren.

Wir haben in Deutschland den Begriff der „wehrhaften Demokratie“. Das bedeutet, dass man Parteien verbieten kann, Meldeplattformen einrichtet und Hausdurchsuchungen durchführt, wenn jemand ➤





dummes Zeug in den sozialen Medien postet. Gehen wir mit dem Gewaltmonopol des Staates gut um?
Nein. Mich schaudert es, wenn ich sehe, wie die Polizei gegen Demonstranten in Berlin vorgeht. Was das Parteiverbot anbelangt, sehe ich Deutschland vor einer existenziellen Frage. Die AfD wird von einem großen Teil der Wahlbevölkerung unterstützt, und als solche sollte sie respektiert werden.

Sehen Sie nicht die Gefahr, die in dieser Partei liegt?
Ich glaube nicht, dass sie eine Gefahr ist. Sie finden, dass die AfD für falsche Dinge steht? Dann argumentieren Sie dagegen! Wer andere politische Positionen zensieren will, ist die wahre Gefahr für die Demokratie.

Einer der Parteigründer sagte, das Dritte Reich sei ein „Vogelschiss in der Geschichte“, ein anderer bezeichnete sich als „das freundliche Gesicht des Nationalsozialismus“. Das sollen wir tolerieren?
Nein, aber nur wenn es öffentlich gesagt werden darf, kann man beurteilen, ob es falsch ist, und dagegen argumentieren. Ich kann auf die Schlange unter dem Tisch erst reagieren, wenn die Existenz der Schlange unter dem Tisch benannt werden darf.

Was ist der wesentliche Unterschied zwischen der Zensur der Diktaturen und dem, was Sie als Zensur in unseren demokratischen Gesellschaften bezeichnen?
In China und Russland wirst du bestraft. Mein Vater war 20 Jahre lang im Exil, konnte seiner Arbeit nicht nachgehen, musste Klos putzen. Er hätte jeden Moment sterben können. Im Westen ist das anders: Die Zensur funktioniert nicht mit den Mitteln von Strafe, sondern durch Belohnung. Sie können öffentlich über den Genozid in Gaza sprechen, aber belohnt wirst du nur, wenn du es nicht tust.

In Deutschland reden alle möglichen Leute vom angeblichen Völkermord, gern auch während sie staatlich geförderte Preise entgegennehmen.
Die deutsche Gesellschaft beruht doch auf dem Prinzip des „Niemals wieder“, man wollte aus seiner Geschichte eine Lektion ziehen. Das kann ich nicht erkennen, solange man Waffen liefert, um Menschen zu töten. Jedes Leben ist kostbar.

In Ihrer Autobiografie schildern Sie eine dramatische Szene: Sie und Ihr Vater mussten seine gesamte Bibliothek aus Furcht vor den Roten Garden der chinesischen Machthaber verbrennen.
Das Schrecklichste daran war, dass wir kein großes Feuer hatten, wir mussten jedes Buch einzeln zerreißen, das machte die Angelegenheit besonders brutal. Ich war jung, etwa zehn. Ich wusste aber, wie sehr mein Vater diese Bücher liebte. Jede Seite eines Buches ist der Zugang zu einer anderen Welt, einer neuen Sichtweise. Ich kannte früh eine Anekdote von Heinrich Heine, der bei einer Inspektion seiner Bücher durch deutsche Zollbeamte mitteilte, dass die gefährlichen Inhalte nicht darin zu finden seien, sondern in seinem Kopf.

„Friedrich Merz hat wenig Ahnung von China“

In der Umgehung von Zensur sind große Werke der Weltliteratur, etwa jene von Friedrich Schiller und Michail Bulgakow, erst entstanden.
Der Wert der Freiheit besteht in dem Kampf, den wir führen, um frei zu sein. Das Opfer, das viele Menschen vor uns gebracht haben, leuchtet bis in die Gegenwart.

Gibt es vergleichbare Kunst, die unter diesen Bedingungen im autoritären China entsteht?
China ist anders, denn die Gesellschaft steht unter totaler Kontrolle. Geistige Freiheit existiert kaum, denn der Humus, auf dem diese entstehen könnte, ist schon viel zu lange ausgetrocknet worden. Wenn Sie innerhalb Chinas versuchen, meinen Namen in Suchmaschinen zu finden, werden Sie erfolglos bleiben. Es gibt mich nicht.

Ich habe versucht, auf einer Chinareise vor einigen Jahren mit den Menschen über Sie zu sprechen, herauszufinden, welche Rolle Sie



Das Atelier ist voller Kunst und Botschaften. Im vergangenen Jahr reiste Ai in sein Geburtsland und lernte: Es gibt ihn dort nicht

dort spielen. Es ist, wie Sie sagen: Man kennt Sie nicht, Ihre Existenz ist ausgelöscht.

Ich bin nicht drauf aus, berühmt zu sein. Ich bettle nicht um Mitleid. Aber es ist schade für eine Gesellschaft von 1,4 Milliarden Menschen, dass sie nicht informiert ist. Während ich 81 Tage geheim inhaftiert war, haben mich die Regierungsbeamten gefragt, warum ich international so bekannt sei. Ich habe gesagt: Es brauche einen großen Feind, um bekannt zu werden. Ich bin ein Niemand, aber weil ihr so massiv auf mich reagiert, bin ich offenbar doch jemand.

Welcher Künstler wären Sie, gäbe es diese Verfolgung nicht?

Vielleicht wäre ich bloß einer von den Künstlern, die irgendetwas Dekoratives herstellen. Vielleicht hätte ich auch bloß einen Massagesalon, um anderen Menschen Wohlgefühl zu bereiten. Es ist anders gekommen. Meine Dienste sind weniger angenehm.

Sie waren kürzlich selbst in China. Wie geht es Ihrer Mutter?

Danke, ausgezeichnet. Sie ist 93. Sie hat viel durchgemacht, ihr Mann, mein Vater, wäre beinahe unter den Repressalien gestorben. Aber sie liebt dieses Land. Liebe ist immer ein primitives Gefühl. Es ist keine rationale Regung, jede Liebe erfordert ein gewisses Maß an Dummheit.

Lieben Sie Ihr Heimatland?

Es ist kompliziert. China ist deformiert, wer dieses Land liebt, liebt die kommunistische Partei. Deshalb ist diese Zuneigung für mich fragwürdig.

China ist zu einem der erfolgreichsten Länder der Welt aufgestiegen. Trotz oder wegen seiner autokratischen Struktur?

Sie dürfen nicht vergessen, mit welcher Schnelligkeit diese Entwicklung vorangegangen ist. Auch Europa hätte den Weg vom Mittelalter über die industrielle Revolution zur heutigen Demokratie nicht in wenigen Jahrzehnten beschreiten können. Insofern bewegt sich China möglicherweise zu einer besseren Gesellschaft, aber sie brauchen ihr Gerüst, das keinen Widerspruch und keine westliche Einmischung erlaubt. China hat den Vorteil, dass die Politiker nicht in Legislaturperioden denken müssen. Und China hat noch einen anderen Vorteil: Arbeit zu haben, ist dort ein immenser Wert, alles ist auf Arbeit ausgerichtet. Im Westen aber auf soziale Leistungen, Krankenstand, Urlaub, Rente. Deshalb geht China nach oben, der Westen nach unten.

Was ist noch kommunistisch an China?

Es ist nicht kommunistisch, es herrscht aber auch kein reiner Kapitalismus. Auch Deutschland ist kein reiner Kapitalismus, es hat sozialistische Elemente. Es bedarf guter Kenntnisse des jeweils anderen Systems, um zu verstehen, wie dieses Land tickt. Angela Merkel hat China oft besucht, auch Alice Weidels Kenntnisse über China sind profund. Währenddessen hat Friedrich Merz wenig Ahnung.

Wie gefährlich ist China für unsere westliche Welt?

China hat keinen Ehrgeiz, außerhalb seines Einflussbereichs zu dominieren. Es sind unterschiedliche Spiele, die China und der Westen spielen.

Hat das westliche Modell eine Zukunft?

Zumindest nicht, solange die Menschen im Westen nicht begreifen, dass sie für ihr Modell kämpfen müssen, anstatt bloß ihre Freiheit zu genießen.

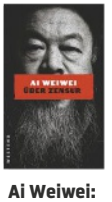
Wir haben unsere private Freiheit zugunsten der Digitalisierung längst aufgegeben. Der Algorithmus weiß, wann wir schlafen, mit wem wir schlafen, wonach wir uns sehnen. Wir leben mit Spionen, nicht wahr?

Und ich liebe meine kleinen Spione. Ich wehre mich gegen diese Überwachung, indem ich alles über mich preisgebe. Ich habe einmal sogar eine Kamera über meinem Bett installiert und meinen Schlaf ins Netz übertragen.

Sollten wir den Algorithmus kritischer sehen?

Der Algorithmus, die KI, die Dampfmaschine, die Atomkraft – nichts davon ist feindlich. Wir haben immer nur einen Gegner: Der Mensch ist der Feind seiner selbst.

Interview: David Baum



Ai Weiwei: „Über Zensur“, 126 Seiten, 20 Euro, Westend Verlag

FOTOS: PAULINA HILDESHEIM/STERN

MAURIZIO OSTER
Der gebürtige Hamburger führt seit 2018 das Restaurant „Zeik“, das seit 2022 einen Michelin-Stern trägt. Hier stellt er im Wechsel mit Alina Meissner-Bebrout seine besten Rezepte vor





Steinbutt in Kapernschaum auf Fenchelsalat



FOTO: WOLFGANG SCHARDT; FOODSTYLING: ROLAND GEISELMANN; STYLING: MARIA GROSSMANN; PORTRÄT: DAVID MAUPILÉ

STERN-KÜCHE

Butt auf Butter

Dieser edle Speisefisch braucht kaum Begleiter: Unser Koch zeigt, wie ein Steinbutt samtweich gelingt. Und verrät einen guten Lippentipp.

Der Steinbutt, ein Plattfisch aus europäischen Meeresgewässern, lebt getarnt am Meeresboden und gilt als edler Speisefisch, gerade weil er so festes und fast grätenfreies Fleisch hat. Ich zerlege ihn unglaublich gern und freue mich immer sehr über seine schneeweißen Tranchen. Weniger geübte Hände sollten das Filetieren dem Fischhändler überlassen. Der Rest der Zubereitung ist vergleichsweise einfach: Der Steinbutt lässt sich leicht anbraten. Meinen Tipp, wie Sie perfekt gegarten Fisch erkennen, finden Sie im Rezept.

Mir gefällt das tolle Aroma, wenn der Butt schön goldbraun geröstet und mit Butter und Thymian überschäumt wurde. Dies ist definitiv ein Produkt, das für sich allein stehen kann und keine großen Begleiter benötigt. Deswegen habe ich mich diesmal mit einem kleinen Fenchelsalat begnügt. Der Riesling, den ich für die Sauce brauche, passt gut als Wein dazu.

Fenchelsalat

- Den Fenchel waschen und mithilfe eines Gemüsehobels fein aufhobeln
- Den Dill fein schneiden und zusammen mit dem Fenchel in eine Schüssel geben
- Den Fenchel mit Balsamico, Salz und Zucker marinieren. Zur Seite stellen

Kapernschaum

- Die Schalotten schälen, in feine Streifen schneiden und anschließend anschwitzen
- Die Kapern hinzufügen und ebenfalls kurz anschwitzen
- Jetzt mit dem Riesling ablöschen und um ein Drittel reduzieren
- Auffüllen mit dem Fischfond und nochmals um ein Drittel reduzieren
- Nun alles mixen und durch ein feines Sieb geben
- Abschließend die Sauce abschmecken und mit kalter Butter aufschäumen
- Wichtig: Die Sauce darf nicht kochen, wenn die kalte Butter hinzugefügt wird

Steinbutt

- Den Steinbutt im Buchweizenmehl wälzen und in einer vorgeheizten Pfanne mit etwas Öl goldbraun anbraten
- Butter, Thymian und Knoblauch hinzufügen und den Fisch mit der zerlassenen Butter überschäumen
- Ob der Fisch gar ist, kann man mit einer Fleischnadel überprüfen: hierfür die Nadel in den Fisch stechen und fünf Sekunden warten, nun die Nadel an die eigene Oberlippe halten. Wenn man eine leichte Wärme spürt, hat der Fisch knapp über 40° Celsius und ist perfekt

Anrichten

- Den Fenchelsalat mittig auf den Teller platzieren und den Fisch auf den Salat setzen
- Die Kapernsauce aufschäumen und um den Fisch geben

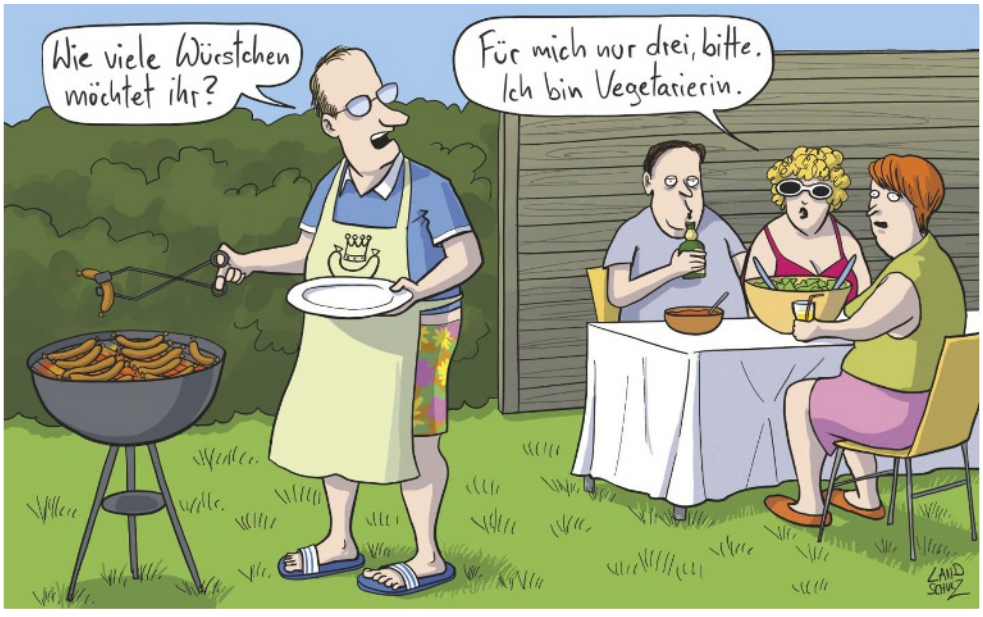
Für vier Personen

4 Stücke Steinbutt (à ca. 160 g)
60 g Buchweizenmehl
30 g Butter
1 Zehe Knoblauch
1 Zweig Thymian
2 Fenchelknollen
2 Zweige Dill
20 ml Balsamicoessig
Salz
Zucker
3 Schalotten
100 g Kapern, abgetropft
100 ml Riesling
400 ml Fischfond
50 g kalte Butter

LEISTET DER ADAC FÜR KÖCHE IN NOT EIGENTLICH PFANNENHILFE?

Von Leser Detlef Köhler aus Dieburg. Vielen Dank!

EIN QUANTUM TROST



THOMAS GSELLA

SOMMERSCHLAFLIED



Mondlicht schläft in deinen Haaren,
Schließ die Äuglein, liebes Kind.
Schiffe können nicht mehr fahren,
Wenn die Wasser nicht mehr sind.

Heißes Bett will keine Decken,
Komm, ich puste deine Hand.
Auch Vernunft bleibt leider stecken,
Haben Hirne Niedrigstand.

Mist ist da, um ihn zu bauen,
Und der König baut und lacht:
„Träume süß, denn wir versauen
Grad die Zukunft. Gute Nacht!“

FALSCH ERINNERT

SPRICHWÖRTER MIT NAMEN, TEIL 1



Helmut kommt vor dem Fall

Aller guten Inge sind drei

Der Tom macht die Musik

Lange Rede, kurzer Finn

Wenn zwei sich streiten, freut sich Brigitte



Von Leser Andreas Schmutte aus Hamburg. Vielen Dank!

SÄTZE FÜR DIE EWIGKEIT

PENSIONÄRSTREFFEN

„Ach, bist du auch schon im Ruhestand?“

„Wie heißt der da hinten noch mal mit Vornamen?“

„Ist der aber dick geworden.“

„Ist der aber alt geworden.“

„Also dann bis zum nächsten Jahr – hoffentlich.“

Von Leser Rolf Nagel aus Olten, Schweiz. Vielen Dank!

90 %

ALLER DICHTER SIND MIT SICH IM REIMEN

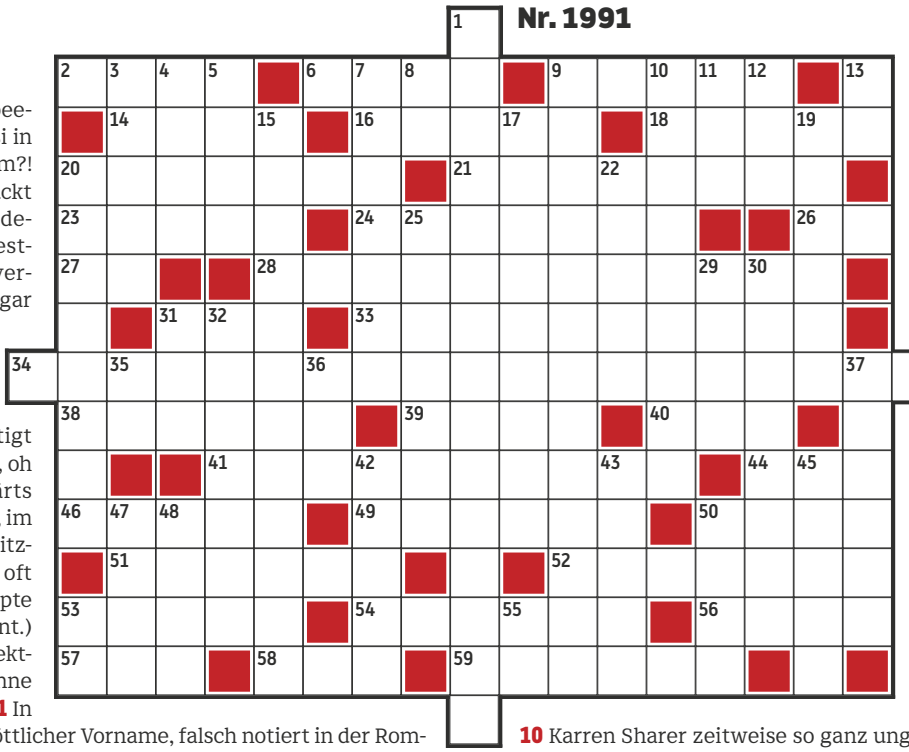
Von Leser Richard Bauch aus Aichach. Vielen Dank!

Ideen? Anregungen? Kritik?
Schreiben Sie uns: humor@stern.de

CARTOON: DORTHE LANDSCHULZ/STERN; FOTOS: GETTY IMAGES; ADOBE STOCK (4)

KREUZWEISE

Nr. 1991



Waagerecht

2 Leerstück für'ne entbeerungsvolle Traube, quasi in Wingerts Attrappenform?! **6** Kaiserzeitlich unterdrückt im Unisonoton: Eskapadeparadebeispiel von Briestbiest!!! **9** Planemäßig vertucht im Lateinischen, gar durch uns Mundhöhle gaumensegelnd **14** Das aus gutem Grund über Grund handbreits noch Schwimmbarkeit benötigt gegen Grundsetzlichkeit, oh well … **16** Kommt erdwärts ja nur mit Gewalt voran, im Notfall sogar bei Ungespitztem **18** Was als Bildchen oft viel mehr sagt als getippte Worte, herzig belacht (int.) **20** Eat-art-haftigster Objektkünstler nicht installtiohne kollektiefere Aussage **21** In Italia nahezu altkriegsgöttlicher Vorname, falsch notiert in der Rom-Ilias … **23** Hinter Cinque il numero für Klein-Fiats große tradizione, von Topolino bis E-Mobil **24** Lachhaft, komödian und für sich, wie'n Szenengag neududisch wurd – wie in Asketschreibung?! **26** Niederungsfeuchtgebietsbegriff, wie er uns siebtkontinental kleinkommt … **27** Honduras, von wwwgen Top Level Domain, im Ahnen erahnt, punktum?! **28** Assekuranz ganz teure destruktivste Komplettkaputtität **31** Haut volle Jolle nie um, aber leichte leicht! Letztlich am leichtesten in kielnahem Ostseebad … **33** Gänsehaut hin, trifft kaltlächelnder Schrecken auf gehobenere Ehrfurcht **34** Hatte erst Kleineleutekredite im Sinn, gibt längst raiffeisern volksbankflächendeckend Darlehen (Wort des dritten Geldweges) **38** Der unvergesslich einmalig den Bonny neben Clyde verkörperte, erst für Reds gab's grünes Licht für'n Oscar **39** Wenn denn der Brit mal dann denkt, sagt er es genau so! **40** ¡Hör mal!, wie's en España klingt, ¿kennste den Santanasuperhit mit como va? **41** Nix fliehend wie bei Walser, ist hörbar doch ein solchenes Pferd hell und freudig klingend schon bei den Grimms gewesen … **44** Womit Franzosen unseren Niederrhein rhinmäßig erniedrigen, mais oui! **46** Regiert ja von Anfang an, isso!, theatralisch wie cineastisch – Hauptsache geführt … **49** Es ist nicht alles goldig, was glänzt, also metallisch allenfalls was? **50** Redseligen leicht anzusehen, fußihaftig, über welchen England-Club sie zuallererst fachsimpeln … (salopp) **51** Sind so Arten und Weisen, wie sie Stilbewusste verschubladen **52** Einst Bittgesang unter Wiederholzwangund immer noch gebetsmühlengangartig **53** Mir allein zugeneigte und dazu gern verschlagerte Maid als solchene, wie in Wacholderweinseligkeit besungen?! **54** Frequentativ ausgesessene Mittagshitzefreiheit heiß' so, claro … **56** Müßig, wie leer diese 4 Felder nicht bleiben sollen, jedenfalls in GB! **57** Na, was folgt dem im Trotzton? Ismirdochegal! **58** Jemals zum endgültigen Abschminken, oftmals zu ablehnendem Abwinken immerhin **59** Zurufe man ja dazu nicht mehr „Gesundheit!", sondern „Armbeuge!"

Senkrecht

1 Was Unrecht höchst lautstark in aller Gotterbärmlichkeit ist **3** Wo millionähnerwerteres US-Skifahren geht, in Colorado da! **4** Laut Psychoakustik auch leise zu vernehmen, kann man sich hinpegeln **5** Bilderträchtig und eher esoterischere Programmiersprache, Mondrian nachgetauft, dem Peterchen! **7** Mit welch' Terminbedingungen frisst denn Zeitaufschub so Verschonchancen? Sodass Deadliner ihr so bibbernd Leben dingsen? **8** Altwitz: Denen hab ich's aber gegeben, kalauerte der Steuer-Mann, als er grade was verließ? (Abk.) **9** Nur solchene unwiedererkennbare Landschaft, ruinier nix, dir nix … **10** Karren Sharer zeitweise so ganz ungehörend mit rum **11** Womit eine Umleitung auch ins Umland führt – und sich im Traumland offenbart, kurzum … **12** Mir Norddeutschem fehlt da für'n großes Hallo der Nordpol, aber begrüßender Franzose stellt sich gern so vor – c'est ça! **13** Hängt an und für sich nicht falsch rum, hat den Scheitel ja auf dem Bauch! **15** Tun Gegenanteilnehmende bekundgebend und fremdwörtlich frondierend – und juxwörtlich klingt Tiere-Prosten an?! **17** Wie's in Wacken abgehend nach vorn geht, schlammmäßig **19** Ging mit Kool and The Gang songsingen, wie Eddy Grant Johannesburg versongte, with hope! **20** So Mauschelmensch, ziert Hipsters retromoderne Haupt-Sache vorab **22** Wolle ma auch schön warm halten, sagte der Schöpfer, als er's strickte … **25** Starken schon anzusehen, was aus plattdeutschen Christians vornamentlich ward!? **29** Klingt nach Duck-Dame, so'n Hamburger Physikstolz, im Elektronensynchrotronton **30** Errötend folgt er ihren Spuren, heißt es, und wie seiend war sein verliebtes Herz? **31** Geschöpft als Umschlingel ganzer anderer Tiere, im Turboabitur abgefragt!? **32** Verwehende Frage: Scherte sich mit Westdrang nie um den Eisernen Vorhang **35** Bestätigungemein norddeutsch als satzendesetzender Nachklapp, gelle? **36** Zu suchen, was Nadel im GB-Heuhaufen kopfum hat, mit eigenem dings zu erkennen! (engl.) **37** Seines, das ist andererseits Monster-Spotters Hobby in Caledonia – welch' Ungeheuerlichkeit!? **42** Hahaha: Genäht für schmucken schonenderen Stuhlgang bei Tisch … **43** Wirbelstürmte feuerwagenschnell in den Bibelhimmel, der Wundervollbringer **45** Womit ganz nobilitätig aus banalrotem subito Blaublut ward **47** Der Verklemmte schiele bei ihm heimlich, der mehr Voyeure akte bei ihm auf alle Details … (Vorn.) **48** Das kostet meistens zu viel, zynte US-Philosoph Ralph Waldo Emerson mal **50** Alte deutsche Feldrand- und ärmelkanalandererseits sichere Picnicauflösungserscheinung **53** Ungarngar nicht so abwegig toplevelig nach dem dot doch **55** ¿Ja, was bleibt Ihnen ja anderes übrig en México? ¡Nicht nur in Siestazeiten!?

Crux

AUFLÖSUNG AUS DEM VORIGEN HEFT/KREUZWEISE 1990

Waagerecht: 3 TALG **7** LA lune/vie **8** das KULANTE **14** ET **16** 2x WEITAUS + holen WEIT AUS **19** NIGER, Ende von we-niger **20** UNBELAUSCHT **23** lat. ITIO, in Sprachtrad-itio-n **24** sog. EGO-Shooter **25** BESCHAEMT **27** MEISE, Anagramm M-i-e-s-e **30** SCHAERE + „Schere" **31** „REE!", in Everg-ree-ns **33** MN **34** TISCHGESPRAECH **37** VIDEOSCHIEDSRICHTER = VAR **39** BILDUNGSELITE **40** 2x AN- **41** KONZISE, in Fla-konZise-lierungen **42** engl. CLIMATE **44** engl. in SEARCH **46** franz. ÇA + „ÇA va?" **47** YMIR, in Pol-yMir-akel **50** ADDEL, in P-addel-rhythmus **52** ZAEH **54** „ALS OB" + „ALS OB", also Oberbürgermeister **55** SchlangenLINIEN **57** 2x AEDERLEIN **58** INAN, in Ause-inan-dersetzung **59** SURFER **60** „UN-GAR" + UNGAR, Anagramm G-r-a-u-n **Senkrecht: 1** 2x TAUSCHGESCHAEFT **2** JE **4** AWB **5** Christopher LEE **6** GILB **7** LAUSCHIG, Anagramm S-u-c-h-L-i-g-a **9** 2x UNTERPRIMA **10** LI. = Linie **11** AGIT-Prop **12** „NET?!", in Pe-net-ranz **13** int. TRIFECTA **15** TUGENDBOLDIN **17** TAESCHNER **18** SCHAEDEL **21** ital. NOI, in Vi-noI-nput **22** HAESSLICHER Streit **24** EMMI, Anagramm M-i-m-e **26** MERITA, Anagramm E-m-i-r-a-t **28** STOLZ SEIN **29** 2x EIS-DIELE **31** REH, Palindrom h-e-r **32** EHEN **35** ital. SCUSA, Anagramm C-a-s-u-s **36** ACETYLEN **38** 4x EIN- **43** EMSIG, in Extr-emsig-nalen **45** int. CZAR **48** IONA, in Reg-iona-lität **49** RB Leipzig **50** ALI Güngörmüs **51** DNA **53** K.-E. „Sudel-EDE" von Schnitzler **54** ALU **56** 2x NS.

SCHWEDENRÄTSEL

ein Ingwergewürz		kleinste Schmutzpartikel			Sonderpolizeieinheit (Abk.)	Wange	Spielfeldrand		Flugzeuglandehilfe		durchgemustertes Linoleum		poetisch: Frühjahr		trojanischer Prinz	Hauptstadt Süd-Koreas		Code, Chiffre	
Fundament									Teil vieler Parks										
					Priesterstand		aufgeregte Erwartung									Himmelsbläue		Fremdwortteil: Erde	
ausgeflippter Typ		Laubbaumfrucht		Abk.: Kilokalorie					Teil jeder Adresse (Abk.)				Güterverbrauch		Austriebstelle an Pflanzen				
Unwohlsein										auf Bildern: hat gemalt		Notarsbüro							
Bündel			Fluss durch Aberdeen				Küstensaum in Italien		altgriechische Kopfbedeckung						engl. Wegemaß (Mz.)		magische Silbe der Brahmanen		
				Börsentageswert		resolut						Ader im Gestein		tausend Millionen (Abk.)				von hier	
Nervengeflecht (med.)	Interessensvertretung		päpstliche Zentralbehörde						englischer Dichter † (T. S.)		durch Zecken übertr. Erkrankung					traditionelle vietnam. Suppe			
						oberster Gebäudeteil		ausschließlich									Kampfsportart		
			kaufm.: Bestand		Gurkengewürz					Hirschart				Wacholderbranntwein		Düsenflugzeug			
gefangene Fischmenge		ein Vorderasiat								Kicherlaut	chem. Zeichen für Neon		Gattung (lat.)						Cognacgüte
so lange				EDV: opt. Zeichenerkennung (engl. Abk.)				sowieso								dt. Maler † 1969 (Otto)			
asiatischer ‚Schneemensch'					handhaben										Sprungtanz zu Punkmusik				

ST2634

ZAHLENKREUZWORTRÄTSEL

Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben.

5	14	6	22	3	4												13	15		14	16	16	
13		3		22	23												12	14	22		23	14	
21	22	3	19	3	6		1		15	13	16	3	20	14	4	3		6		8	14	11	
5	23	12		4		7	9	15	3		7	14	11		14		14	16	16	14	4		
	12		4	23	20	23		19	23	12		6		2	23	3	16	17		5		15	
4 M	23	4	3		10	14	15		4		2	22	13	3	7		14		8	6	13	20	
23 I	7	10	22	22		15		17	3	11	14	16		16		3	6	22	13	3	16	3	
17 T	3		17		1	13	8	3	20		15		16	9	8	23		7	3	6		23	
17 T		12	14	17	3	20		11		17	3	23	22	21	5	3	20		17		13	8	
23 I	18	22	9		17		3	17	24	14		6	13	5		6		24	9	20	7	3	
18 G		23		22	14	20	21	3	22	13	17		12		23	20	8	13	16		3	20	

ST2634_Z

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

QUERDOKU

Wie beim Sudoku dürfen die Zahlen 1 bis 9 nur einmal je Spalte und Zeile vorkommen. Jedoch gibt es keine 3x3-Quadrate, sondern kleinere Aufteilungen, in denen jeweils ein Ergebnis und eine Rechenart vorgegeben sind. Die einzufügenden Zahlen müssen mit der jeweiligen Rechenart das vorgegebene Ergebnis erzielen. Innerhalb einer Aufteilung darf eine Zahl mehrfach vorkommen, solange diese sich nicht in derselben Zeile bzw. Spalte befinden.

11+	3	9+		10+	14+		6:	
6+	12+	56x			8+			7-
		14+		30+	16+	3x		
15+						10+	9	8+
54x	11+		14+			28x		
	9+	1		13+	5+		11+	
	8+	10+				21+		15+
			4x	5+	13+			7
19+						240x		

SUDOKUS

Jede Spalte, jede Zeile und jeder 3x3-Block muss mit den Ziffern von 1 bis 9 ergänzt werden. Jede Ziffer kommt dabei je Spalte, je Zeile und je 3x3-Block nur einmal vor.

Bonsai = einfach

4			9	5				
8	1		2				3	
		6				1	4	2
		9	5	1		4		8
2			8		7			6
7		5		9	4	3		
9	7	2				6		
	3				9		8	5
				6	3			4

Samurai = mittel

		9			4	1		7
8		7				9		4
5			2					6
			4				1	
7	1		3	6	5		9	2
	5				2			
9					6			1
1		6				8		3
4		2	7			5		

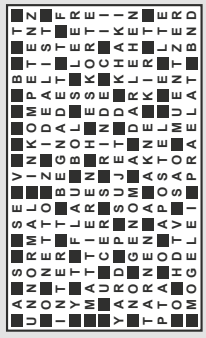
Sumo = schwer

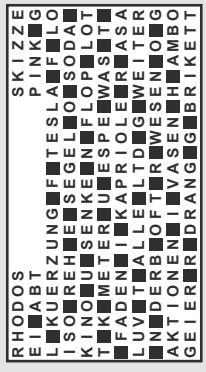
		8					4	
4	6	9			2			
2	1				8			
1	3	7					9	
	2			1			5	
	9					3	2	1
			7				6	5
			6			7	1	3
	5					2		

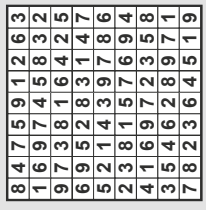
Kamikaze = sehr schwer

		9				7		
			8		6			
	7		9	1	4		3	
6			3		5			8
	5						6	
4			1		7			5
	3		7	9	8		5	
			2		3			
		8				3		

Auflösungen aus dem vorigen Heft







Bonsai

5	8	6	1	9	2	7	4	3
2	7	1	8	4	3	5	6	9
3	9	4	7	6	5	8	1	2
4	6	9	5	7	8	3	2	1
7	3	2	9	1	6	4	8	5
1	5	8	2	3	4	9	7	6
8	2	3	6	5	7	1	9	4
9	4	7	3	2	1	6	5	8
6	1	5	4	8	9	2	3	7

Samurai

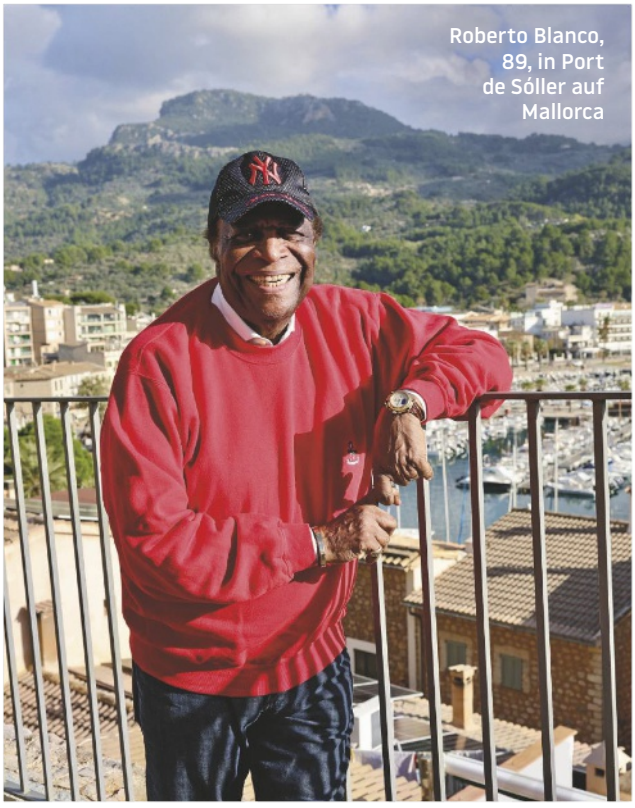
3	6	7	1	9	8	4	5	2
1	9	4	2	3	5	6	8	7
8	2	5	6	4	7	1	9	3
6	8	3	5	1	2	7	4	9
4	7	9	8	6	3	2	1	5
2	5	1	4	7	9	3	6	8
5	4	8	3	2	6	9	7	1
7	3	6	9	8	1	5	2	4
9	1	2	7	5	4	8	3	6

Sumo

9	1	3	5	4	8	7	2	6
2	7	6	1	9	3	8	4	5
8	4	5	7	2	6	1	9	3
4	2	1	6	3	5	9	8	7
6	5	9	8	7	4	3	1	2
7	3	8	9	1	2	6	5	4
1	9	4	2	6	7	5	3	8
5	6	2	3	8	9	4	7	1
3	8	7	4	5	1	2	6	9

Kamikaze

2	3	9	1	6	7	8	4	5
1	6	4	5	8	9	3	2	7
7	5	8	2	3	4	1	9	6
5	1	3	9	4	6	7	8	2
8	4	6	7	5	2	9	1	3
9	2	7	8	1	3	5	6	4
4	7	1	6	9	5	2	3	8
3	8	5	4	2	1	6	7	9
6	9	2	3	7	8	4	5	1



Roberto Blanco, 89, in Port de Sóller auf Mallorca

Roberto Blanco

Der Entertainer wurde 1972 mit seinem Song „Ein bisschen Spaß muss sein“ berühmt.

Herr Blanco, wie oft singt Ihnen jemand „Ein bisschen Spaß muss sein“ vor?
Ich habe es nicht gezählt. Aber das Lied begleitet mich überallhin – bis aufs Pissoir. Sogar auf der Toilette begegne ich Menschen, die sofort anfangen, die Melodie zu pfeifen, wenn sie mich erkennen.
Nervt Sie das?
Lieber Journalist vom *stern*! Wieso sollte mich das nerven? Soll ich undankbar sein? Ich habe diesen Hit, den alle mit mir verbinden. Der Titel des Liedes passt zu 110 Prozent zu mir und meinem Leben. Das ist doch wunderbar!
Sie haben mal gesagt, man müsse im Leben lächeln.
Ja! Man muss den Leuten zeigen, dass es einem gut geht. Ich liebe, was ich tue. Darum lächele ich so viel. Das hat mir die große Josephine Baker beigebracht.
Wie kam das denn?
In den späten 1950er-Jahren hatte ich einen Galaauftritt in Wiesbaden. Da klopfte es an meine Garderobentür. Vor mir stand Josephine Baker. Ich wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Vor Aufregung. Und dann vor Freude, als sie mich fragte, ob ich mit ihr auf Tournee gehen wolle.
Was lernten Sie von dieser lebenden Legende genau?
Sehr viel. Baker sagte: „Wenn du auf die Bühne kommst, dann musst du als Sieger kommen. Lächele ein Siegerlächeln!“ Das beherzige ich bis heute. Es hat mir sehr geholfen. Bei meiner Karriere, aber auch sonst im Leben.
Gibt es auch Phasen, in denen Sie nicht lächeln?
Natürlich! Ich bin ein Mensch. Es gibt auch in meinem Leben Dinge, über die ich nicht lächeln kann.
Welche?
Die vergesse ich sofort.
Ihre Karriere währt nun schon fast 70 Jahre. Deutschland hat sich verändert. Inzwischen beklagen viele Menschen einen Rechtsruck der Gesellschaft – und immer häufiger offenen Rassismus. Haben Sie den je selbst erlebt?
Nie am eigenen Leibe. Als meine Karriere begann, war ich der einzige Farbige im deutschen Fernsehen. Meine Haut war die beste Werbung für mich. Die großen Stars wie Vico Torriani sagten damals zu mir: „Wir haben die falsche Hautfarbe. Dich erkennt man sofort. Uns nicht …“
Sie sind gerade 89 Jahre alt geworden. Können Sie das selbst glauben?
Ich glaube das, ja. Zumindest habe ich gefeiert. Ich danke Gott, dass ich noch immer so gesund bin. Jetzt will ich 90 werden. Und dann 91 … 92 … 93 …
Was macht Roberto Blanco, wenn er nicht gerade Roberto Blanco ist?
Ich erfreue mich meines Lebens. Ich esse gern. Ich gehe gern spazieren. Ich schaue Tennis und die Fußball-WM. Und ich schreibe noch immer einen Haufen Autogrammkarten. Aber ich muss mich auch um eine ganze Reihe von Projekten kümmern.
Um welche?
Ich will meiner Autobiografie weitere Kapitel hinzufügen. Ich will Musik von Louis Armstrong aufnehmen. Und ich plane einen Film über mein Leben. Außerdem wird ein Album erscheinen mit lauter Songs, die ich nicht aufnehmen konnte, als ich noch fest unter Vertrag stand. Zum Beispiel eine deutsche Version von Tom Jones’ „Sex Bomb“. Das Album heißt „Enjoy“, wie mein Lebensmotto. Genieße es!

Interview: Tobias Schmitz



Blanco wurde 1937 als Sohn kubanischer Eltern in Tunesien geboren. 1956 kam er nach Deutschland und wurde ein Jahr später als Schauspieler entdeckt, ehe er eine Karriere als Sänger und Tänzer begann. 1971 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft und schaffte wenig später mit dem Hit „Ein bisschen Spaß muss sein“ seinen **endgültigen Durchbruch** als Entertainer (o. 1995 bei einem Auftritt auf Gran Canaria). Blanco hat zwei Töchter und einen Sohn und lebt mit seiner zweiten Frau Luzandra in Ermatingen/Salenstein auf der Schweizer Seite des Bodensees sowie auf Mallorca.

FOTOS: UWE ERENSMANN/UEPRESS; TEUTOPRESS

GEO

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE



Jetzt im Handel oder digital lesen

Tipp: GEO EPOCHE + – die digitale Bibliothek der Weltgeschichte. Rund 2000 historische Beiträge + Audio-Inhalte wie der Crime-Podcast „Verbrechen der Vergangenheit“. **geo-epoche.de**





Donto dent dm

dm-drogerie markt GmbH + Co. KG · Am dm-Platz 1 · 76227 Karlsruhe

1,95 €
(26,00 € je 1 l)

Rundumschutz für Dein schönstes Lächeln

Die neue Dontodent COMPLETE Care & Protect Zahncreme

- Allantoin, Vitamin E und Fluorid pflegen empfindliches Zahnfleisch und stärken den Zahnschmelz
- Antibakterielles Zink wirkt gegen Plaque und Zahnstein
- Hydroxylapatit reduziert Schmerzempfindlichkeit

dm.de/dontodent

dm

HIER BIN ICH MENSCH
HIER KAUF ICH EIN